

P. o. germ. 1069

<36602444670014

S



<36602444670014

Bayer. Staatsbibliothek



m

D. O. Graham

1869

Ky. Lib. Ind. Sp.

p. 448

DIE
JAHRszeITEN.

EINE LIEDERLESE

FÜR
FREUNDE DER NATUR

VON

L. L. PFEST.

SALZBURG.

IN DER MAYR'SCHEN BUCHHANDLUNG.

1812.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

M

BC

VORERINNERUNG.

Diese Sammlung entstand zur Zeit des letzten Krieges. Manche leere Stunde — lästig durch das Spucken der Geister der Vergangenheit, durch den Anblick der schwangern Gegenwart und durch die Furcht für die Kinder der Zukunft — forderte eine Ausfüllung, damit weder Körper noch Geist unterliege. Nicht Arbeiten, welche einige Anstrengung verlangten, und keine Störung dulde-

ten; nur eine leichte Beschäftigung, die doch den Geist abzog, und ihn mit reinern Bildern stärkte, konnte ich wählen. Ich sammelte die Lieder deutscher Dichter, die sie aus gefühlvoller Brust der großen Mutter der Dinge sangen.

Bey der Einheit, unter welcher ich die gesammelten Lieder subsumirte, befürchte ich keine Collision mit ältern Sammlungen, und keinen Vorwurf eines überflüssigen Zuwachses; ich glaube vielmehr, daß meine Sammlung, was ich wünsche, vergnügen und nützen werde.

Welches Gefühl ist für den Menschen beglückender, als das Gefühl,

v
welches die Liebe der Natur in ihm
erweckt? Die Güte der Menschen
mißt sich nach seiner Bewunderung
des Großen und Schönen in der Na-
tur, und nach seiner Theilnahme
an natürlichen und ländlichen Freu-
den, welche ich idyllische Freuden
nennen möchte.

In jedem aufkeimenden Men-
schen wird der sorgsame Erzieher
den Trieb zu dieser frommen, rei-
nen Liebe nähren; jeder erwachse-
ne weihet gern der Natur die Stun-
den seiner Unterhaltung, und stärkt
sich im vertrauten Umgang mit ihr
zu den Kämpfen des Lebens.

Meine Sammlung ist zunächst für

die erwachsene Jugend, und dann für die Gesamtzahl der Freunde der Natur bestimmt. Gegenwärtig, wo die neue poetische Mystik nicht blofs den Geist und den Geschmack, sondern auch das Herz irre leitet, ist die Erweckung und Erhaltung der Liebe zur Natur, die, gleich ihrer Blume, keine Berührung von der Hand des feindlichen Dämons duldet, nothwendiger, als je.

P F E S T.

NAMENS - VERZEICHNISS.

	Seite.
1. <i>Agrikola</i> , Rudolph.	
Herbstlied	308
2. <i>Altorfer</i> , Johann Jakob.	
Das Gewitter	236
3. <i>Am Bühl</i> , G. L.	
Lied einer Schnitterinn	277
4. <i>Baggesen</i> , Jens.	
Das Röschen	200
5. <i>Becker</i> , Wilhelm Gottlieb.	
Frühlingsgesang	103
6. <i>Behr</i> , Isaschar Falkensohn.	
Sehnsucht nach dem Frühling	470
7. <i>Bindemann</i> , Ernst Christoph.	
Der Freund der Natur	20
An die Rosenpflücker	192
An eine Grille	289
Spinnerlied	448
Der Eislauf	456
8. <i>Blumauer</i> , Aloys.	
Faschingslied	462
9. <i>Boje</i> , Heinrich Christian.	
Das Gewitter	338

VIII

	Seite.
10. <i>Bouterweck</i> , Friedrich.	
Der blaue Himmel	83
Quellenlied	222
11. <i>Brachmann</i> , Luise.	
Das Hirtenmädchen	97
12. <i>Brückner</i> , Ernst Theodor Johann.	
Neujahrsgesang	412
Winterlied	436
13. <i>Brün</i> , Friederike von geb. Münter.	
Maylied	155
14. <i>Bürger</i> , Gottlieb August.	
Spinnerlied	452
15. <i>Buri</i> , Christian Karl Ernst.	
Beym Sonnenuntergang am ersten Januar	418
16. <i>B — g</i> .	
Zuruf an's neue Jahr	402
17. <i>Claudius</i> , Mathias.	
Der Frühling	121
Lied vom Reifen	375
Lied hinter'm Ofen	382
Des Invaliden Görgl Neujahrswunsch	393
Mein Neujahrslied	396
18. <i>Crome</i> , Ludwig Gottlieb.	
An eine aufblühende Rose	194
Zum Jahresschluss	389
19. <i>Dach</i> , Simon.	
An Dorinde	166
20. <i>Degen</i> , Johann Friedrich.	
An ein Johanneswürmchen	297
An ein fruchtvolles Bäumchen	320
21. <i>Eberhard</i> , Johann August.	
Nachtgesang	255
22. <i>Ebert</i> , Johann Arnold.	
An den May	131

23. Fernow, Karl Ludwig.	
Spinnlied	450
24. Fuchs, Gottlieb.	
Der Sommerabend	240
25. Funk, Gottlieb Benjamin.	
Frühlingslied	112
26. Gallisch, Friedrich Andreas.	
Die Schöpfung	10
27. Gatterer, Philippine.	
Der späte Winter	471
28. Gerstenberg, Hanns Wilhelm von.	
Schnitterlied	269
29. Gleim, Johann Wilhelm Ludwig.	
An die Hausschwalbe	67
Frühlingslust	81
Rosenlied	196
Zur Sommerszeit	285
An ein Veilchen im Februar	464
30. Göckingk, Leopold Friedrich Günther von.	
Als der erste Schnee fiel	367
31. Göthe, Johann Wolfgang von.	
An den Mond	32
Heidenröslein	205
32. Götz, Nikolaus.	
Der Frühling	78
33. Hagedorn, Friederich von.	
Der Guckuck	143
An den May	172
34. Halem, Gerhard Anton von.	
Frühling und Freude	95
Herbstlied	342
Neujahrslied	406

	Seite.
35. <i>Haug</i> , Johann Christoph Friedrich.	
An den Frühling .	52
An eine Fliege .	291
36. <i>Herder</i> , Johann Gottfried von.	
Der Schmetterling .	141
Die Eisfahrer .	458
37. <i>Hölty</i> , Ludwig Heinrich Christoph.	
Blumenlied .	55
Maylied .	127
Erntelied .	279
Winterlied .	425
38. <i>Huber</i> , Johann Ludwig.	
Hymne beym Gewitter .	223
39. <i>Jakobi</i> , Johann Georg.	
An die Natur .	15
Die Rose .	187
Litaney auf das Fest aller Seelen	357
Aschermittwochlied .	464
40. <i>Jerusalem</i> , Friederike.	
Maylied .	134
Der Herbst .	339
41. <i>Justi</i> , Karl Wilhelm.	
Maygesang .	163
42. <i>Kapf</i> , Karl Gottlieb.	
Lied beym ersten Schnee .	369
43. <i>Karschinn</i> , Anna Luise.	
Das Gewitter .	226
44. <i>Kind</i> , Friedrich.	
Der Herbst .	325
45. <i>Kleist</i> , Ewald Christian von.	
Hymne .	3
46. <i>Köpken</i> , Friedrich von.	
Sternbetrachtung .	41

47.	<i>Kosegarten</i> , Friedrich Theobul.	
	Die Zeitlosen . . .	353
	Der Dezem bermorgen . . .	371
48.	<i>Krauseneck</i> , J. Christoph.	
	Lied eines Gärtners im Lenze . . .	107
	Heuerntelied . . .	271
49.	<i>Kretschmann</i> , Karl Friedrich,	
	Ermunterung . . .	168
50.	<i>Kreutz</i> , Friedrich Karl Kasimir Freyh. von,	
	Der stille Abend . . .	252
51.	<i>Kuh</i> , Ephraim Moses.	
	Das Gewitter . . .	226
52.	<i>Kuhn</i> , August.	
	Lenzgespräch . . .	63
	Sängers Frühlingsleben . . .	86
53.	<i>Langbein</i> , August Friedrich Ernst.	
	Warnung . . .	165
	Der Herbsttag . . .	336
54.	<i>Langer</i> , Karl Heinrich.	
	Der Winter . . .	363
55.	<i>Lappe</i> , Karl.	
	Der Schmetterling . . .	139
56.	<i>Lavater</i> , Johann Kaspar.	
	Erntelied . . .	276
	Sommerlied . . .	287
57.	<i>Lichtwehr</i> , Magnus Gottfried.	
	Der Frühling . . .	49
58.	<i>Lieberkühn</i> , Philipp Julius.	
	Der Wechsel der Jahreszeiten . . .	45
59.	<i>Lingen</i> , von.	
	An den April . . .	115
60.	<i>Loder</i> .	
	Der erste May . . .	124

XII

	Seite.
61. <i>Mahlmann, Siegfried August.</i> Herbstlied	312
62. <i>Matthisson, Friedrich von.</i> Der Herbstabend	356
63. <i>Meissner, August Gottlieb.</i> Der Sommerabend	248
64. <i>Mereau, Sophie.</i> Frühling Die Morgenstunde	92 258
65. <i>Michaelis, J. G. D.</i> An die Lilie	213
66. <i>Miller, Johann Martin.</i> Der May Lied der Bauern beym Regen	129 217
67. <i>Müchler, Karl.</i> Die welkende Rose	209
68. <i>Müller, Karl Ludwig Methusalem.</i> Am Morgen des neuen Jahres	410
69. <i>Münchhausen, Karl Ludw. Aug. Freyh. von.</i> Herbstlied eines Greises	328
70. <i>Neuhofer, Gerhard Adam.</i> Der Bach Wintertrost Zum Anfang des Jahres	110 374 407
71. <i>Overbeck, Christian Adolph.</i> Herbstlied	305
72. <i>Patzke, Johann Samuel.</i> Die Jahreszeiten	43
73. <i>Pfeffel, Gottlieb Konrad.</i> Der Schmetterling Spatzierlied An eine Rose Die Nelke	137 185 203 294

74.	<i>Recke, Elisa Gräfin von der.</i>	
	Frühlingslied . . .	73
	Die Abendröthe . . .	251
	erbstlied für junge Mädchen .	334
	Zum Jahresschluss . . .	384
	Neujahrslied . . .	399
75.	<i>Reichard, Heinrich August Ottokar.</i>	
	An eine verwelkte Rose . . .	208
76.	<i>Reinhardt, C. G. L.</i>	
	Der Eislauf . . .	454
77.	<i>Roberthin, Robert.</i>	
	Frühlingslied . . .	79
78.	<i>Rudolphi, Karoline.</i>	
	An die Nachtigall . . .	71
	An den ersten May . . .	122
	Des Morgens im Saatsfelde . . .	256
	Lied am Wintermorgen . . .	438
79.	<i>Salis, Johann Gaudenz Freyh. von.</i>	
	Lied im Freyen . . .	158
	Ermunterung . . .	176
	Abendroth . . .	246
	Abendbilder . . .	260
	Die Herbstnacht . . .	316
	Herbstlied . . .	318
	Pflügerlied . . .	347
	Winterlied . . .	423
80.	<i>Sangerhausen, Johann Friedrich.</i>	
	Spazierngang . . .	185
81.	<i>Schiller, Friedrich von.</i>	
	Die Blumen . . .	53
	An den Frühling . . .	90
82.	<i>Schmidt, Friedrich Wilhelm August.</i>	
	Lied der Bauern an den Regen .	220

XIV

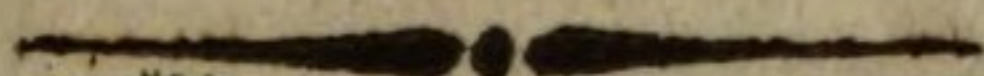
	Seite.
Die Dorfbewohner im Herbste	350
Der heilige Abend vor Weihnachten	379
83. <i>Schmidt</i> , Jakob Friedrich.	
An die Sonne	29
84. <i>Schmidt</i> , Karl Eberhard Klamer.	
Danklied nach einem Schlossenwetter	228
85. <i>Schmitz</i> , Friedrich.	
An die weisse Rose	207
Neujahrs - Abendlied	387
86. <i>Schönfeld</i> , Franz Thomas von; vormals als Jude Moses Dobruska.	
Der Winterabend	460
87. <i>Schrader</i> .	
Herbstlied	310
88. <i>Schreiber</i> , Christian.	
Hymne an die Natur	12
Die Blumen	56
89. <i>Schubart</i> , Christian Friedrich Daniel.	
Bey einem Wetter	234
Der Bauer in der Ernte	283
Der Bauer im Winter	433
90. <i>Seume</i> , Johann Gottfried.	
Der Maymorgen	145
Der Mayabend	149
Der Tag der Heuernte	263
91. <i>Spiegel</i> , Dietrich Ernst Freyh. von.	
Bey Annäherung des Frühlings	473
92. <i>Stamford</i> , Heinrich Wilhelm von.	
An dem Mond	35
An die Veilchen	61
93. <i>Starke</i> , Gotthelf Wilhelm Christoph.	
Die Wölkchen am Morgen	105
Frühlingslied	119

94.	<i>Stille</i> , Karl (eigentlich H. G. Demme).	
	Der Winter	429
95.	<i>Stollberg</i> , Friedrich Leopold Gr. zu.	
	An die Natur	19
	Winterlied	431
96.	<i>Thomsen</i> , Johann Heinrich.	
	Hymne	7
97.	<i>Thümmel</i> , Moritz August von.	
	An die Sonne	25
	Das Obstmädchen	301
98.	<i>Tieck</i> , Ludwig.	
	Herbstlied	314
99.	<i>Tiedge</i> , Christoph August.	
	Naturfreude	23
	Die Quelle	161
	Maygesang	169
	Morgenfeyer	179
	Abendfeyer	181
100.	<i>Tscherning</i> , Andreas.	
	Lebenswinter	427
101.	<i>Utz</i> , Johann Peter.	
	Die Rose	199
	Die Weinlese	343
102.	<i>Voss</i> , Johann Heinrich.	
	Die Sterne	37
	Frühlingsgesang	75
	Frühlingstanz	99
	Maylied eines Mädchens	174
	Der Rosenkranz	197
	Abendstille	243
	Heulied	273
	Kartoffelernte	331
	Neujahrslied	403
	Neujahrsgesang	415

XVI

	Seite.
Winterreigen	441
Spinnlied	446
103. <i>Walter</i> , F. G.	
An die Rose	191
104. <i>Weisse</i> , Christian Felix.	
Das Veilchen	58
Die Schwalbe	69
Schnitterlied	281
Freuden des Winters	420
105. <i>Werthes</i> , Friedrich August Klemens.	
Trauer der Rose	204
106. <i>Wieland</i> , Christoph Martin.	
Auf's erste Veilchen	59

E I N L E I T U N G.



THE UNIVERSITY

—

H Y M N E.

Groß ist der Herr! die Himmel ohne Zahl
Sind Säle seiner Burg;
Sein Wagen Sturm, und donnernde Gewölk'
Und Blitze sein Gespann.

Die Morgenröth' ist nur ein Widerschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist Dämmerung
Der Sonne flammend Licht.

Er sieht mit gnäd'gem Blick zur Erd' herab:
Sie grünet, blüht und lacht.
Er schilt: es fährt Feuer von Felsen auf,
Und Meer und Himmel bebt.

Lobt den gewaltigen, den gnäd'gen Herrn,
Ihr Lichter seiner Burg!
Ihr, Sonnenheere! flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden, singt sein Lob!

Erhebet ihn, ihr Meere! braust sein Lob!
Ihr Flüsse, rauschet es!
Es neige sich der Zedern hohes Haupt
Und jeder Wald vor ihm!

Ihr Löwen, brüllt zu seiner Ehr' im Hain!
Singt ihm, ihr Vögel, singt!
Seyd sein Altar, ihr Felsen, die er traf,
Eu'r Dampf sey Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob' ihn, und die Natur
Sing' ihm ein froh Concert!
Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfleuß
In Harmonien ganz!

Dich hat er, mehr als alles sonst, beglückt!
Er gab dir einen Geist,
Der durch den Bau des Ganzen dringt und kennt
Die Räder der Natur.

Erheb ihn hoch zu deiner Seligkeit;

Er braucht kein Lob zum Glück.

Die niedern Neigungen und Laster fliehn,

Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Flut,

Und sinke nie darein,

Dafs du nicht deine Stimm' vereinigst mit

Der Stimme der Natur.

Lob ihn im Regen und bey dürrer Zeit,

Im Sonnenschein und Sturm!

Wann's schneyt, wann Frost aus Wasser Brücken baut,

Und wann die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest

Trau' ihm, und sing ihm Lob;

Er sorgt für dich; denn er erschuf zum Glück

Das menschliche Geschlecht.

Und o, wie liebeich sorgt er auch für mich!

Statt Gold und Ruhm giebt er

Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,

Und Freund', und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verliehst,
Mehr brauch ich nicht zum Glück.
Durch heil'gen Schau'r will ich, ohnmächtig sonst,
Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit dir beschäftigen.
Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn,
Der durch die Zweige blickt;

Und irren an des Meers Gestad, und dich
In jeder Woge sehn;
Und hören dich im Sturm, bewundern in
Der Au Tapeten dich!

Auf Felsen soll mein taumelnd Auge durch
Zerrissne Wolken sehn,
Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
In heil'ge Träume wiegt.

v. Kleist.

H Y M N E.

Groß ist der Herr der Welt! Der Sphären Chor

Verkündigt seinen Ruhm;

Am Fusse seines Throns kniet die Natur,

Und betet an vor ihm.

Wer rief euch, o ihr Sterne, daßs ihr flammt?

Wer wies euch eure Bahn?

Wer gab euch Bürger? Wessen Hand umspannt

Den Raum, wohin ihr rollt?

Und wer hat dich in diese schöne Welt,

Erhabner Mensch, gesetzt?

Wer schenkte dir den hohen Geist? Und wer

Gab ihm Unsterblichkeit?

Du siehst erstaunt die Wunder der Natur,
 Der Wesen Harmonie;
 Erhebe den, den du rund um dich her
 So sichtbar wandeln siehst!

Wenn früh dem Osten seine Sonn' entsteigt,
 Und spät ihr Wagen sich
 Zum rothen Schoos der Abendmeere lenkt,
 Laß deine Liebe glühn!

Und wenn, durch ihn geschmückt, die braune Nacht
 Im Sternenkleid erscheint,
 Und deine Seel' ein sanfter Schauer faßt,
 Verehr ihn still entzückt!

Lob ihn im Lenz, und wenn der Sommer dich
 Mit Laubgewölben deckt,
 Und wenn der Herbst auf Traubenhügeln lacht,
 Und wenn der Winter zürnt;

Bey leichtem Blut, und wenn dich Kranckheit drückt,
 Im Glück, und wenn es flieht,
 Wenn dich der Tod zu höhern Welten ruft,
 Verkündige sein Lob!

Der Schöpfung Kreis, den Tempel seines Ruhms,

Erfüll Ein Lobgesang!

Ihr Himmel, singt! Ihr Erden, stimmt ein:

Groß ist der Herr der Welt.

Thomson.

DIE SCHÖPFUNG.

Als einst, Natur, aus deinen Händen,
 Bey aller Welten Jubelklang,
 Nach seiner Sonne sich zu wenden,
 Der Stern, den wir bewohnen, drang:
 Da schifften, unsrer kleinen Sphäre
 Den schönsten Reitz noch zu verleihn,
 Auf ihr sich holder Wesen Chöre,
 Am Quell des Lichts gebohren, ein.

Da sank die schöngelockte *Freude*,
 Die *Hoffnung* mit dem Zauberstab,
 Die *Unschuld* im Vestalenkleide,
 Zur kaum gebohrnen Erd' herab.
 Der *Scherz*, im Blüthenschmuck der Jugend,
 Kam mit dem *Glücke* Hand in Hand:
 Und um sie alle schlang die Tugend
 Voll Huld der *Eintracht* goldnes Band.

Zwey Schwestern, Feuer in den Blicken,
Ein süßes Lächeln um den Mund,
Geführt von *Sehnsucht* und *Entzücken*,
Beschworen da den schönsten Bund:
Den Bund, von dießs Sterns Gefilden
Zu scheuchen Sorge, Gram und Pein,
Zu Engeln schon uns hier zu bilden,
Und bis ans Grab uns treu zu seyn.

Da tönten Sphärenharmonieen,
Da blüthen schöner Hain, und Flur;
Der Mensch zerfloß in Melodieen,
Und dankte freudig der Natur.
In jeder Nerve, welches Streben!
In jedem Pulse, welche Glut!
Zum Himmel kühn sich zu erheben,
Empfieng er Kraft, empfand er Muth.

In frühlingsheiteren Wonnestunden
Auf ihrem Schoose sanft gepflegt,
Lacht er mit Gleichmuth nun der Wunden,
Die neidend ihm der Kummer schlägt,
Und fühlt es tief in reiner Seele:
Dass auf der Welt, für ihn geschmückt,
Kein Zauber seinem Leben fehle,
Wenn *Lieb* und *Freundschaft* ihn beglückt.

Gallisch.

HYMNE AN DIE NATUR.

Es irrt der Bach in leisern Melodieen,
 In seinen Perlen blitzt des Tages Licht,
 Die Nacht entweicht, die düstern Schatten fliehen,
 Der Morgenlüfte stilles Säuseln spricht,
 Und alle Blumen öffnen sich und glühen,
 Die Flur enthüllt ihr strahlend Angesicht;
 Und ringsum streut vom goldenen Gefieder
 Der Farben Glanz die Morgenröthe nieder.

 Begeistre mich zu würdigem Gesange
 In deinem Tempel, heilige Natur!
 Was dunkel in mir wogt vom innern Drange,
 Den Nachhall deiner Sprache leih' mir nur;
 Dein Mund muß reden in der Saiten Klange,
 Dem Lied enthüllt sich deine Götterspur;
 Was du gebildet für das Reich des Schönen,
 Läßt der Gesang dem Herzen widertönen!

Wer, als des Urgeists mächt'ger Ruf erklungen,

Wer zwang das irre Chaos zur Gestalt?

Wer gab dem stummen Raum der Rede Zungen,

Dem Element die bildende Gewalt?

Und als sich liebend Kraft um Kraft geschlungen,

Des langen Kampfs Verwirrung nun verhallt,

Wer rief den Keim zur frischen Lebensblüthe?

Dein Oden wars, Natur, der ihn durchglüthe.

Da sank der Schleyer, der mit ew'ger Hülle

Den Urstoff von dem Unsichtbaren schied;

Das Leben trat in die erstaunte Stille;

Der Laut ertönt, die heitre Farbe glüht;

Die Götter nahn mit ihrer Gaben Fülle,

Zu schmücken das unsterbliche Gemüth;

Und in dem Staube, den ihr Geist entzündet,

Ward Göttern gleich des Menschen Seyn gegründet.

Du, Göttin, bist's, aus deren Wunderhänden

Fortzeugend jedes Leben sich entwand,

Die, Harmonie und Ordnung auszuspenden,

Das Wurmchen an den Strahl der Sonne band;

Und, ihm die Macht des Staubes abzuwenden,

Dem Menschen lieh den herrschenden Verstand;

Die überall, wohin ihr Geist gedrungen,

Maafs und Gesetz dem Daseyn abgerungen.

Du rufst den Stürmen, daßs sie donnernd gehen,
 Die Tiefen regst du auf im Ocean;
 Es sprach dein Hauch im milden Abendwehen,
 Den Morgenlüften zeigst du ihre Bahn;
 Dir grünt der Eichwald auf des Berges Höhen,
 Der Sterne Schimmer führt dein Wink heran,
 Du sprichst, und brausend schäumt der Woge Schwellen;
 Du sprichst, — und Friede säufelt auf den Wellen.

Entfaltend haucht des Geistes dunklen Willen
 Dein Odem an im menschlichen Gemüth,
 Daßs kühn zerreissend seines Staubes Hüllen
 Er frey erwacht, von inn'rer Kraft durchglüht.
 Du leitetest, der Seele Drang zu stillen,
 Die Kunst herab, die ihm unsterblich blüht;
 Und von dem ewigen Olymp hernieder
 Riefst du der Farben Leben, und die Lieder!

Daßs nie der Mensch von deiner Bahn sich wende,
 Allgüt'ge Mutter, heilige Natur!
 Du schmückest ihn mit deiner Götterspende,
 Heil dem Bemühn, das deiner Leitung schwur!
 Du reichst dem Erdensohn die treuen Hände,
 Und zeigst ihm freundlich der Vollendung Spur!
 Was auch der Flug des Geistes mag erschwingen,
 Nur durch Natur kann er zum Schönen dringen.

Schreiber.

AN DIE NATUR.

Blätter fallen, Nebel steigen
Und zum Winterschlafe neigen
Sich die Bäume schon auf welker Flur:
Ehe Flocken sie umhüllen,
Rede du mit mir im Stillen
Einmal noch, befreundete Natur!

Oft hast du mit mir getrauert,
Oft mich wonnevoll durchschauert:
Deine Muttertreue lächelt; spricht,
Hier in lispelnden Gebüsch,
Dort in Farben, die sich mischen;
Winkt im Sonnenstrahl, im Dämmerlicht.

Wo der Nord auf nackten Hügeln
Braus't und wo sich Blumen spiegeln,
Bist du Widerschein und Wiederklang
Der geheimsten unsrer Triebe;
Malst und tönest, Hoffnung, Liebe,
Freud' und Schmerz, und Klag' - und Trostgesang.

Freude, wenn, umjauchzt von Hirten,
Sich mit Glanz die Berge gürten,
Mit des jungen Maitags erstem Glanz,
Liebe, wenn sich Reben winden,
Rosen küssen, Bäche finden,
Und die Aue lacht im Hochzeitkranz.

Wehmuth, wenn des Tags Getümmel
Nun verstummt; am grauen Himmel
Unbewegt die Abendwolke steht;
Lustgehölze sich umdüstern,
Und der Wind mit bangen Flüstern
Nur im höchsten Laub der Pappel weht.

Hoffnung blickt im Sternlein nieder,
Das nach schwarzen Stürmen wieder
Freundlich aus dem Nachtgewölke tritt;
Und in goldner Morgenröthe
Singt zur ländlichfrommen Flöte
Jeder Hain; die Staude säuselt mit.

Unbefangne Mädchenherzen
Lafst ihr kindlichfrohes Scherzen
Oft im Bild' ein Sommerabend sehn,
Wenn in hellen blauen Lüften,
Wie auf lämmervollen Triften
Schön gepaarte Silberwölkchen gehn!

Aber aus entweihten Gründen
Fleicht dein süßes Mitempfinden,
O Natur! die öde Quelle rauscht
Ohne Liebe; sprachlos flüstern
Zweige, die sich nie verschwistern,
Wo im Blütenstrauche Bosheit lauscht.

Sie umringen leere Schatten,
Taube Wälder; auf den Matten
Ist der Blümchen keines ihr verwandt;
Segen krönet nicht die Garben,
Und des Regenbogens Farben
Schmücken nicht der Eintracht Festgewand.

Wie er zagt in sichrer Höhle,
Der Verräther, dessen Seele
Jedes dumpfere Getöse schreckt!
Lauter Stimmen, die dem Rächer
Rufen! Denn zum Mitverbrecher
Wird der Fels, der einen Frevler deckt.

Selig, wer mit immer reinen
Händen dir in dunklen Hainen,
Allernährerin! sein Opfer bringt;
Wer von lichtumflossnen Hügeln
Auf des Morgenwindes Flügeln,
Sich in deinen höhern Tempel schwingt.

Dreymal selig die Getreuen,
Die sich deiner Einfalt freuen,
Deine Schönheit seh'n mit lauterm Sinn!
Unter Erdenmelodien,
Zwischen Rosen, die verblühen,
Führst du sie zum Unsichtbaren hin.

Die vom Lenz verjüngte Wiese
Zeigt uns künft'ge Paradiese;
Friede, wie der Thau von oben, mild,
Unvergänglich, wie die Sterne —
Friede schimmert aus der Ferne,
Wenn die Sonne sich in Purpur hüllt;

Gleich dem holden Gottesfrieden,
Der ein Traumgesicht dem müden
Pilger einst im heil'gen Lande gab:
Plötzlich ward die Nacht ihm heiter,
Mondesglanz zur Strahlenleiter,
Und der ganze Himmel stieg herab.

Jakobi.

AN DIE NATUR.

Süße, heilige Natur!

Lafs mich geh'n auf deiner Spur,

Leite mich an deiner Hand,

Wie ein Kind am Gängelband!

Wenn ich dann ermüdet bin,

Sink' ich dir am Busen hin,

Athme süße Himmelslust,

Hangend an der Mutterbrust.

Ach! wie wohl ist mir bey dir!

Will dich lieben für und für.

Lafs mich geh'n auf deiner Spur,

Süße, heilige Natur!

F. L. Gr. v. Stollberg.

DER FREUND DER NATUR.

Drey mal selig ist der Mann,
Der, Natur! dich lieb gewann,
Dem die Fülle deiner Pracht,
Froh den Busen beben macht;

Der in deine Arme sinkt,
Und vom Born der Freude trinkt,
Deine Wonnen süß und traut
Ringsum fühlt und hört und schaut;

Der in deinen Hainen geht,
Dich im Haingesang versteht,
Der zu dir auf Felsen glimmt,
Und im Donner dich vernimmt;

Dem dein Anblick, hehr und groß,
Feuer in den Busen goß,
Dass ihn hoch im Adlerflug
Des Gesanges Flügel trug! —

Wie der Strom vom Fels sich geufst,
Und durch krumme Thäler fleufst,
Also strömt mit Donnerklang
Seines Mundes Hochgesang.

Mehr als Kronen, mehr als Gold
Ist er deinen Freuden hold;
Wissen dünkt ihm Luft und Rauch,
Fühlt er deines Odems Hauch.

Feyernd staunt er, wenn er dann
Deine Wunder sehen kann.
Seh'n, wie deine Schöpfungskraft
Leben ringsumher erschafft.

Und in deinem Feld und Hain
Lernt er, Freund und Mensch zu seyn,
Lernt er fröhlich, Gott vertrau'n,
Liebend auf die Brüder schau'n.

Schändet' ihm ein Bubenstück,
Dürft' er ja mit freyem Blick
Nicht auf Flur und Wiesen geh'n,
Nicht in's Mutteraug dir seh'n.

Doch das Mutterauge dein
Lehrt ihn gut und edel seyn;
Und der Fried' in seiner Brust
Lohnet ihm mit Himmels Lust.

Bindemann.

NATURFREUDE.

Empfindet jede Freude,
Die aus dem Morgen glüht,
Und in dem Abendkleide
Des Himmels sanfter blüht;
Empfindet das Entzücken,
Das in der Frühlingsnacht
Aus Millionen Blicken
Beseelter Sterne lacht !

O fühlet, fühlt die Freude,
Die jeden Strauch belebt,
Und über Wald und Haide
Mit Lerchenjubel schwebt,
Die bey dem Becherklange
Sich weise fröhlich trinkt,
Und eine Mädchenwange
Mit keuscher Liebe schminkt !

Wer froh ist, ist nicht böse;
 Die Freude trägt und hält,
 Trotz allem Streitgetöse,
 Der Tugendsinn der Welt;
 Sie baut schon hier dem Glauben
 An Gott und die Natur
 Die schönsten Rosenlauben
 Der Paradieses-Flur.

Die Freude feyert Thaten,
 Die sich der Menschheit Weih'n;
 Sie hält und bauet Staaten,
 Nur Unmuth reißt sie ein.
 Drum singet: singt ihr Lieder!
 Dafs nicht die Frömmeley,
 Dafs nur die Freude wieder
 Die Landesgöttin sey.

Tiedge.

AN DIE SONNE.

Staub, der, zu Gott empor gedrunken,
Am Fuftritt seines Thrones glimmt,
Ziel meines Psalms, im Chor gesungen,
Das jubelnd, dich umschlungen,
In deinem Aether schwimmt!

Seit du, der leeren Nacht entsunken,
Dein stolzes Licht von ihm gehohlt,
Sah es in dem Gewühl der Funken,
Die durch den Luftraum prunken,
Schon manchen Stern verkohlt.

Nur deinem Urgestirn veraltet
Kein Reitz! Mit gleicher Kraft beflammt,
Treibt es sein grosses Rad, entfaltet
Die Zeiten und verwaltet,
Wie sonst sein Mittleramt,

Und lenken aller Erden Psalmen
Gleich nicht den Ausfluß deines Strahls,
Doch überkleidest du die Palmen
Des Athos, wie die Halmen
Des rauhesten Schweitzerthals.

Hat nicht ein Geist, aus dir geboren,
Der Liebe Freudenquell gewürzt,
Der aus den Urnen aller Horen,
Vertheilt, doch unverloren,
In alle Wesen stürzt?

Juwel in des Erschaffers Kranze,
Und erstes Wunder seines Hauchs,
Du leitest, schmückst, vereinst das Ganze;
Eins fehlt nur deinem Glanze:
Bewustseyn des Gebrauchs.

So viel dir Kraft war, doch entquellen
Dir Triebe nie, die, warm und rein,
Die Brust des edlen Mannes schwellen,
Freund seiner Mitgesellen
Am Bau der Welt zu seyn,

Du stehst im größern Wirkungskreise
Als Sklave, der im Joche prangt,
Beherrscher seiner kurzen Reise
Durchs Leben, dringt der Weise,
Wohin sein Herz verlangt,

Er wägt sein Daseyn nur nach Thaten,
Nach Pfunden, die sein Geist erringt,
Froh, wenn der Hoffnung seiner Saaten
Auch nur im Keim gerathen,
Der in die Zukunft dringt.

Sey größer noch! um deine Würde
Vertauscht, selbst auf dem Weg in's Grab,
Der Staubbewohner einer Hürde
Nicht seines Lebens Bürde,
Nicht seinen Wanderstab.

Denn bald zu höhern Geistesproben,
Entrückt den Prüfungen der Zeit,
Schwingt ihn die Hand, die dich erhoben,
Von diesem niedern Globen
Auf zur Unsterblichkeit,

Durch diesen heitern Blick in's Freye
Verliehrt im Nebel meiner Bahn
Sich keine Stunde mir; ich weihe
Dem Ausgang sie, und reihe
Sie meiner Zukunft an;

Dafs, wenn ich einst zu höhern Sphären
Auf deinem Lichtweg übergeh';
Der Fruchtstaub vieler guten Aehren
Noch in dem Thal der Zähren
Um meinen Hügel weh'.

v. Thümmel.

AN DIE SONNE.

O Quell, woraus Alleleben fleußt!
Du Meer von Gold, du Weltengeist! —
Die du des Denkers Wunder bist,
Sey, Sonne, mir durch Sang begrüßt!

Kraft athmet, wenn nach Wintersturm
Dein Blick sich heitert, Mensch und Wurm;
Du strahlst: mit jedem sanften Strahl
Wächst Tausenden ein Freudenmahl.

Im Hochwald bricht auf dein Geheiß
Beschäumte Flut durch träges Eis;
Durch dich wird Thal und Ebne laut,
Wird Feld und Rebenhöh' gebaut,

Dein ist der Auen Balsamduft,
Dein ist das frohe Volk der Luft,
Die Schönheit, die dem Auge lacht,
Des Hains mit Glanz durchwebte Nacht.

Gesegnet sey des Adlers Bahn!
Er schwingt sich kühn zu dir hinan,
Und taucht sich in dein Wonnlicht,
Und achtet niederer Stäte nicht.

Gern flög' ich mit ihm auf: Dein Licht
Ergötzt des Edlen Angesicht;
Das Laster weilt im dunklen Nest,
Bis du zum Antipoden gehst.

Und, o so ganz verjüngst du mich!
Herz' und Gedank' erweitert sich!
Groß bin ich mir, nicht Staubessohn,
Ich schwebe vor der Gottheit Thron!

Begeist'ung wallt durch's rasche Blut,
Zu wackern Thaten hab' ich Muth;
Voll Liebe lächl' ich so, wie du,
Den Frommen und Nichtfrommen zu,

Dir ahm' ich nach bey Friedesdrang:
 Stolz gehst du deinen schlichten Gang,
 Wenn Donnerwolken dich umzieh'n,
 Die Flammen und Verderben sprüh'n.

Bild Gottes, Erdenkönigin,
 Sieh stets auf uns mit Biedersinn;
 Schenk unsrer Tafel milde Kost,
 Gib Süßigkeit dem deutschen Most!

Ich feyr' alljährlich lebenslang
 Dich, Herrliche, mit Lobgesang:
 In froher Sonnenfreunde Chor
 Steig' er zu deinem Sitz empor.

J. F. Schmidt.

AN DEN MOND.

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmahl
Meine Seele ganz.

Breitest über mein Gefild'
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge, mild
Ueber mein Geschick,

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh - und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und Schmerz
In der Einsamkeit,

Fliesse, fliesse, lieber Fluß!

Nimmer werd' ich froh;

So verrauschte Scherz und Kufs,

Und die Treue so.

Ich besafs es doch einmal,

Was so köstlich ist!

Dafs man doch zu seiner Qual

Nimmer es vergifst!

Rausche, Fluß! das Thal entlang,

Ohne Rast und Ruh',

Rausche, flüstre meinem Sang

Melodien zu!

Wenn du in der Winternacht

Wüthend überschwillst,

Oder um die Frühlingspracht]

Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt

Ohne Haß verschliesst,

Einen Freund am Busen hält,

Und mit dem genießt,

Was von Menschen nicht gewußt,
 Oder nicht gedacht,
 Durch das Labyrinth der Brust
 Wandelt in der Nacht,

v. Göthe.

AN DEN MOND.

Wie schön kommt dort mit freundlich hellem Lichte
Der volle Mond daher!

Wie wiegt im Silberglanz die Pappel und die Fichte
Die schlanken Aeste hin und her!

O welch ein Blick! o welch ein sanfter Schimmer!

Oft hab' ich dich geseh'n,

Du stiller guter Mond! und doch bist du mir immer

So neu, so lieb, so wunderschön.

Wer lehrte dich so abgemessen gehen?

An keinem Ort zu früh,

An keinem Ort zu spät hat je dich wer gesehen.

O Freund! verirrst du dich denn nie?

Gewiss, dich führt ein gütig weises Wesen.

Wohl muß es gütig seyn!

Du leuchtest freundlich ja dem undankbaren Bösen,

Nicht dem Erkenntlichen allein.

Und doch geschieht's, daß Menschen, die es sehen,

Wie du so huldreich bist,

Im Herzen Neid und Haß, in deinem Lichte gehen,

Auf Rache sinnend und auf List.

Ich aber will an dir ein Beyspiel nehmen,

Voll Milde seyn, wie du;

Ich will durch Liebe den, der mich nicht liebt, beschämen,

Und freundlich fördern seine Ruh'.

Du wirst es seh'n von deinem Himmel oben,

Du holdes Licht der Nacht!

Mit Freude wirst du's seh'n, und deinen Schöpfer loben,

Der dich und mich so gut gemacht.

v. Stamford.

DIE STERNE.

Fleug auf durch Gottes Sternenheere,

Mein wonnetrunkner Geist,

Hin, wo die letzte trübe Sphäre

Am grausen Chaos kreis't!

Wir seh'n sich Millionen Himmel

Um Millionen Sonnen dreh'n;

Wie rollt der Sonnen Glanzgewimmel

Aus tiefster Fern' in höchste Höh'n!

Entbrannt von Mutterlieb', umschweben

Sie, Gott! dein Angesicht

Die Sonnen rings, und schöpfen Leben

Aus deinem Quell und Licht;

Und tränken Töchter jed' und Söhne,

Euch, Erden! und ihr, Monde! weit;

Ihr taumelt, satt der Kraft und Schöne,

Und donnert Gottes Herrlichkeit,

O Vater!“ preis’t ihr, hohes Klanges,

„Du hülltest uns in Glanz!

„Du lehrtest, froh des Preisgefanges,

„Uns Harmonie und Tanz!

„Den Felsenleib, durchbraus’t von Meeren,

„Erschuf voll Keim uns deine Hand,

„Dafs Pflanz’ und Leben wir gebähren,

„Und wimmeln Wasser, Luft, und Land.“

„Du schmückst der Berge Haupt mit Wäldern,

„Mit Erz der Berge Schoos;

„Du schenkst Getreid und Kraut den Feldern,

„Der Wildniss Heid’ und Moos;

„Vom Eis’ des Pols zum Sonnenfeuer,

„Von Alpenhöh’n zur tiefsten Fluth,

„Schwärmt zahmes Vieh und Ungeheuer,

„Gewürm und Fisch’ und Vogelbrut.“

„Doch, herrschend ragt in seiner Stärke

„Der Geist, von Staub umhüllt,

„Das Wunder deiner Wunderwerke,

„Der Mensch, dein Ebenbild.

„Er forscht und staunt der Wesenleiter

„Vom Sandkorn bis zum Engelchor,

„Voll Zweck und Eintracht, und steigt weiter

„Zur Weisheit und zur Lieb’ empor.“

„Aufrecht das Haupt zur ew'gen Schöne
 „Verschmäht er, was nur nährt,
 „Und schauet tief des Staubes Söhne
 „Dem Staube zugekehrt;
 „Er, Himmelssohn, nicht duldend Schranken
 „Der Willkühr, keines Glaubens Knecht,
 „Erhöht Gedanken auf Gedanken,
 „Und schwebt in Gottes Licht und Recht.“

„Durch Drangsal, Gott! und harte Mühe,
 „Regst du des Geistes Kraft,
 „Damit sein schwang'rer Keim entblühe
 „Zur edlen Wissenschaft.
 „Und wenn, am steten Licht verschmachtet,
 „Die Wissenschaft zu Trägheit welkt,
 „Schnell stürmst du, daß die Heitre nachtet
 „Von schwarzem Wahn und Trug umwölkt.“

„Bald ringt der Geist hindurch zur Klarheit,
 „Der Urkraft sich bewußt,
 „Vertraut der selbsterrungenen Wahrheit,
 „Und ahnet Himmelslust.
 „Ihm lächelt selbst der Tod, ein Retter!
 „Es dorre Laub, vom Herbst verstreut,
 „Es säusle Mai um junge Blätter:
 „Der Weise denkt Unsterblichkeit.“

„Lobsingt durch aller Himmel Ferne!

„Ein Retter ist der Tod!

„Im Reigentanz, ihr Morgensterne!

„Lobsinget unserm Gott!

„Und Vorgefühl des bessern Lebens

„Durchschaure' ihn, sanft herabgethaut,

„Wer durch die Nacht, voll heissen Strebens,

„Empor zu unserm Reigen schaut!“

Vofs.

STERNBETRACHTUNGEN.

Hier steh' ich unter Gottes Himmel,
Der Welten Heerschaar über mir!
Verstummt ist rings das Erdgetümmel,
Und höher fühlt mein Geist sich hier.
Schon hör' ich sie, die hohen Lieder
Der Sphären, hör' ihr feyernd' Chor;
Und auf Orions Lichtgefieder
Schwebt meine trunkne Seel' empor:

Zu Gott empor, der jene Sterne
Aus seinen Händen warf, wie Saat,
Und dort in ungemessner Ferne,
Für alle zeichnete den Pfad.
Den wandeln sie in weiten Kreisen
So friedlich hin, wie Freund an Freund:
Ein grosses Chor, das, Gott zu preisen,
In seinem Fluge sich vereint.

Und wer, wer nennt die Wesen alle,
 Aus deren Mund das Loblied fleusst,
 Das mit der Welten Jubelhalle,
 Sich in des Seraphs Psalm ergeußt,
 Der, in des Himmels höherm Tone,
 Von allen Sternen wiederklingt.
 Und zu des Unerschaff'nen Throne
 Sich aus der goldnen Harfe schwingt?

Nicht ewig hüllt in nied'rer Sphäre
 Der Erde dunkler Stoff den Geist,
 Der dich, o Gott! schon, wie die Chöre
 Des Urlichts, hier im Grabthal preis't.
 D'rum sing' ich dir, der mich zum Leben,
 Zum Sternenflug den Geist erkohr;
 Er fliegt, wenn Wolken mich umgeben,
 Hoch über sie zum Licht empor.

v. Köpken.

DIE JAHRZEITEN,

Das Leben gleicht den Jahreszeiten —
Der Frühling ist die Zeit der Saat ;
Der schmeckt der Erde Süßigkeiten ,
Der ihn dazu genützt hat.

Der Sommer reift die vollen Aehren ;
Der Herbst theilt milde Früchte aus :
Der Winter kommt, sie zu verzehren ,
Und findet ein gefülltes Haus.

Es fliesse mir dann nicht vergebens
Der Frühling meiner Jahre hin :
Auf Kenntnisse zum Glück des Lebens ,
Und Tugenden, geh' mein Bemüh'n.

Dafs man in meinem Sommer sage:
„Seht seine Erndte, sie ist grofs!“
Dann fällt im Herbste meiner Tage
Auch Frucht in manches Dürft'gen Schoofs.

Und ich darf nicht das Alter scheuen,
Ich bin an weisem Vorrath reich;
Ich kann mich meines Winters freuen,
Denn nichts ist meinen Schätzen gleich.

Patzke.

AUF DEN WECHSEL DER JAHRESZEITEN.

Wie schön ist der Wechsel der Zeiten,
O Freunde, im wandelnden Jahr!
Wie herrliche Freuden bereiten,
Und bringen den Menschen sie dar!

Der Frühling schenkt Wonnen und Leben
Der wiedererwachten Natur;
Es grünen die Bäume, die Reben,
Die Saaten, die Wiesen, die Flur.

Der Sommer mit heisseren Tagen
Reift, was ihm der Frühling gebahr,
Und bringt, wenn ermattet wir klagen,
Sanft kühlende Früchte uns dar,

Den letzten erfreulichen Segen
Gewährt uns die herbstliche Zeit;
Dann reift uns die Traube entgegen,
Das Herz zu erquicken bereit.

Und schüttelt vom kalten Gefieder
Der Winter uns Schnee auf die Flur:
So schlägt uns sein Stürmen nicht nieder;
Sein Eislauf ergötzet uns nur.

D'rum lieb' ich den Wechsel der Zeiten,
O Freunde, im wandelnden Jahr!
Wie herrliche Freuden bereiten,
Und bringen dem Menschen sie dar!

P. F. Lieberkühn.

F R Ü H L I N G.

FÜR HILF UND G.

DER FRÜHLING.

Der Winter senkt sich in die Gruft,
Die Flur erscheint im Frühlingskleide,
Der Lebenshauch der neuen Luft
Eröffnet unser Herz der Freude.
Der Reif zerfließt in Perlenthau,
Kein Nebel schwärzt des Himmels Blau,
Ein reines Licht bestrahlt die Flächen,
Verschönt das jugendliche Grün,
Womit sich Feld und Wald umzieh'n,
Und spiegelt sich in Fluß und Bächen.

Verschwunden ist der Stürme Nacht,
Und zahllos regen sich die Heere,
O Phöbus! deinem Wink' erwacht,
Hier in der Luft und dort im Meere.
In jeden Geist, in Aller Blut
Strömt Jugendlust und Jugendgluth,
Voll Kraft, auch Todte zu beseelen.

Die neubelebten Pflanzen geh'n
Verjüngt, bey Zephyrs mildem Wehn,
Hervor aus ihrer Gräber Höhlen.

Die Königin der Töne singt,
Sie singt dem jungen May zu Ehren;
Die Nacht vom Sternenthron winkt,
Die Tochter der Natur zu hören.
Ihr Lied entzückt die stille Welt:
Es hebt sich zauberisch und fällt,
Nun höher als zuvor zu steigen.
Ihr Silberschlag berauscht das Ohr,
Und bringt die Harmonie hervor,
Der alle Opernsänger schweigen.

Da kommt, vom Balsamduft umweht,
Der Lenz mit himmlischer Geberde,
Voll göttlichhoher Majestät,
Doch freundlich, als die Lust der Erde,
Mit Blumen seine Stirn' umkränzt,
Vom sanften Purpurlicht beglänzt,
Triumpf und Jubel zu verbreiten!
Auf Zephyrs Flügeln wandelt er,
Und prangend Flora vor ihm her,
Die Scherz und Liebe treu begleiten.

Entreifst euch schnöder Sklaverey!

Kommt, Freunde, laßt die finstern Sorgen,

Macht euch vom Joch der Arbeit frey!

Was heute blüht, verschwindet morgen!

Genießt der Gärten stille Pracht!

Seyd fröhlich, scherzt und spielt und lacht,

Und windet frische Blumenkränze,

Und preis't den Gott der Fröhlichkeit,

Der sich der frohen Unschuld freut:

Er schuf die Freude mit dem Lenze,

Lichtwehr.

AN DEN FRÜHLING.

Im Triumphe komm' herbey,
Holder Frühling! — Schaff uns frey
Von des Winters Despotei!
Schmücke Wald und Wiese neu!

Komm! mit deiner Zaubermacht,
Deiner Wonnetage Pracht,
Deiner Lauben Dämmernacht,
Wo dein Bruder Amor lacht!

Rundum alles todt und leer! — —
Komm! die Herzen drückt es schwer!
Doch mit deiner Wiederkehr
Walten Lust und Lieb' umher.

Haug.

DIE BLUMEN.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zur Lust und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur!
Schön das Kleid mit Licht gesticket,
Schön hat Flora euch geschmücket
Mit der Farben Götterpracht,
Holde Frühlingskinder, klaget,
Seele hat sie euch versaget
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche singen
Euch der Liebe selig Loos,
Gaukelnde Sylphiden schwingen
Buhlend sich auf eurem Schoofs.
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfuhl?

Zarte Frühlingskinder, weinet,
Liebe hat sie euch verneinet
Euch das selige Gefühl.

Aber hat aus Nanny's Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflüchen
Ihr zum zarten Liebespfand,
Leben, Sprache, Scelen, Herzen,
Stumme Bothen süßser Schmerzen
Gofs euch diefs Berühren ein,
Und der Mächtigste der Götter
Schließst in eure stillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.

Schiller.

BLUMENLIED.

Es ist ein halbes Himmelreich,
Wenn, Paradieses - Blumen gleich,
Aus Klee die Blumen dringen;
Und wenn die Vögel, silberhell,
Im Garten hier und dort am Quell
Auf Blütenbäumen singen,

Doch holder blüh't ein edles Weib,
Von Seele gut und schön von Leib,
In frischer Jugendblüthe.
Wir lassen alle Blumen steh'n,
Das liebe Weibchen anzuseh'n
Und freu'n uns ihrer Güte.

Hölty.

DIE BLUMEN.

In des Winters Stürmen schliefen
Wir an warmer Mutterbrust;
Holde kleine Engel riefen
Uns heraus zur Frühlingslust.

Quellen rauschen, Quellen bringen
Uns das frische Leben zu;
Vögel wecken uns mit Singen,
Lüftchen wiegen uns zur Ruh.

Hundertfarbig, ohne Mühe,
Webt die Mutter unser Kleid;
Aus dem reinen Thau der Frühe
Macht sie unser Brautgeschmeid'.

Liebliche Gerüche hauchen

Wir im heitern Raum umher,

Tausend junge Leben tauchen

Liebend sich in dieses Meer.

Fährt der Winter auch hernieder,

Geh'n wir in der Mutter Haus:

Nach den Stürmen schickt sie wieder

Uns zum Frühlingsfest heraus.

Schreiber.

DAS VEILCHEN.

Warum, geliebtes Veilchen, blüh'st
Du so entfernt im Thale?
Versteckst dich unter Blättern, flieh'st
Der stolzern Blumen Zahl?

Und doch voll Liebreitz duftest du,
So bald man dich gepflückt,
Uns süßre Wohlgerüche zu
Als manche, die sich schmückt.

Du bist der Demuth Ebenbild,
Die in der Stille wohnt,
Und den, der ihr Verdienst enthüllt,
Mit frohem Dank belohnt.

Weisse.

AUF'S ERSTE VEILCHEN.

Sey mir gegrüßt, der Frühlingskinder
Geliebter Erstling, find' ich dich?
Hab Dank, dafs du dem Grab geschwinder
Entfloh'st, und blühtest hier für mich!

Im stillen Thal, am kleinen Quellchen,
Blüh'st du im trauernden Gewand;
Dich tränkten kleine Silberwellchen
Und Morgenthau, bis ich dich fand.

Du meines Lebens Bild, verborgen
Und ungesehen düftest du
Nur wenig kühle Frühlingsmorgen,
Und eilst dann der Verwesung zu.

Und schlummerst dann, geliebtes Veilchen,
Und wo du schlummerst, keimen schon
Jetzt unbemerkt mehr junge Veilchen,
Die eilen auch, wie du, davon.

Wann sink' auch ich in süßem Schlummer
Des Blumentodes still dahin?
Wann wird nach ausgeweintem Kummer
Auf meinem Grab ein Veilchen blüh'n?

Schon segn' ich den vergessnen Hügel
Und grüße froh mein wartend Grab,
Umschatte mich mit deinem Flügel,
O Tod des Frommen, brich mich ab!

Wieland.

AN DIE VEILCHEN.

Dein Schöpfer gibt, o Veilchen! hier
Dir Tage nur zu leben;
Doch, welche Freuden werden dir
Dagegen nicht gegeben!

Wollüstig trinkst du deinen Thau
Frühmorgens, wenn die Sonne
Rings um dich her so Wald als Au.
Erweckt zu Tageswonne.

Sanft wirst du, Blümchen! eingewiegt,
Wenn Abends, dich zu kühlen,
Bey deinem süßen Duft vergnügt
Die kleinen Weste spielen.

Nie wird es deine Sorge seyn:
Vielleicht verblüh' ich morgen!
Ob deinem Daseyn dich zu freu'n,
Sind alle deine Sorgen.

So fließen deine Tage hin,
Wie klare Bäche fließen;
Du sprichst: Ich will, so lang ich bin,
Des Lebens Lust genießen!

O Veilchen, liebes Veilchen! so,
Wie du, will ich nun leben,
Und, der Natur getreu und froh,
Mich aller Lust ergeben.

Und soll ich endlich dann in's Grab,
So leg' ich unverdrossen,
Wie du, mein kurzes Leben ab,
Und sag: Ich hab's genossen.

Stamford.

LENZGESPRÄCH.

Bach.

Du holdes Blümchen, zart und klein,
Das jüngst noch in der Knospe schlief,
War's auch der helle Frühlingsschein,
Der dich in's frohe Daseyn rief?
Der, aus den Höhen schwebend,
Nun deinen keuschen Schoofs
Erwärmend und belebend
Dem Licht entschlofs?

Schneeglöckchen.

Versenkt in süßen Träumerey'n,
Schlief ich, noch meiner unbewufst;
Da kam der goldne Frühlingsschein,
Und rief mich wach zu Freud' und Lust;
Ich drängte mich zum Lichte,
Zu eng ward mir mein Haus,
Mit fröhlichem Gesichte
Schlüpft' ich heraus.

Bach.

Mich faßte streng des Winters Hand,
 Der mich in seinen Kerker schloß;
 Doch sprengte jetzt der Sonne Brand
 Mir die krystallinen Fessel los;
 Nun will ich rüstig weiter,
 Mit emsigem Bemühn
 Durch Blumen und durch Kräuter
 Zur Mühle zieh'n.

Schneeglöckchen.

Und hier in Waldes Einsamkeit
 Will ich mich still des Lenzes freu'n,
 Und meine Düfte weit und breit
 Rings in die klaren Lüfte streu'n;
 Dann nahen Frühlingswinde
 Glückwünschend freundlich sich
 Dem jüngstgebornen Kinde,
 Und küssen mich.

Bach.

Doch, trautes Liebchen, hör' mein Wort
 Der väterlichen Warnung an,
 Und scheue diese Buhler fort,
 Die dir nur zum Verderben nah'n;

Mit wildem, frechem Wüthen,
Raubsüchtig kommen sie,
Und ach! der Unschuld Blüthen
Verwelken früh,

Schneeglöckchen.

Ich danke deiner Warnung dir,
Du guter alter Wandersmann!
Doch will ich klüglich nach Gebühr
Die Lotterbuben schon empfab'n;
Nah'n sie mit frecher Rede
Und Uebermuthe sich:
So bleib' ich kalt und spröde,
Und sträube mich.

Bach.

Auch sie, die treue, reine Glut
Um deine Liebe werben hiefs,
Entfern' auch sie mit freyem Muth,
Und schmeichelten sie noch so süß;
Denn mit der *reinsten* Liebe
Macht auch das *treuste* Herz
Dein heit'res Leben trübe
Und schafft dir Schmerz.

Schneeglöckchen.

Ein Leben ohne Liebeslust
Ist aller Freuden baar und bloß,
Und an des Liebsten treuer Brust
Zu sterben, ist ein schön'res Loos;
Sterb' ich nur so — dann finde
Das nächste Morgenroth,
Beweint vom Frühlingswinde —
Schneeglöckchen todt!

Bach.

Nun schirm' dich Gott, du Frühlingsbraut!
Ade, ich muß in's Land hinaus;
Denn, sieh': der alte Müller schau't
Sich um nach mir, und schilt mich aus,
Und fragt mich, wo ich bleibe? —
D'rum muß ich eilends fort,
Dafs ich die Mühle treibe
Am Wäldchen dort!

A. Kuhn.

AN DIE HAUSSCHWALBE.

Liebe Kleine, kommst du wieder
Zu dem Alten, der dich liebt,
Und für deine füßen Lieder
Dir so gern ein Obdach gibt!

Sey willkommen, liebe kleine
Wiederkommerinn! du bringst
Diese wärmern Sonnenscheine,
Welche du so schön besingst!

Singen kannst du, kannst nicht sprechen!
Das ist Schade! Sonst fragt' ich
Nach den Strömen und den Bächen,
Die du sah'st, du Liebe, dich.

An dem einen, und dem andern

Wohnt ein lieber Freund von mir.

Du kannst fliegen, ich nur wandern,

Sieh'! sonst flög' ich oft mit dir,

Lerne sprechen, liebe Kleine!

Wenn du's kannst, dann nenn' ich dir

Meine liehen Freund' am Rheine,

Und du grüßest sie von mir.

Gleim,

DIE SCHWALBE.

So kommst du denn von deiner Reisen Lauf,
Du liebe kleine Schwalbe, wieder;
Und lässest dich auf diesem Hofe nieder,
Und suchst dir die bekannte Wohnung auf!

Dein unter'm Dach noch unzerstörtes Nest
Sagt dir, wie gern du aufgenommen
Vom Hausherrn bist, wie herzlich ihm willkommen;
Denn so ein Gast ist jedem Wirth ein Fest.

Du bringst mit dir die schönste Jahreszeit,
Des Frühlings nie gezählte Freuden,
Der Blumen Schmelz, die Flur und Garten kleiden,
Und im Gefolg' des Jahres Fruchtharkeit.

Dein güt'ger Wirth wird nicht von dir verzehrt!
Was ist dein nüchternes Gerichte?
Insekten — sie, die Feinde seiner Früchte,
Die überall dein Schnäbelchen zerstört,

Dein Aufenthalt kann nie im Wege seyn;
Denn deine niedlich kleine Zelle,
Von dir einst selbst erbau't, nimmt keine Stelle,
Die ihrem Hausbesitzer nützte, ein.

Zwar rühmte nie dein Lied die Dichterwelt:
Doch, ohne Tadel zu besorgen
Gesteh' ich, daß am frühen Morgen
Auf meinem Dach dein Zwitschern mir gefällt.

Geneußs des Frühlings dann auch du!
Sey eine Mutter froher Kinder!
Dießs Haus sey, wie für dich, für sie nicht minder
Ein wirthbarlicher Aufenthalt der Ruh'!

Weisse.

AN DIE NACHTIGALL.

Willkommen süsse Kleine
In unserm Blüthenhaine!
Sey tausendmal willkommen hier,
Die Frühlingsfreude kommt mit dir!

O laß dich bey uns nieder!
Komm! gönne uns deine Lieder
Mit all' der süßen Zauberey:
Komm', bau' dein Hüttchen ohne Scheu!

Du sollst hier sicher wohnen,
Wir wollen treu dich schonen,
Und deine lieben Kinder auch:
Das Schonen ist so unser Brauch.

Sollst seh'n, wie wir dich ehren ;
Sollst, Vögelchen, uns lehren,
Uns unsers Lebens zu erfreu'n,
Und sorgenlos, wie du zu seyn.

Komm, laß dich bey uns nieder,
Du Meisterinn der Lieder !
Wo sich dein Stimmchen hören liefs,
Da fand ich stets ein Paradies.

Karoline Rudolphi.

FRÜHLINGSLIED.

Sieh', der Frühling lacht uns wieder;
Buntgeschmückt sind Hain und Flur;
Laut erschallen seine Lieder
Von den Sängern der Natur;
Lichte Silberwolken mahlen
Schön sich auf des Himmels Blau,
Und die Pracht der Sonnenstrahlen
Schmückt mit Glanz die Blumenau!

Reiche Saat wogt auf den Feldern,
Wie ein grünes Wellenmeer;
Auf den Bergen, in den Wäldern
Lacht um uns die Freude her;
Jeder neue Tag entfaltet
Neuen Blüthenschmuck der Flur;
Und die Schönheit, die veraltet,
Wird ein Segen der Natur.

Schnell auch welkt der Jugend Blüthe,
Gleich dem holden Lenz dahin!
Weisheit, zarte Seelengüte
Sind ein bleibender Gewinn:
Lerne du von Mutter Erde,
Wie sie Lenz und Sommer braucht!
Dafs zur Frucht die Blüthe werde,
Darum wird ihr Schmuck enthaucht.

Elise von der Recke.

FRÜHLINGSGESANG.

Blickt auf, wie hehr das lichte Blau
Hoch über uns sich wölbet!
Wie fern den grünen Glanz der Au
Die Butterblume gelbet!
Um uns im Sonnenscheine weh'n
Der Buchen zarte Blätter;
Aus tausend Kehlen schall't, wie schön!
Vielstimmiges Geschmetter!

Ringsum an Bäumen und Gebüsch
Entschwellen junge Triebe!

Hier schattet's kühl; hier athmet's frisch,
Und trinkt den Geist der Liebe!

Wir beben dir, der Liebe Geist,

In dieser Auferstehung,

Wie wenn du einst vom Tod' erneu'st

Zur seligen Erhöhung.

Aus allen Völkern rauschen dann
Verklärte Millionen,

Die brüderlich gesell't fortan

Den neuen Stern bewohnen!

Durch Farb' und Glauben nicht getrennt,

An Sinn' und Thaten höher,

Sind ihm, den selbst kein Jubel nennt,

Die Brüdervölker näher.

Schon hier vereint in Lieb' und Recht
Sey aller Welt Gewimmel!

Wir sind ja eines Staubs Geschlecht,

Bedeckt von einem Himmel!

Wir spielen all' im Sonnenschein,

Vergnügt gemeiner Gabe;

Wir ruh'n und steigen, groß und klein,

Gestärkt aus unserm Grabe.

Aus allen Völkern schall' empor,

Gesang zum Ungenannten:

Wie jedes sich den Dienst erkohr,

Wie seinen Gottgesandten!

Gern hört der Vater Aller so

Sich vielfach angelallet,

Wie hier im jungen Laube froh

Der Waldgesang erschallet.

Voss.

DER FRÜHLING.

Hebt eure Häupter auf, ihr Brüder!
 Es kömmt der junge Frühling wieder,
 Und ist mit Rosen schön bekränzt.
 Dort seh' ich ihn die Flur durchziehen,
 Dort, wo der Bäume Wipfel blühen,
 Wo alles voller Veilchen glänzt.

Verlaßt der Städte laut Getümmel,
 Dort labet uns ein heit'rer Himmel,
 Wo alles voller Veilchen glänzt.
 Der holde Freund der Zärtlichkeiten,
 Cytherens Sohn, wird uns begleiten,
 Und ist mit Rosen schön bekränzt.

FRÜHLINGSLIED.

Er kommt in seiner Herrlichkeit
Der holde Lenz hernieder,
Und schenket seine Wonnezeit
Dem Erdenkreise wieder.

Er malt die Wolken mit Azur,
Mit Gold der Wolken Rände,
Mit Regenbogen Thal und Flur,
Mit Schmelz die Gartenwände,

Er kleidet den enthlöfsten Baum,
Deckt ihn mit einer Krone,
Dafs unter seinem Schattenraum
Das Volk der Vögel wohne.

Wie preiset ihrer Lieder Schall
Die Wunder seiner Rechten,
Die Lerch' am Tage, Nachtigall
In schauervollen Nächten!

Die Fische scherzen in der Flut,
Die Heerden auf der Weide,
Es schwärmt der Bienen junge Brut
Auf der beblühten Haide,

Der Mensch allein, der Schöpfung Häupt,
Vergräbet sich in Sorgen,
Ist immer seiner selbst beraubt,
Lebt immer nur für morgen,

Ihn weckt Aurorens güldner Strahl,
Ihm lacht die Flur vergebens:
Er wird nach selbst gemachter Qual
Der Henker seines Lebens;

Das ohnehin, wie ein Gesicht
Des Morgentraums entfliehet,
Und vor ein schreckliches Gericht
Ihn, den Verbrecher, ziehet,

Robert Roberthin.

FRÜHLINGSLUST.

Ihr Freunde des Lenzen,
Erfreuet euch hier!
Und feyert mit Tänzen
Sein Daseyn, wie wir!

Uns grünet die Weide,
Uns blühet der Hain,
Uns ladet zur Freude
Die Nachtigall ein.

Dem Hasser der Tugend
Nagt Unmuth die Brust;
Unschuldige Jugend
Empfindet nur Lust.

Denn Tugend und Freude

Sind ewig verwandt;

Es knüpft sie beyde

Ein himmlisches Band.

Ein reines Gewissen,

Ein ruhiges Herz,

Macht munter zum Küssen,

Zum Tanzen, zum Scherz.

D'rum, Freunde der Tugend,

Erfreuet euch hier!

Genießet der Jugend

Des Jahres, wie wir.

Glein.

DER BLAUE HIMMEL.

O du dort oben blau und hold,
So lieblich und so klar!

Ich sah' dich — Eine Thrän' entrollt
Dem Auge wunderbar.

Wie kommt's, dafs deine Lieblichkeit

Mir eine Thrän' entlockt?

Dafs gern mein Herz die Thräne weih't

Und innig doch frohlockt?

Wenn mit des Morgens Freudenstrahl

Mein Auge froh erwacht,

Und du bist nicht am Himmelssaal,

So wird mir's wieder Nacht.

Dann mag ich nicht durch's Fenster seh'n,
Dann ist mir's trüh' und dumpf.
Dann möcht' ich wieder schlafen geh'n;
Denn Geist und Sinn ist stumpf.

Doch wann, dem Blick der Liebe gleich,
Dein Blau in's Fenster blinkt,
Dann bin ich wie der Fisch im Teich,
Und meine Seele singt.

Die Freuden drängen sich in mir
In lieblichem Gedräng.
In's Freye muß ich hin zu dir.
Ich fühl' es rings zu eng'.

Dann mag das Glück den Rücken dreh'n!
Ich seh' es doch nicht an.
Dann könnt' ich nicht um Gnade fleh'n,
Und hing' mein Leben d'ran,

In freye, freye Fröhlichkeit
Zerrinn' ich ganz und gar.
Wie du, ist meine Brust so weit,
Wie du, mein Auge klar.

Dann hab' ich Welt und Menschen lieb,

Und Wahrheit und Natur :

Dann kenn' ich keinen niedern Trieb,

Und ächte Freuden nur.

Du Bild der reinen Seele du,

Durch keinen Dunst entweih't !

Dich stört nicht in der hohen Ruh²

Der Erde Wolkenkleid.

Du predigst eine schön're Welt,

Von Schmerz und Laster leer.

Denn, der dich so gespannt erhält,

Fürwahr, der thut auch mehr.

Bouterweck.

SÄNGERS FRÜHLINGSLEBEN.

Wilde Blumen will ich brechen
Auf der lichtbegränzten Flur,
Aufgesäugt von Silberbächen,
Freie Kinder der Natur;
Denn des Frühlings zarte Hand
Streute Blüthen auf die Felder
Und umzog die stillen Wälder
Mit dem grünen Lichtgewand.

Und zur heitern Morgenfeyer,
In des Frühlings Himmelsglanz
Flecht' ich um die treue Leier
Einen frischgewebten Kranz ;

Denn der Opfer erstes sey —
 Ewig dein, geliebte Laute,
 Holde sinnige Vertraute
 Meiner Jünglingsschwärmerei!

Durch die milden Frühlingslüfte
 Irr' ich dann den Forst entlang,
 In der Blumen frische Däfte
 Misch' ich meinen Lenzgesang,
 Und voll reger Lebenslust
 Hüpfst der Freude klare Welle
 Wie der Aether leicht und helle,
 Mir bacchantisch durch die Brust.

Auf des Berges Riesengipfel
 Und im reichbeblümten Hain,
 Wo der Eichen breite Wipfel
 Wehend kühle Schatten streu'n;
 Zu der Bächlein Silberklang,
 Die auf den smaragd'nen Wiesen
 Lustig in die Fernen fließen,
 Tönt mein freudiger Gesang.

Und die muntern Dörfer wallen
 Gern mit regem Lebenssinn
 In des Waldes grüne Hallen
 Zum verwandten Sänger hin,
 Wenn der Lüfte Aetherflug
 Leise wehend auf und nieder
 Seiner Laute helle Lieder
 Lockend in die Fernen trug.

In dem Schatten dunkler Bäume
 Ruhend auf dem weichen Grün,
 Lassen sie die heitern Träume
 Leichtbeschwingt vorüberflieh'n;
 Und der Leyer Hymnenklang
 Lichtet sanft des Geistes Trübe:
 Denn des Sängers Lied ist *Liebe*,
 Und allmächtig der Gesang.

Aber wenn die blaue Ferne
 Matt im bleichen Duft verschwimmt,
 Wenn der Mond, das Heer der Sterne,
 Durch die stillen Wolken glimmt —

In der abendlichen Ruh'

Flieg' ich mit beeiltem Schritte

Jauchzend dann der niedern Hütte,

Kypris, deinen Tempel zu!

Und voll Sehnsucht und Verlangen

Stürm' ich an dâs theure Haus.

Heimlich kommt's herangegangen,

Späht bedächtig nach mir aus,

Und fragt leise: ob ich's bin?

Und es öffnet dann die Pforte

Schnell mit süßem Liebesworte

Mir die traute Pförtnerinn.

A. Kuhn.

AN DEN FRÜHLING.

Willkommen, schöner Jüngling!

Du Wonne der Natur!

Mit deinem Blumenkörbchen

Willkommen auf der Flur!

Ey! Ey! da bist ja wieder!

Und bist so lieb und schön!

Und freu'n wir uns so herzlich,

Entgegen dir zu geh'n.

Denkst auch noch an mein Mädchen?

Ey, Lieber! Denke doch!

Dort liebte mich das Mädchen,

Und's Mädchen liebt mich noch!

Für's Mädchen manches Blümchen

Erbat ich mir von dir —

Ich komm' und bitte wieder,

Und du? — du gibst es mir?

Willkommen, schöner Jüngling!

Du Wonne der Natur!

Mit deinem Blumenkörbchen,

Willkommen auf der Flur!

Schiller.

FRÜHLING.

Düfte wallen — tausend frohe Stimmen
Jauchzen in den Lüften um mich her;
Die verjüngten trunk'nen Wesen schwimmen
Aufgelös't in einem Wonnemeer.

Welche Klarheit, welches Licht entfließet
Lebensvoll der glühenden Natur!
Festlich glänzt der Aether, und umschließet,
Wie Braut und Bräutigam, die Flur,

Leben rauscht von allen Blüthenzweigen,
Regt sich einsam unter Sumpf und Moor,
Quillt, so hoch die öden Gipfel steigen,
Emsig zwischen Fels und Sand hervor.

Welch ein zarter wunderbarer Schimmer
Ueberstrahlt den jungen Blüthenhain!
Und auf Bergen, um verfall'ne Trümmer,
Buhlt und lächelt milder Sonnenschein,

Dort auf schlanken silberweissen Füßen
Weh't und wog't der Birken zartes Grün,
Und die leichten hellen Zweige fließen
Freudig durch den blauen Luftstrom hin,

In ein Meer von süßser Lust versenket,
Wall't die Seele staunend auf und ab,
Stürzt, von hohen Ahndungen getränket,
Sich im Tausel des Gefühls hinab.

Liebe hat die Wesen neu gestaltet,
Ihre Gottheit überstrahlt auch mich,
Und ein neuer üpp'ger Lenz entfaltet
Ahndungsvoll in meiner Seele sich,

Lafs an deine Mutterbrust mich sinken,
Heil'ge Erde, meine Schöpferin!
Deines Lebens Fülle lafs mich trinken,
Jauchzen, dafs ich dein Erzeugter bin!

Was sich regt auf diesem grossen Balle,
Diesé Bäume, dieser Schmuck der Flur:
Einer Mutter Kinder sind wir alle,
Kinder einer ewigen Natur.

Sind wir nicht aus Einem Stoff gewoben?
Hat der Geist, der mächtig sie durchdrang,
Nicht auch mir das Herz emporgehoben?
Tönt er nicht in meiner Laute Klang?

Was mich so an ihre Freuden bindet,
Dass mit wundervollen Harmonie
Meine Brust ihr Leben mitempfindet,
Ist, ich fühl' es, heil'ge Sympathie!

Schwelge, schwelge, eh' ein kalt Besinnen,
Diesen schönen Einklang unterbricht,
Ganz in Lust und Liebe zu zerrinnen,
Trunk'nes Herz, und widerstrebe nicht!

Sophie Mereau.

FRÜHLING UND FREUDE.

Der Frühling erwacht
Von Winter und Nacht.
Was steh'n wir erfroren,
Und hängen die Ohren?
Der Tag ist verlohren,
An dem man nicht wacht!

Da treiben sie Jagd
Nach Reichthum und Macht.
Ihr fröhlichen Horen,
Verjagt uns den Thoren!
Der Tag ist verlohren,
An dem man nicht lacht.

Tief in den Schatten

Potosischer Nacht,
Zu ächzenden Mohren
Verdamm' ich die Thoren!
Der Tag ist verlohren,
An dem man nicht lacht!

Frisch! Opfer gebracht

Der freundlichen Macht,
Die, fern von den Thoren,
Zur Freud' uns erkohren!
Der Tag ist verlohren,
An dem man nicht lacht!

Halem.

DAS HIRTENMÄDCHEN.

Wohin im Hauch der Lüfte,
Ihr Wolken, so geschwind?
Hier weh'n ja Blumendüfte;
In Blüthen spielt der Wind!

Die Schäfchen geh'n und weiden
In Blumen tief am Bach.
Ihr Wolken zieht den Freuden
Vergang'ner Stunden nach.

Wohl schön're Lenzgefilde
Erblickt ihr von der Höh'.
Wie wird mir bey dem Bilde
So wohl doch und so weh'!

G

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wollt ihr in jener Ferne
Den holden Frühling seh'n?
Der Augen lichte Sterne,
Die Mienen sanft und schön?

Ach, Wolken, wie vermessen:
Das Schönste schont ihr kühn! — —
Doch ich — — ich will vergessen,
Und still zur Heimath zieh'n!

Louise Brachmann.

FRÜHLINGSTANZ.

Jünglinge und Mädchen.

O, wie dem May die Natur sich verjüngt!
Jugendliche Lust und Gesang erwachet!
Singt Melodien, wie die Nachtigall singt;
Tanzet, wie das Reh in dem Hain' und lachet!
Schatten umhüll't
Sonniges Gefild;
Blumen sind entblüh't, und die Knospe schwillt.

Die zuschauenden Alten.

Wir Alten trinken, grün umschattet,
Und schau'n der Jugend Frühlingstanz.
Wir tanzten gern ; doch Tanz ermattet.
Den Wein bekränzt ein Veilchenkranz.

Die Jungen.

Trink't in der Laub', und betrachtet den Tanz,
Fröhlich im Gesicht, und verjagt die Falten!
Hold ist der Wein im violigen Kranz;
Holder ist die Braut in dem Kranz, ihr Alten!
Fröhlich und jung
Hebet sie den Sprung;
Fröhlicher erschwingt sich des Tanzes Schwung!

Die Alten.

Schön tanzt die Braut auf weichem Grase,
Und schön ihr Silberklang, ihr Laut!
Uns reizt der kühle Wein im Glase;
Doch mehr im Veilchenkranz die Braut.

Die Jungen.

Hain und Gefild' in des Frühlings Weh'n
Blühet und bewegt sich im Tanz, und säuselt!
Schau't, in der Luft, wie die Wölkchen sich dreh'n!
Schauet, in dem Bach, wie die Fluth sich kräuselt!
Wehend bestreu'n
Schatten euch den Wein
Wehender und frischer den Frühlingsreih'n.

Die Alten.

Ja, Laub und Gras und Blume bebet
Und säuselt sanft im Frühlingshauch.

Ihr Bursch' und Mädchen, singt und schwebet!

Ihr seyd ja Frühlingsblumen auch!

Die Jungen.

Tanzmelodien von der Lerch' in der Luft

Tönen, und im Hain' von den Nachtigallen!

Tanzend verstreu'n auch die Blüthen den Duft;

Tanzend noch entweh'n sie dem Baum, und fallen!

Mädchen, euch blüh't

Jugend! Sie entflieht:

Aber sie entflieh euch im Tanz und Lied.

Die Alten.

Zwar tanzlos schauen wir, doch singend,

Der Jugend Tanz aus kühler Ruh,

Durch Wein und Anschau'n uns verjüngend,

Und rufen euch ein Bravo zu.

Die Jungen.

Fall' auch die Blüth'; o, du Sommer, du färbst

Saftige Morell' und gesprengte Pflaume!

Prangt doch die Birn und der Apfel im Herbst,

Pfirsich, Aprikos' und Brunell' am Baume!

Jugend, wir seh'n

Heiter dich verweh'n;

Zeitige die Frucht nur gesund und schön!

Die Alten.

O junger Frau'n und Männer Blüthen,
Wir haben gern euch aufgemerkt!
Was abblüht, wird euch Frucht vergüten:
Sie blüht und duftet auch, und stärkt.

Die Jungen.

Rasch denn zu Tanz und Gesang uns ertönt
Rascher, o Schallmey'n und ihr hellen Geigen!
Jünglinge hebt, und die Mädchen verschönt
Fröhlicher Gesang in den Frühlingsreigen!
Fröhlich vom Schmaus
Ruh'n wir dann aus,
Gehen dann selbender vergnügt nach Haus.

Die Alten.

Rothwangig Mädchen, komm und setze
Dich erst in's kühle Dunkel hier!
Hör' an des alten Manns Geschwätze,
Und ruh' ein wenig neben mir!

Voss.

FRÜHLINGSGESANG.

Schöner Frühling, kommst du wieder,

Alles zu erfreu'n ?

Unsre Freude lehrt uns, Lieder

Dankbar dir zu weih'n.

Jeder Busen fühlt die Triebe

Sanfter Zärtlichkeit,

Und ergibt sich gern der Liebe,

Die das Herz gebeut,

Gefühl versüßster Leiden

Erhöht der Liebe Freuden:

Ueberall erwacht die Spur

Der liebenden Natur.

Lieulich duften Gras und Bäume,

Laden ein zum Scherz,

Und in wollustvolle Träume

Wiegen sie das Herz.

Blüthentanz von sanften Westen

Weht uns Schlummer zu,

Frohe Vögel in den Aesten

Singen uns zur Ruh.

Genießst das Glück der Jugend

In Unschuld, Lieb' und Tugend.

Aber wessen Herz nicht rein,

Kann nie so glücklich seyn.

Holder Frühling, bleib uns lange,

Mach' uns sanft und gut.

Sind wir traurig, ist uns bange,

Schaff' uns frohen Muth,

Sey bey unsern Spielen

Unser trauter Freund!

Lafs nur den sich glücklich fühlen,

Der es redlich meint.

Gesang erweckt Empfindung

In herrlicher Verbindung:

Führ' uns, holder Frühling, du,

Der Lieb' und Freundschaft zu!

W. G. Becker.

DIE WÖLKCHEN AM MORGEN.

Helle, goldne Wölkchen am Himmel,
Wie der Wollenheerde Gewimmel,
Fügt, und dehnet ihr euch!
Eure zarte flockichte Reihe
In der weit umwölkenden Bläue
Freut' mich, des Lenzes Blüthenschnee gleich.

O, von welchem Stoffe genommen,
Woher Wolken, seyd ihr gekommen
Lieblich über das Land?
Sollt ihr, Menschengen zu weiden,
Glänzen, und den Himmel bekleiden,
Wie mit dem weichsten Seidengewand?

Helle, goldne Wölkchen am Himmel,
Wie der Wollenheerde Gewimmel,
Geht ihr spielend dahin!
Welcher Hirt hat her euch getrieben?
Ist der Hüter ferne geblieben?
Oder verhüllt ihr selber uns ihn?

Der uns liebend leitet und segnet,
Uns im sanften Säuseln begegnet,
Der uns nähret so mild,
Der umher läßt Blumen uns blühen,
Licht uns leuchten, Flammen uns glühen,
Bleibet den Menschengenossen verhüllt.

Aber aus dem Schönen und Holden,
Auch aus Wölkchen, flockicht und golden,
Spricht er freundlich uns zu:
Helle, leichte Wölkchen, vergehet!
Ordnung, Macht und Liebe bestehet!
Bleib' in der Seele, hoffende Ruh!

Stärke.

LIED EINES GÄRTNERS IM LENZE.

Sey gegrüßt, geliebtes Land,
Das mich sonst vergnügte,
Das ich mit verbrannter Hand
Oefter grub und pflügte.

Himmel! Dank, Dank sing ich dir,
Dank für Kraft und Segen!
Dein Gedeihen gabst du mir,
Sonnenschein und Regen.

Holde Zeit, wann Feld und Flur
Wieder grün sich mahlet,
Und der Tag auf die Natur
Wärmer wieder strahlet!

Manchen kurzen düstern Tag
Safs ich an dem Heerde
Tauernd; denn der Winter lag
Auf der starren Erde.

Froher Lenz! nun lachst du mir,
Kleidest Flur und Felder;
Fröhlich lärmet das Revier,
Fröhlich Thal und Wälder.

Im erwärmten Boden spricht
Still der Schöpfer: Werde!
Jedes Gräschen hört's und bricht
Dringend durch die Erde.

Halbgebohren stehen schon
Goldne Knospen wieder;
Jeder Vogel übt den Ton
Der vergessnen Lieder.

Steige von dem Berg herauf,
Eile, Frühlingssonne!
Schliesse meine Blümchen auf,
Blümchen voller Wonne!

Dafs auf jedem Blümchen ich
Des Erschaffers Grösse
Und Allweisheit dankbärlich
Und bewundernd lese;

Und ach! dafs bald eines mir,
Mir nach Wunsch und Mühe,
Käme Doris etwa hier,
Eines für sie blühe.

Himmel, stärke meine Hand,
Segne Saat und Erde!
Tränk' auch einst das dürre Land,
Wann ich flehen werde.

Dein Gedeihen schenke mir,
Sonnenschein und Regen;
Spät und frühe sing' ich dir
Dank für deinen Segen.

Krauseneck.

D E R B A C H.

Nachtigallen flöten leiser
Hier im dunklen Buchengrün;
Und mein Bächlein murmelt heiser
Unter holden Blumen hin.

Silbern tanzt, vom Mond beschimmert,
Jedes Wellchen sanft hinab,
Und der Liebe Sternchen schimmert
Hold vom Himmel drauf herab.

Wie der laue West sich kräuselt
Auf der klaren Silberfluth,
Wenn, von seinem Hauch umsäuselt,
Rings das Lenzgefilde ruht.

Möchten meine Pilgertage
Heiter, wie dießs Bächlein seyn,
Ungetrübt von Harm und Klage,
Stille, sanft und silberrein!

Möcht' ich, wenn des Unmuths Welle
Wild sich mir entgegen bäumt,
Singen, wie die Murrelquelle
Tanzend über Kiesel schäumt!

Neuhöfer.

FRÜHLINGSLIED.

Gelobt sey, der den Frühling schafft,
Gott, der den Erdkreis schmücket!
Gott, groß von Stärke, groß von Kraft,
Der, was er schuf, beglücket!
Der Herr erschafft, der Herr erhält;
Er liebt und segnet seine Welt:
Lobsinget ihm, Geschöpfe!

Das Land, das jüngst erstorben lag,
Erwacht und lebt nun wieder;
Es strömet jeden neuen Tag
Sein Segen neu hernieder;
Der Wurm, der in dem Staube webt,
Der Vogel, der in Lüften schwebt,
Erfreut sich seines Lebens.

Der Erde Antlitz ist verjüngt,
Erheitert glänzt der Himmel:
Gebirg und Thal und Wald erklingt
Von freudigem Gewimmel,

Und voll Erbarmen schaut herab,
Der Allen Seyn und Leben gab,
Auf seiner Schöpfung Werke.

Doch fühllos nur und unbeseelt
Sind Auen und Gefilde;
Auch hast du nicht die Thier' erwählt
Zu deinem Ebenbilde:
Der Mensch allein freut deiner sich;
Nur er denkt und empfindet dich,
Und hofft ein höher's Leben.

Lobsinget Gott, er ist uns nah'!
Ihr, seiner Welten Heere!
Der Herr ist in den Himmeln da,
Auf Erden und im Meere!
Ich preise dich! ich singe dir!
Denn du bist, wo ich bin, bey mir,
Mit Allmacht, Huld und Liebe.

Du rufst die Wolken in das Land,
Und stillst den Durst der Erde,
Dafs mit den Gaben deiner Hand
Der Mensch gesegnet werde:
Du machest Hagel, Thau und Wind,
Die deiner Allmacht Bothen sind,
Zu unsrer Freude Quelle.

Selbst, wenn vom Donnersturm bedräut,
Erschrockne Länder zittern,
Strömt Stärkung, Segen, Fruchtbarkeit
Aus Nacht und Ungewittern:
Dann bricht die Sonne neu hervor,
Und alles jauchzt zu dir empor,
Vor dem die Wetter schweigen.

Von dir kommt, was uns hier erfreut,
Von dir, Quell' aller Gaben!
Dort wirst du uns mit Seligkeit
In reichern Strömen laben.
Wohl, wohl den Menschen, die schon hier
Sich dir ergeben, und einst dir
Im Glauben freudig sterben.

G. B. Funk.

AN DEN APRIL.

Man legt, Herr Unruh, ihm zur Last,
Gar viel und grofse Sünden:

Er sey ein erzdurchtriebner Gast,
Und nimmer zu ergründen;
Bald hat er die, bald die Gestalt,
Bald sey er warm, bald sey er kalt.

Insonderheit will man allhier
Sein Poltern und sein Toben

Herab auf unser Weltrevier

Nicht allzufreundlich loben.

Es nähme mächtig überhand,

Schreyt grofs und klein, in Stadt und Land.

Sein Unfug, Herr, das glaub' er mir!

Ist ganz und gar nicht ziemlich.

Schon auf dem Reichstag spricht man schier

Von ihm nicht allzu rühmlich.

Wär' da nicht sonst genug zu thun,

Man lies ihn wahrlich nicht so ruh'n.

Indefs kann über kurz und lang

Das Ding noch schlimmer werden;

Denn endlich sieh't er sich im Drang

Ob aller den Beschwerden;

Und dann, o weh' Herr Kurian!

Dann kommt ein Reichsconclusum an!

Er wird aus seiner Brüder Schaar,

Trotz Kaiser Karl dem Großen —

Dawider schützt ihn nichts fürwahr!

Mit Schimpf hinausgestossen;

Bewahr' ihn doch der liebe Gott

Vor solcher Schande, Schimpf und Spott!

D'rum hör' er mich, Herr Wildfang er,

Und laßs er sich belehren!

Auf! halt' er ein, so wie bisher,

Das Erdenrund zu stören:

Ich sag' ihm selbst, er macht's zu bunt

Mit unserm lieben Erdenrund.

Bedenk' er nur, wie macht's der Merz,

Der dritte seiner Brüder;

Der hat auch nicht das beste Herz,

Doch wünscht ihn jeder wieder!

Der schmeichelt doch schon oft recht fein

Mit milder Luft und Sonnenschein.

Pfui, schämen muß er sich in's Grab,

Sieh't er so nach der Reihe

Auf seine jüngern Brüder ab ;

Da spieg'l' er sich am Maye!

Wie wandelt der um sich herum,

Die Welt in ein Elisium ?

Und er, Herr Windsack, mitten d'rinn

Tritt gänzlich aus dem Gleise,

Und sucht uns heim nach seinem Sinn

Mit Regen, Wind und Eise,

Hu, und was sonst für Hagelpack

Er alle wirft aus seinem Sack!

Die Gicht, zusammt dem Podagra,

Die möchten ihn verdammen.

Denn flugs ist seine Herrschaft da,

So fahren sie zusammen :

Da fühlt man Regen, Wind und und Schnee

In allen Gliedern — welch ein Weh!

Also, Herr Unhold, warn' ich ihn,

In seinem Himmelszelte

Die Wolken künftig einzuzieh'n,

Und die verwünschte Kälte.

Denn, sieh't er, elend und erstarr't

Wird sonst die ganze Menschenart!

Vor allen hüt' er sich, so arg

Nicht in die Welt zu blasen.

Hilf Gott! was füll't er manchen Sarg

Mit schier verschnupften Nasen!

Und ohne ihn fährt Wind's genug

In uns're Welt aus manchem Buch,

So hör' er denn zu toben auf,

Er grober, grober Sünder!

Lafs er der Sonne ihren Lauf,

Und zeig' er sich gelinder!

Und nehm' er sich das Konterfey

Vom obgedachten Bruder May,

Sein Biograph, Mathias Rolfs,

Wird dann einst rühmlichst loben,

Dafs er aus Kleidern eines Wolfs

In's Schafsfell sich geschoben,

Und Kind und Kindes Kinder Kind

Wird segnen ihn, Herr Sausewind!

v. Lingen.

FRÜHLINGSLIED.

Keine Stürme füllen mehr die Lüfte,
Heiter lächelnd haucht der Frühling Däfte,
Und die Blumen blüh'n,
Fern' und nah' begrasen
Sich die nackten Rasen
Hell - und dunkelgrün.

Wie die Bäume knospen, wie sie sprossen,
Wie mit Frühthau lichthell übergossen.
Jugendlich und mild,
Rings die Wiesen glühen;
Wie zum holden Blühen
Schon die Rose schwillt!

Von den Bergen hall't des Schäfers Freude,
Und der Ziegenhirt, auf frischer Weide,
Sieht mit frohem Sinn
Seiner Heerde Gaukeln;
Auf dem Meere schaukeln
Sich die Schiffer hin,

Sieh, die Segel bläh't das Weh'n der Weste!
 Wonnetrunken jauchzt an Libers Feste
 Seiner Treuen Schaar,
 Und mit Epheulaube
 Kränzt sie, Gott der Traube,
 Dir zum Preis ihr Haar.

Vögel schlagen; Alcyone girret
 Um die Flut, die Schwalb' am Hause schwirret,
 Und den Strom entlang
 Tön't des Schwan's Gefieder,
 Und den Hain füll't wieder
 Nachtigallgesang.

Horch! im Haar der Bäume säuselt Freude.
 Dir, o Mutter Erd', im Feyerkleide
 Blühend, reich und jung,
 Schall't der Kinder Wonne
 Von der Morgensonne
 Bis zur Dämmerung.

Schiffer segeln, Bacchus führet Reigen,
 Hirten jubeln, und aus allen Zweigen
 Tön't der Vögel Lied:
 Welches Dichters Busen
 Schwellen nicht die Musen,
 Wenn der Frühling blüh't?

Starke.

DER FRÜHLING.

AM ERSTEN MAYMORGEN.

Heute will ich fröhlich, fröhlich seyn,
Keine Weis' und keine Sitten hören,
Will mich wälzen, und vor Freude schrey'n,
Und der König soll mir das nicht wehren.

Denn er kommt mit seiner Freuden Schaar
Heute aus der Morgenröthe Hallen,
Einen Blumenkranz um Brust und Haar,
Und auf seiner Schulter Nachtigallen.

Und sein Antlitz ist ihm roth und weifs,
Und er träuft von Thau und Duft und Segen.
Ha! mein Thyrsus sey ein Knospenreis,
Und so tauml' ich meinem Freund' entgegen.

Claudius.

AM ERSTEN MAY.

Da ist er, da ist er, der liebliche May!
Der Himmel so heiter, die Erde so neu,
Die Fluren so duftig, so blinkend vom Thau,
Die Bäche so murmelnd, die Lüfte so lau!

Die Nachtigall jubelt im Blüthengesträuch
Vor wonnigem Taumel von Zweige zu Zweig!
Es lispeln die Winde so leise, so mild,
Von Blumen durchdüftet, von Wohllaut erfüllt.

Es gaukeln die Heerden im thauigen Grün,
Es neigen die Büsche sich über sie hin;
Es gleiten die Fischchen im ruhigen See;
Es taumeln die Bienen im keimenden Klee.

O lieblicher, wonniger, blumichter May,
Du bist es, du machst uns die Erde so neu,
Die Sonne so freundlich, den Himmel so blau,
Die Fluren so duftig, so lachend die Au!

Du blicktest vom Rosengewölke herab;
Da flohen die Blumen ihr moosigtes Grab,
Da hauchten die Fluren balsamischen Duft,
Da tönte vor wonniger Liebe die Luft.

Willkommen, willkommen, du Geber der Lust!
Wir schmücken mit Kränzen das Haar und die Brust,
Entfernt euch, ihr Sorgen, entfliehe, du Schmerz,
Wir opfern dem Mayen ein fröhliches Herz!

Karoline Rudolphi.

DER ERSTE MAY.

Mit silbernem Schlag
Hat heute den Tag
Die Nachtigall schmeichelnd verkündet;
Die fühlende Brust
Der Schöpfer zur Lust
Des Frühlings voll Anmuth entzündet.

In festlicher Pracht
Mit Blumen erwacht
Der Morgen des blühenden Lenzen.
Der Jüngling und Greis
Singt Lieder voll Preis,
Und weih't sie mit Bechern und Tänzen,

Die ganze Natur,
 Der Hain und die Flur
 Erheben und fühlen den Lenz.
 Sie prangen und blüh'n,
 Und zieren für ihn
 Die Scheitel mit duftenden Kränzen.

Mit Blumen geschmückt,
 Durch Liebe beglückt,
 Ergießt sich der Schäfer in Lieder.
 Und Galathee singt,
 Zur Liebe verjüngt,
 Die Töne der Zärtlichkeit wieder.

Das muntere Schaf
 Erhebt sich vom Schlaf
 Mit frühern und freudigem Blöcken;
 Und eilet in's Gras,
 Vom Perlenthau naß,
 Sich mit dem Gespielen zu strecken.

Mit silbernem Schnee,
 Getränket vom See,
 Schmückt sich das Bäumchen voll Blüthe.
 Die Zweige durchirr't
 Der Vogel, und girr't
 Dem Gatten im lockenden Liede.

Die wärmende Luft
Nährt stärkender Duft
Der Blüthen, am Morgen gebohren,
Mit Purpur verbrämt,
Vom Schimmer umströmt
Seh'n tagende Berge Auroren.

Mit Freude geschmückt,
Vom Frühling entzückt,
Besingt ihr, ihr fühlende Hirten,
Der Frühlinge Zier!
Ihr Hirtinnen, ihr,
Umwindet die Schäfer mit Myrten,

Loder.

MAYLIED.

Der Schnee zerrinnt,
Der May beginnt,
Die Blüthen keimen
Auf Gartenbäumen,
Und Vogelschall
Tönt überall.

Pflückt einen Kranz
Und haltet Tanz
Auf grünen Auen,
Ihr schönen Frauen,
Wo junge May'n
Uns Kühlung streu'n!

Wer weifs, wie bald
Die Glocke schallt,
Da wir des Mayen
Uns nicht mehr freuen!
Wer weifs, wie bald
Die Glocke schallt.

D'rum werdet froh!
Gott will es so,
Der uns diefs Leben
Zur Lust gegeben!
Geniefs't der Zeit
Die Gott verleih't.

Hölty.

D E R M A Y.

Vögel schlagen
Im Gesträuch;
Fische jagen
Sich im Teich.

Flöten klingen
Durch den Hain;
Hirten schlingen
Sich in Reih'n.

Was da lebet,
Liebt und lacht,
Und erhebet
Amors Macht.

Aber trübe
Schleicht der May,
Sonder Liebe
Mir vorbey.

Bang' und öde
Traurt die Flur;
Denn die Spröde
Denk' ich nur.

Nacht umziehet
Meinen Blick;
Fühllos fliehet
Sie zurück.

Und ich weine
Meine Qual,
Wie die kleine
Nachtigall.

Tief im Schatten,
Spät und früh,
Um den Gatten
Jammert sie.

Ach, gefangen
Folget er,
Nicht dem bangen
Rufe mehr.

J. M. Miller.

AN DEN MAY.

1794.

Tausendfacher Preis, o May, sey dir,
Schönbekränzter Göttersohn, gesungen:
Denn du hast des Herzens Tiefen mir
Noch mit tausendfacher Lust durchdrungen!

Wie der Knab' einst, krönt sein Haar der Greis
Noch mit deinem Morgenblumenkranze.
Blond war jenes; dieses prangt nun weiß,
Trotz der Mayenglöckchen Silberglanze.

Freudenschöpfer! ja, mit froherm Danke,
Als bey meiner Jugend wilden Spielen,
Kann ich nun den zärtlichen Gesang
Deiner lieben Nachtigallen fühlen.

Und mit mehr Entzücken seh' ich da,
Wo der Jüngling nur beblünte Wiesen,
Grüne Lauben, blüh'nde Haine sah,
Auch den Pfad zu höhern Paradiesen.

Dank dir, daß dein heit'res Angesicht
Diesesmal so früh uns schon erschienen;
Mich betrog dein falscher Name nicht;
Dich verriethen deine sanften Mienen.

Deines lauen Odems Schöpferhauch,
Der Beseeler aller Pflanzenleben,
Bebte durch des Greisen Nerven auch,
Und der ist nicht dem April gegeben.

Eilstest du vielleicht von Himmelsthron,
Um als Friedensbot' auf Engelsschwingen
Jene Ruh, die längst der Erd' entfloh'n,
Endlich, holder May, zurückzubringen?

Hofftest du, durch deines Aethers Blau,
Und mit deiner Nachtigallen Tönen,
Und mit Düften deiner Blumenau
Die ergrimmtten Völker zu versöhnen?

Wähnstest du, des heißen Streites Gluth
Werde deiner Weste Säuseln kühlen,
Und des Rasens Moos der Krieger Wuth
Locken, drauf ein Schäferlied zu spielen?

Ach! der ganze Frühling der Natur,
Er erweichte nicht das Herz des Wilden;
Leichter schmelzte deines Fusses Spur
Ew'gen Frost in Zembla's Eisgefilden.

Leichter würde deine milde Macht,
Wenn Orkan und Ungewitter wüthen,
Als, wo nun des Krieges Donner kracht,
Seinem Toben Still' und Ruh' gebieten.

May! ich will mich dennoch deiner freu'n,
Denn von meinen zwey- und siebzig Mayen
Könntest du wohl gar der letzte seyn!
Lafs mich schnell dir diesen Kranz noch weihen!

Ebert.

M A Y L I E D.

Bereite dich, Erde, zur festlichen Feyer,
Der Freuden Erwecker eilt wieder herbey!
Er schwebt in den Wolken, im rosigen Schleyer,
Der Freuden Erwecker, der liebliche May!

Im blumigen Kranze
Erhebt er im Glanze
Der Jugend sein Haupt;
Die wallenden Locken
Von duftenden Glocken
Der Mayblum' umlaubt.

Er schwebet hernieder: allmächtiges Leben
Durchströmet die Adern der ganzen Natur;
Er schwebet hernieder: die Saaten erheben
Sich schneller und grüner auf bräunlicher Flur.

Wie säuseln die Weste,
Und schaukeln die Aeste
Im grünenden Hain,

Und laden zu Zweigen,
Die blühend sich neigen,
Die Nachtigall ein!

Da kommt sie, die Nachtigall, seufzet und flötet
Die schmelzenden Töne dem horchenden Baum;
Die Blätter, die Blüthen, rings um sie geröthet
Vom Golde des Abends, bewegen sich kaum.

Balsamische Düfte
Weh'n zu uns die Lüfte,
Entsteigen dem Thau;
Denn Blumen und Kräuter
Eröffnen sich weiter
Auf freundlicher Au'.

O blicke noch ferner so lächelnd hernieder
In dieser so blühenden holden Gestalt,
Du, Liebling der Erde! Dir singen wir Lieder,
Dir seufzen wir zu: Entflieh nicht so bald!

O laß dich so milde
In unserm Gefilde
Auch morgen noch seh'n;
Laß Veilchen und Mayen
Die Pfade bestreuen,
Die morgen wir geh'n!

Bey Festen der Liebe, bey Festen der Freude
Erscheinst du so gern sonst im heitersten Glanz;
So komm denn auch morgen im festlichsten Kleide,
Die erste der Rosen im wehenden Kranz!

Dem Tage zu ehren,
Und Freude zu mehren
Sey freundlich und still,
Dafs alles der Weihe
Gott Hymens sich freue,
Was freuen sich will.

Friederike Jerusalem.

DER SCHMETTERLING.

CHLORIS.

Als ich, umglänzt von Eos Strahle,
Süfträumend auf die Weide ging,
Sah ich im stillen Veilchenthale
Jüngst einen bunten Schmetterling.

Bezaubert von des Gauklers Scherzen,
Von seiner Flügel Farbenstrich,
Lief ich ihm nach, um ihn zu Herzen;
Allein der Irrwisch neckte mich.

Oft lies er neben mir sich nieder;
Ich haschte; husch war er entflohn;
Er kam zurück; ich haschte wieder,
Und immer glitt er mir davon.

Ich pflück' ein Rosenblatt und decke
Die Hand damit. Er fliegt hinein;
Ich schliesse sie. Ha, kleiner Gecke!
Ruf' ich entzückt, nun bist du mein.

Lass näher mich sie seh'n die Flügel,
Worauf sich Gold und Purpur mischt!
Ich faßt' ihn, ach! ihr Farbenspiegel
Von Gold und Purpur war verwischt.

Ich seufzte: wie? hat blos zum Fliegen
Dich die Natur so schön geziert?
Du gleichest, sprach ich, dem Vergnügen:
Es ist nicht mehr, wenn man's berührt.

Pfeffel.

DIE SCHMETTERLINGE.

Schweb' herab von deinem Blumenhügel,
Du flatternde Sylphiden-Schaar!
Entfalte deine Schimmerflügel,
Enthülle deiner Farben Spiegel,
Und stelle deine Reitze dar!

Beginne du den Reih'n, Aurore,
Du frühgebohrnes Mayenkind,
O du, die schönste von dem Chore,
Das mit der blüthenreichen Hore
Des flücht'gen Daseyns Tanz beginnt!

Folgt all' ihr andern, die mit Düften
Die anmuthsvolle Flora nährt!
Harmloses Volk der Blumentriften,
Einst wird in Edens stillern Lüften
Ein Loos, wie eures, uns gewährt.

Einst werden wir die Hülle spalten,
In der wir zur Verwandlung geh'n,
Es wird zu schöneren Gestalten
Sich der gepresste Geist entfalten,
Bey eines mildern Frühlings Weh'n.

Wann dehnt sich meiner Seele Flügel?
Wann schlüpf ich aus der Sinnlichkeit?
Sylphiden, meiner Hoffnung Siegel,
O, schwebt von eurem Blumenhügel,
Ein Sinnbild der Unsterblichkeit!

Lappe.

DER SCHMETTERLING.

Liebes, leichtes, luft'ges Ding,
Schmetterling,
Ueber Frühlingsblumen schwebend,
Nur von Thau und Blüthen lebend,
Blüthe selbst, ein fliegend Blatt,
Das, mit welchem Rosenfinger?
Wer bepurpurt hat!

War's ein Sylphe, dessen Hand
Dein Gewand
Aus Aurorens Düften webte,
Nur auf Tage dich belebte?
Seelchen, und dein kleines Herz
Zittert unter meinem Finger,
Fühlet Todesschmerz!

Fleuch dahin, o Seelchen, sey
 Froh und frey,
 Mir ein Bild, was einst ich werde,
 Wenn die Raupe dieser Erde
 Auch, wie du, ein Zephyr ist,
 Und in Duft und Thau und Honig
 Jede Blüthe küßt.

Herder.

DER GUCKGUCK.

Du Rufer zwischen Rohr und Sträuchen,
Schrey immer muthig durch den Wald;
So lange deine Stimm' erschallt,
Wird weder Gras noch Laub erbleichen.
Uns spricht der Scheinfreund, so wie du,
Allein bey guten Tagen zu,

Auch du verschweigst nicht deine Lieder,
Vielleicht aus edler Ruhmbegier,
Und Echo gibt die Töne dir
So schnell, als andern Vögeln wieder.
Du thust, was mancher Dichter thut:
Du schreyst mit Lust, und schreist dir gut.

Zwar singst du nicht, wie Nachtigallen;
Doch meldest du mit gleicher Müh',
Des Frühlings Rückkunft, so wie sie,
Und auch ein Guckguck will gefallen.
So kann ein Brocks, so will Suffen
Des grünen Lenzen Ruhm erhöh'n.

Du nennest immer deinen Namen;
Dein Ausruf handelt nur von dir.
In dieser Sorgfalt scheinst du mir
Beredten Männern nachzuahmen;
Gleichst du dem grossen Balbus nicht,
Der immer von sich selber spricht?

Hagedorn.

DER MAYMORGEN.

Ich jauchze dir, ich jauchze dir entgegen,
Der du in deine Flut mich tauchst,
Dir, Genius des Tags, der du auf meinen Wegen
Itzt Paradiese hauchst?

Sie ist verglüht die Weltensaat der Sterne
Vor deines Goldes erstem Glanz,
Und aus dem Feuermeer ziehst an der Berge Ferne
Du deinen Strahlenkranz.

Was schlief, erwacht, wie sich die Gipfel röthen,
Und in dem Hain wird alles Chor
Zu deinem Feuergruß, und Nachtigallen flöten
Begeisterter empor.

Dein Balsam weht in liebliche Gemische
Mit Lebenskraft von Thal zu Thal
Auf Blument Teppichen, und deines Odems Frische
Gibt allen Nerven Stahl.

Erhebt den Herrn! Tönt's rund von jedem Hügel,
Wo eines Pflanzers Hütte steht,
Und aus den Klüften hallt's, und jedes Zephyr's Flügel
Empfängt ein Dankgebet.

Dort giefst die Glut sich vor dem Felsen nieder,
Ein Lichtstaub, der von Gott sich schwingt:
Wir trinken von dem Quell, und stammeln nur die Lieder,
Die kaum der Seraph singt.

Das Waitzenfeld ist deiner Wohlthat trunken,
Und badet sich im Perlenthau,
Und alle Farben blitzt in diamantnen Funken
Das Feyerkleid der Au.

In Gruppen steigt die Gegend auf und nieder,
Der Fluß rollt dampfend durch das Thal,
Verbirgt sich hier im Wald, und dort erscheint er wieder,
Und glüht im Sonnenstrahl.

Die Dorfschalmey ruft laut schon Muth und Freude ;
Von Heerdenglocken tönt der Zug,
Und mit dem Morgenlied hebt an dem Saum der Haide
Der Pflüger seinen Pflug.

Verschlaft in Flaum, ihr modischen Gerippe,
Der jungen Horen Reihentanz!
Euch heut kein Felsenquell die Flut der Aganippe,
Kein Lenz den Blüthenkranz !

Ich rifs mich auf aus meinem dunklen Kerker,
Sank in die Arme der Natur,
Und werde fröhlicher, lebendiger und stärker
In der erwachten Flur.

Ich will mit Geitz in deinen Reichthum sinken,
Natur! Nimm deinen Zögling hin!
Will bis zum Taumel froh aus deiner Fülle trinken,
Du Heilvergeuderin !

Wer grollend nur in deinen Tempel schleicht,
Wird Feind vom Menschen und vom Licht;
Wem aber deine Hand des Lebens Freuden reichet
Ist nie ein Bösewicht,

Nur du allein kannst Menschen rein beglücken,
Und hauchest Seelenadel ein.
Ha! könnt' ich eine Welt jetzt an den Busen drücken,
Sie sollte selig seyn!

Ich breche mir von dem bethauten Stocke
Die erste Rose dieser Flur,
Und weihe mich im Weh'n der letzten Blütenflocke
Zum Priester der Natur.

Gewährest du, was du mir einst verhießest,
Vollenderinn Urania:
Ich stände itzt beglückt, wie du mich hoffen ließest,
Zum Neid der Geister da.

Seume.

DER MAYABEND.

Ich fühle sie, die Wohlthat deiner Wonne,
Wie sie durch alle Nerven lebt:
Jetzt, jetzt gib mir ein Lied, du grosser Geist der Sonne,
Die dort am Saum der Berge schwebt!

Sie wogt hinab, und ihre Ströme giesen
Noch Purpur durch das Blumenthal;
Des Berges Schädel glänzt; die Saaten werden Riesen
In ihres Goldes letztem Strahl.

Ich klimme noch um ihre letzten Blicke
Mit kühnem Fufs von Höh'n zu Höh'n,
Und sehe noch, zum Lohn, von einem Felsenstücke
Zum drittenmal sie untergeh'n.

Mit Jubel ruft das Chor der kleinen Sänger
Der Scheidenden den lauten Dank
Auf jedem Zweige nach; und feuriger und länger,
Als sie in Lichtflut niedersank.

Rund tönt umher in den geschmückten Fluren,
Tief aus dem seelenvollen Hain,
Des Mayes Feuergeist durch alle Creaturen,
Die sich des neuen Lebens freu'n.

Erquickend steigt der Balsam aus der Nische,
Die Florens schönste Kinder deckt,
Empor zum Hügel, wo das Nachtigallgebüsche
Den Wiederhall der Grotten weckt.

Ein leiser West, der mir den Zweig durchbebet,
Trägt labend einen Blütenguss;
Und auf der Wange glüht, daß weit die Brust sich hebet,
Des jungen Lenzes Heilungskuss.

Ein Mädchenreih'n schlingt dort, geschmückt mit Kränzen
Sich durch die Ulmengänge hin,
Und laute Fröhlichkeit ist unter leichten Tänzen
Der Wandelnden Begleiterin.

Der Frühling mahlt in seiner Abendröthe
Mit reinern Flammen ihr Gesicht,
Indefs vom Felsensitz des Jünglings Silberflöte
Nur itzt verstand'nen Zauber spricht.

Das Labyrinth der Quellen und der Bäche
Ist des erwachten Lebens voll;
Und überall berauscht, im Hain und auf der Fläche,
Die Freude, die von neuem quoll.

Tief aus der Schlucht kommt unter alten Buchen,
Die viel Geschlechter leben sah'n,
Der Heerden Glockenspiel, die die Gefährten suchen,
Den Weg zur Meyerey heran.

Der Städter grüßt den Mann mit grauen Haaren,
Der froh in's Meer der Saaten blickt,
Und seine Hoffnung zählt, und wallt zu seinen Laren,
Durch Gottes Athem neu erquickt.

Der Tod hat sich dem Mann durch's Herz gegossen,
Vor dem des Jahres schönster Tag,
Mit seinem ganzen Schatz heut schwer und ungenossen,
Wie eine Leichendecke lag. —

Dort flockt sich schwach das letzte Licht zusammen,
Und netzt mit seinem Strahlenfluß
Noch sanft des Abends Rand, und schon blickt milde Flammen
Uns Luna dort und Hesperus.

Mit heiliger und ehrfurchtsvoller Feier
Betretet jetzt die junge Flur,
Und betet freudig an vor dem geweihten Schleier:
Es ist die Brautnacht der Natur.

Begrüßt den May mit einem höhern Liede
Und mit des Jubels Reihentanz:
Auf unser Vaterland blickt wieder gold'ner Friede
Mit Oelzweig und mit Waizenkranz.

Der Schwefelhauch, der wie die Pest verzehrte,
Verliert sich, wie ein Fiebertraum;
Der Eisenzug des Kriegs, der Hain und Flur verheerte,
Macht nun dem Pfluge wieder Raum.

Schon pflügt das Ross, das sonst am Feuerschlunde
Laut brausend zum Verderben zog,
Und Fleiß und Eintracht geh'n nun friedlich in dem Grunde,
Wo jüngst des Kampfes Donner flog.

Verlaß uns nicht, wohlthätigster und bester
Der Genien, verlaß uns nicht,
Und zieh das schöne Band mit jedem Tage fester,
Das Brüder sanft an Brüder flicht!

Dafs nicht mit Spott der Willkühr blinde Schergen
Die Saaten vor der Blüthe mäh'n,
Und mit der Schanzaxt nicht auf unsern Traubenbergen
Verwüstend auf- und niedergehn;

Dafs die Vernunft der Gottheit Tempel ziere,
Und Weisheit, die zum Glücke lenkt,
Und nur Gerechtigkeit und Menschlichkeit regiere,
Bey Freyheit, die mit Segen tränkt. —

Dort glüh'n sie auf, die Myriaden Sonnen:
Wer zählt die Zahl und misst den Lauf?
Wer zeigt uns rhytmisch an, wie sie die Bahn begonnen,
Und löst den Labyrinthgang auf?

Ich möchte jetzt die Schranken niederschlagen,
Die die Natur für mich noch zieht,
Mich mit vermefs'nem Schritt in die Gestade wagen,
Wo man die Welt im Urlicht sieht.

Mein Auge stürzt durch Herschel's tiefste Ferne,
 Wo kaum noch uns're Sonne graut,
 Und findet dort auf einem Nebelsterne
 Das Unermessliche bebaut.

Und trunken sinkt das Ohr mit Filomelen
 Zurück in eine süsse Ruh,
 Und hört in ihrem Lied der Harmonie der Seelen
 Im grossen May der Geister zu.

Seume.

M A Y L I E D.

Wonne schwebet,

Lächelt überall;

Schwebt am lichtbegrüntem Hügel,

Lächelt aus der Fluthen Spiegel.

Wonne schwebet,

Lächelt überall!

Liebe waltet,

Wirket überall;

In des Haines kühlem Raume,

In dem weissen Blütenbaume,

Liebe waltet,

Wirket überall.

Freude tönet,
Jauchzet fern und nah;
Auf den dicht beblühten Rasen
Hüpfen Kindlein, Lämmer grasen.
Freude tönet,
Jauchzet fern und nah!

Hüpfend schwinget
Euch im Mayentanz!
Seh't! Rings in den hellen Weiher
Fallen Blüthen. Frühlingsfeyer
Währ't, ach! währet
Wie der Blüthenkranz.

Wehmuth dämmert
Tief im Blumenkelch.
Seh't sie in des Thaues Perlen!
Hört sie klagen unter Erlen!
Wehmuth dämmert
Tief im Blumenkelch.

Töne leiser,
Sanfter Freuden Chor!
Geister schweben in den Lüften!
Geister wallen mit den Düften!
Töne leiser,
Sanfter Freuden Chor!

Frühling blühet

Auf der Todtengruft,

Nur dem Tod entkeimt das Leben.

Seh't der Schmetterlinge Schweben!

Hoffnung waltet

Ob der Todtengruft.

Friederike Brun,

geb. Münter.

LIED IM FREYEN.

Wie schön ist's im Freyen
Bey grünenden Mayen
Im Walde, wie schön;
Wie süß, sich zu sonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luftigen Höh'n!

Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten sich mischt,
Da läßt man sich nieder,
Von Haseln und Flieder
Mit Laubdach erfrischt,

D'rauf schlendert man weiter,
Pflückt Blumen und Kräuter,
Und Erdbeer'n im Geh'n;
Man kann sich mit Zweigen,
Erhitzt vom Steigen,
Die Wangen umweh'n.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;
Man sieht sie verrinnen
In stillem Besinnen,
Halb träumend, halb wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen besetzt,
Geh'n Damhirsch und Rehe
In traulicher Nähe
Von niemand gehetzt,

Am schwankenden Reisig
Hängt zwitschernd der Zeisig,
Vor Schlingen nicht bang';
Erfreut, ihn zu hören,
Sucht keiner zu stören
Des Hänflings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner,
 Hier schnörkelt kein Gärtner
 Kunstmässig am Hain;
 Man braucht nicht des Geldes,
 Die Blumen des Feldes
 Sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freyen!
 Despoten entweihen
 Hier nicht die Natur.
 Kein kriechender Schmeichler,
 Kein lästernder Heuchler
 Vergiftet die Flur.

Salis.

Mit hangenden Blüthen

Und Hochen besetzt

Gott's Dankspruch und Ruh

In traulicher Nähe

Von niemand gestört

Am schwebenden Reize

Hängt zwinchend der Reize

Vor Schlingen nicht bang;

Erleut' ihn zu führen

Nacht keiner zu stören

Des Himmels Gesang.

DIE QUELLE.

Du liebliche Quelle, du wandelst dahin
In duftigen Schattengewölben,
Und weckest den sanftern, melodischen Sinn
In meinem umnachteten Leben.

Wie krachend auch durch den vernichteten Wald
Der rasende Donnersturm wüthe :
Du wandelst, von ruhigen Tönen umhallt,
Beweht von der rosigen Blüthe.

Ich trat aus des Lebens Vernichtung hervor
In deine geheiligten Schauer :
Da schwang das Gemüth sich begeisternd empor
Aus Nächten der dunkleren Trauer.

Und drunten verhallte der kleinlichte Laut
Der Erd' im Gewölbe verborgen.
Den Sohn der Begeist' rung, mit Göttern vertraut,
Erreichen nicht irdische Sorgen.

Du liefsst auf deiner umdämmerten Bahn
Das Leben im Bilde noch sehen,
Ein Wellenspiel ist es, ein ewiges Nah'n,
Und Fernen, und Kommen, und Gehen.

Und ob auch der Schatten des Ufers hinein
In deine Verklärungen falle:
So trägst du die Bläue des Himmels doch rein
Im tönenden lichten Krystalle.

Dir gleiche, von Geniusblitzen erhellt,
Der Zögling der heiligen Musen!
Sein hoher Beruf ist: er trägt für die Welt
Den Himmel im tönenden Busen.

Es schattet die Welt sich nur leis' in ihm ab;
Er gibt sie verherrlicht ihr wieder:
So wandelt er selig das Leben hinab,
Im Nachhall unsterblicher Lieder.

Tiedge.

MAYGESANG.

Hocherquickend nah't der May,
Spendet süsse Gaben,
Laub und Blumen mancherley,
Blick' und Herz zu laben;
Jubelnde Stimmen durchtönen die Lüfte,
Wallend auf Meeren balsamischer Däfte.

Neu belebt entsteigt der Gruft
Alles, was erstorben,
Singend schwebt in blauer Luft,
Was das Licht erworben:
Sonne vergoldet die felsigen Hügel,
Liebend erhebt sich des Waldes Geflügel!

Was sich sehnt erfreuet sich,
Nun der goldnen Stunde,
Denn der May winkt inniglich
Weihe jedem Bunde.

Lustgefühl keimet aus Bangen und Trauer,
Wonne besiegelt der Zärtlichkeit Schauer!

Mit verklärtem Angesicht'
Grüßt an theuren Gräften
Mancher Trauernde das Licht
Bey der Veilchen Düften.

Leben entkeimet dem Schoose der Erde,
Muthig d'rum, wenn ich zur Asche bald werde!

K. W. Justi.

W A R N U N G.

Nur ein Weilchen blüht der May,
Und dann huscht er schnell vorbey,
Mädchen, merket, was ich sage:
Flügel haben unsre Tage;
Endlich welken Blum' und Strauch,
Und der Schönheit Blümchen auch.

Seht ihr dort die Alte geh'n?
Eh'mals galt sie auch für schön;
Doch, nun häßlich, wie ein Igel,
Flieht sie weit von jedem Spiegel,
Sie, die manches Körbchen gab,
Wackelt einsam nun am Stab.

Blüht ihr noch der Rose gleich,
Dennoch, Mädchen, hüthet euch,
Wenn euch wackre Männer lieben,
Stolz den Trauring wegzuschieben;
Sonst hält euch dafür die Zeit
Auch ein Stäbchen schon bereit.

Langbein.

AN DORINDE.

Komm, Dorinde, laß uns eilen,
Nimm der Zeiten Flug in Acht!
Hat wohl jemals das Verweilen
Nutz dem Sterblichen gebracht?
D'rum nur weislich fortgesetzt
Bis ins Grab, was uns ergetzt.

Sieh, wir blüh'n in Frühlingsjahren,
Auf! laß die Gelegenheit
Vorn uns greifen bey den Haaren,
Und begeh'n die Mayenzeit,
Da um Himmel, See und Land
Sanft sich schlingt ein Liebesband.

Horch, wie in den jungen Sträuchen,
Horch, wie in der blauen Luft,
Und in Wassern, seines Gleichen,
Was da grünt und athmet, ruft;
Hört man in den Wäldern nicht,
Wie sich Baum und Baum bespricht?

Wohl an Birken und an Linden
Nimmt zur Frühlingszeit man wahr,
Wie sich Zweig um Zweige winden;
Darum ist es offenbar,
Dass ein Zweig den andern liebt,
Und ihm tausend Küsse gibt.

Nichts, was frommt, soll man verschieben!
Schnell verläuft der Stunden Sand,
Dieses heiße Jugendlieben
Hat nur flüchtigen Bestand.
Lieb' ist wind- und federleicht,
Wird im Frühling nur erreicht!

S i m o n D a c h
nach Matthisson.

ERMUNTERUNG.

Am Abend weicht die Sonne ganz,
Die morgen doch mit neuem Glanz'
Uns auferweckt für neue Lieder.
Seh't, wie die Tulpe heut noch glüht:
Ach, morgen welkt sie, und verblüht;
Doch blühet sie zu Jahre wieder.

Allein, das menschliche Geschlecht,
Hat nur zur Gegenwart ein Recht,
Kein Glück verbürgt sich ihm für morgen!
Die Freuden fliehen im Genuß:
Vergang'ne sind im Tartarus,
Die künft'gen im Olymp verborgen.

Kretschmann.

MAYGESANG.

Der Greis des Silberhaares,
Der Winter, sank in's Grab,
Der Jünglingstraum des Jahres,
Der Frühling, lös't ihn ab.
Er zieht, von Melodien
Der jungen Freud' umhall't,
In gold'nen Phantasien
Durch den begränzten Wald.

Es flüstern leise Weste
Mit jedem Halm der Flur
Vom grossen Liebesfeste
Der bräutlichen Natur.
Sie wird den Lenz umfassen —
O! diese Wonne bricht
Hervor auf ihren Wangen,
Wie heit'res Morgenlicht.

Zum Tanz' begeistern Laute
 Der Seligkeit den Bach;
 Im Moos', im kleinsten Kraute
 Wird stiller Jubel wach.
 O fühlt, was in den Quellen
 Nach Finkenschlägen tanzt,
 Und auf geheime Stellen
 Der Liebe Myrten pflanzt!

O fühlet, fühlt die Freude,
 Die jeden Strauch belebt,
 Und über Feld und Haide
 Mit Lerchenjubel schwebt!
 Sie ist ein Kind der Liebe,
 Der Liebe, welche tief
 Aus Nächten das Getriebe
 Der Morgensterne rief;

Die seliges Frohlocken
 In stumme Wälder haucht,
 Und Hyacinthenglocken
 In's Blau des Himmels taucht.
 Es töne laut: Willkommen!
 O Freud'! um deinem Pfad;
 Sey festlich aufgenommen,
 Wo deine Gottheit nah't.

Still' jedes Rauschgetümmel,
 Wohin dein Wandel tritt;
 Du bringst aus deinem Himmel
 Den sanftern Himmel mit,
 Voll Unschuld, wie die Jugend,
 Die du in Tänzen übst,
 Wir brauchen wenig Tugend,
 Wenn du uns Unschuld gibst.

Tiedge.

DER MAY.

Der Nachtigall reizende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden in's Jahr;
Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzt der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Heerde!
Wie lieblich beblümt sich die Erde!
Wie lebhaft ist jetzo die Welt!
Die Tauben verdoppeln die Küsse,
Der Entricht besucht die Flüsse;
Der lustige Sperling sein Feld.

Der Zephyr, wie gleicht er Floren!
Sie haben sich weislich erkohren,
Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.
Er flattert um Sprossen und Garben,
Sie liebet unzählige Farben,
Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Binsen und Keime,
 Nun kleiden die Blätter die Bäume,
 Nun schwindet des Winters Gestalt;
 Nun rauschen lebendige Quellen,
 Und tranken mit spielenden Wellen
 Die Triften, den Anger, den Wald.

Wie buhlerisch, wie so gelinde
 Erwärmen die westlichen Winde
 Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
 Die jugendlich scherzende Liebe
 Empfindet die Reitzung der Triebe,
 Empfindet die schmeichelnde Lust.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen,
 Nun rufen euch eure Schallmaysen,
 Ihr stampfenden Tänzer! hervor.
 O Jubel! auf grünender Wiese
 Hebt Hans die erröthende Lese
 In fertiger Wendung empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner
 Schwang vormals der braune Sabiner
 Mit männlicher Freyheit den Hut.
 O reizet die Städte zum Neide,
 Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
 Was gleicht dem Landvolk an Muth?
 Hagedorn.

ERMUNTERUNG.

Seht, wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel, und grünend das Land.
Klag' ist ein Mifston im Chore der Sphären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken!
Hebet die Blicke, des Schönen ist viel!
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Oeffnet die Seele dem Lichte der Freude!
Horcht! ihr ertönet des Hänflings Gesang;
Athmet! sie duftet im Rosengestäude;
Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang.
Kostet! sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beym ländlichen Mahl.
Schauet! sie grünet in Kräutern und Laube,
Mahlt uns die Aussicht in's blumige Thal.

Freunde! was gleiten euch weibische Thränen
 Ueber die glühenden Wangen herab?
 Ziemt sich für Männer das weichliche Sehnen?
 Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab?
 Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
 Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
 Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
 Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherley Sorgen und mancherley Schmerzen
 Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
 Hoffnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
 Duldende stärket gelaß'ne Geduld.
 Wenn es die Nebel des Trübsinns umgrauen
 Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth!
 Heget nur männliches, hohes Vertrauen!
 Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen:
 Gottes Natur ist entzückend und hehr!
 Aber auch stillen des Dürftigen Flehen:
 Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr!
 Liebet! Die Lieb' ist der schönste der Triebe;
 Weiht nur der Unschuld die heilige Glut!
 Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
 Alles, was edel und schön ist, und gut!

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise,
 Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit!
 Zeichnet durch Thaten die schwindenden Gleise
 Unserer flüchtig entrollenden Zeit!
 Den uns umschliessenden Zirkel beglücken,
 Nutzen so viel, als ein jeder vermag;
 O das erfüllet mit stillem Entzücken!
 O das entwölket den düstersten Tag!

Muthig! Auch Leiden, sind einst sie vergangen,
 Laben die Seele, wie Regen die Au:
 Gräber von Trauerzypressen umhangen,
 Mahlet bald stiller Vergifsmeynnicht Blau.
 Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen;
 Freud' ist des Vaters erhabnes Gebot.
 Freude der Unschuld kann niemahls gereuen,
 Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

Salis.

MORGENFEYER.

Hochgegrüßt sey du, Aurore!

Fackeln deiner ersten Hore

Leuchten roth durchs Morgenthor.

Lebens - Athemzüge wehen

Und ein grosses Auferstehen

Rauscht vom Traum der Nacht empor.

Zarte Blüthen taumeln nieder,

Ueber die der Geist der Lieder,

Wie ein lindes Säuseln, fuhr;

Und aus einer weiten Laube

Tönt und triumphirt der Glaube

An die ewige Natur.

Holde Liebe flüstert leiser

Aus dem Schatten junger Reiser

Im Gesang der Nachtigall;

Aber durch die lichten Räume

Schwärmen, wie entzückte Träume,

Schwalben hin mit Jubelschall,

Lerchen jauchzen durch die Felder,
Und gewaltig brausen Wälder
Ihre lauten Chöre drein;
Und, wie Opferflammspitzen,
Glüh'n die Berg' empor, und blitzen
In das feuchte Thal hinein.

Walle, Opferflamme, walle!
In der grossen Tempelhalle
Ist die Erd ein Weihaltar.
Seht, die Priesterinn, umringet
Mit dem Festgepränge, schlinget
Ihre Strahlenkron' in's Haar.

Angethan mit Glanz und Fülle
Tritt sie schon aus dunkler Stille,
Ihrem Altar sich zu nah'n,
Wolken, die im Ost entglühten,
Streuen sich, wie Purpurblüthen
Flatternd hin auf ihre Bahn.

Sey dann hochgegrüßt, Aurore!
Doch erwecket deine Hore
Die Verzweiflung aus der Ruh:
Winke dann der Freudelosen
Mit dem Kranze deiner Rosen
Eine heitre Hoffnung zu.

Tiedge.

ABENDFEYER.

Abend war's; die Nachtviole haüchte
Durch den Garten ihren leisen Duft;
Und ein junges Pfirsichwäldchen tauchte
Seinen Purpur in die weiche Luft.
Unter nachgesung'nen Friedenstönen
Ging ein schöner Tag der Stille zu,
Und, wie Thaten, die ein Leben krönen,
Schwebten Blüthenkränz' um seine Ruh'.

Auf dem weissen Duftgewölke schliefen
Abendwinde, lieblich eingewiegt,
Liefen, thauend, Stille niedertriefen,
Die sich gern an gute Wesen schmiegt.
Hier, o hier im seligen Verhallen
Eines Tages, der so sanft verschied,
Dürfte wohl der Engel *Unschuld* wallen,
Wenn ihm werth ist, was hienieden blüht.

Aber, sieh! im lilienweißen Schleyer
 Trat Idola in den Laubengang,
 Leis' umweht von abendlicher Feyer,
 Schön verklärt vom Sonnenniedergang.
 Wie mit einem weichen Ton der Laute,
 Rief sie: „Sonne, welch' ein Scheideblick!
 Nur der Unschuld leiser Hingang schaute.
 So, wie du, in seinen Tag zurück! —“

O des stillen lieblichen Verschwebens
 Dieses Tons, voll Ruh' und Himmelssinn! —
 Zarte Seele, deines schönen Lebens
 Sanfter Wiederhall erklang darin.
 Weihend senkten sich die Blüthenkronen,
 Wie von weicher Himmelsluft geküßt.
 Ja, des Himmels Mild' und Friede wohnen
 Da, wo du der Engel *Unschuld* bist.

Tiedge.

SPAZIERLIED.

Singt, Brüder, beym Spazierengeh'n
Die Feste der Natur.
Wie groß ist Gott, und, o, wie schön
Ist er auf dieser Flur!

Der Winter deckte sie mit Schnee:
Es schwieg der Wasserfall.
Nun murmelt er im bunten Klee
Zum Lied der Nachtigall.

Hört, wie auf dem besonnten Rain
Die muntre Grille schwirrt,
Und wie im dunklen Erlenhain
Die Turteltaube girrt!

Hört, wie der Lämmer Lustgeschrey
Im hohlen Thale schallt,
Und wie des Hirten Feldschallmey
Im Felsen wiederhallt!

Mischt, Brüder, ihrem Wonneklang
Auch euren Jubel ein!
Gott schuf auch uns für den Gesang,
Die Vögel nicht allein.

Nur der sey traurig, dessen Herz
Ihn bey sich selbst verklagt:
Der frohe Tanz, der heitre Scherz
Bleib ewig ihm versagt!

Pfeffel.

SPAZIERGANG.

Ich wandl' auf Gottes Frühlingsflur,
Und athme freye Luft.

Mein Herz ist froh, wie die Natur,
Und leicht, wie Morgenduft.

Dem, wessen Auge, wessen Ohr
Nicht hier sich öffnen kann,
Und wessen Herz nicht hoch empor
Sich hebt: O weh dem Mann!

Weh ihm, dem Mann, er hat verrucht
Den Weinenden beraubt,
Gerechten Königen geflucht,
Und keinen Gott geglaubt,

D'rum blick' er hin, der arme Mann
Auf Gottes schöne Welt,
Vielleicht, daß eine Thräne dann
Von seinem Auge fällt!

Wo nicht, so flieh er diese Flur
Und dieses Sonnenlicht,
Und störe künftig die Natur
In ihrer Unschuld nicht.

Sangerhausen.

DIE ROSE.

Rose, komm! der Frühling schwindet;
Veilchen haben dich verkündet,
Mayenblumen starben hin:
Oeffne dich beym Lustgetöne
Dieser Fluren! Komm, o schöne
Holde Blumenköniginn!

Als du kamst im ersten Lenz,
Hingen tausendfache Kränze
Schon um Anger, Berg und Thal;
Ufer lockten, Wälder blühten,
Pomeranzenhaine glühten
Weit umher im Sonnenstrahl.

Libanon's umwölkte Gipfel
Hoben ihre Cedernwipfel
Duftend in den Morgenschein:
Doch auf demuthsvollem Throne
Solltest du, der Schöpfung Krone,
Der Geschaffnen Wonne seyn.

Und du gingst mit leisem Beben
Aus der zarten Knosp' in's Leben;
Erd' und Himmel neigten sich;
Und es huldigten die Wiesen,
Nachtigallenchöre priesen,
Alle Nymphen liebten dich.

Gold'ne Schmetterlinge schlugen
Froh die Flügel, Winde trugen,
Wo die Luft im Jubel war,
Deinen Balsam; Herzen pochten
Dir entgegen; Mädchen flochten
Unter Perlen dich in's Haar.

Die von Weiberanmuth sangen,
Mahlten sie mit Rosenwangen.
Jede Seele, gut und mild,
Arglos, unschuldsvoll, bescheiden,
War in ihren größten Freuden
Dein getreues Ebenbild.

Und der Schönheit und der Jugend
Wächterinnen, Scham und Jugend,
Zu den Knospen hingebückt,
Hüllten unter deinen Namen
Ihr Geheimniß; Bräute kamen
Nicht umsonst mit dir geschmückt.

Da begann der rothe Zecher
Den von dir umblühten Becher
Keuschen Grazien zu weih'n.
Allen Helden, allen Göttern
Ging das Volk, mit deinen Blättern
Weg und Tempel zu bestreu'n.

Mit verjüngten Herzen schlichen
Greise zu den Wohlgerüchen
Deines vollen Kelch's herbey;
Lehrten segnend ihre Söhne,
Dafs hienieden alles Schöne,
Selbst die Rose, sterblich sey.

An des Freundes heil'gem Grabe
Wurdest du, zur letzten Gabe,
Seinem Schatten dargebracht;
Solltest ihm den Pfad umschlingen,
Thränen ihm und Küsse bringen
In die leere Todesnacht.

Fromme fingen an zu loben;
Sah'n gen Himmel; liefsen droben
Zwischen Palmen, ewig grün,
In des Paradieses Hallen,
Wo die reinen Geister wallen,
Dich zum Siegeskranze blüh'n.

Rose, komm! In stiller Feyer,
Hinter jungfräulichem Schleyer
Warten Lilien auf dich;
Und für deine Schönheit offen,
Steht mein Herz im süßen Hoffen;
Liebeshauch umsäuselt mich.

O, wie friedlich, o wie lauter
Diese Liebe! Wirst mich trauter,
Als der Morgensterne Pracht,
Von der Weisheit unterrichten,
Die so stolz der Berge Fichten,
Dich so klein und schön gemacht.

Dafs in deinem holdem Wesen
Wir der Seelen Unschuld lesen,
Uns die Brust von Ahndung schlägt;
Dafs der Geist der niedern Blume
Unsern Geist zum Heiligthume
Schöner Gottesengel trägt.

J. G. Jacobi.

AN DIE ROSE.

Lieblingsblume sanfter Herzen!

Wo du duftest, weichen Harm und Schmerzen,

Und die Freude hüpf't daher.

Tränke Bachus nicht den Saft der Traube,

O! er kränzte sich mit deinem Laube

Gleich, und nicht mit Reben mehr.

Was auf Erden Schönes lebet,

Jeder Busen, den Empfindung hebet,

Trägt dich, süsse Rose! gern;

Und du prangst am Busen, deinem Throne,

Schöner, als am Haupt die gold'ne Krone,

An der Brust der Ordensstern.

Duftest du herab vom Strauche:

O dann wird von deinem Balsamhauche

Jedes kranke Herz gesund,

Selbst das meine! — Seh' ich so dich prangen,

Ach! dann ist's, als seh' ich Mina's Wangen,

Mina's süssen Rosenmund.

F. G. Walter.

AN DIE ROSENPFLÜCKER.

Wollt ihr junge Rosen pflücken,
Die am dichtumlaubten Strauch
Mit den rothen Knospen nicken,
Sanft geküßt vom Morgenhauch,
Und ihr wißt noch nicht, wozu? —
Lafst die Rosen doch in Ruh'! —

Wollt ihr meine Rosen alle,
Weil's die Mode so gebeut,
Im geschliffenen Krystalle
Prunken lassen, groß und breit:
Schönen Dank! das geht nicht so;
Sucht euch Rosen anderswo!

Wollt ihr zu den Großen schleichen,
Rosen, eben aufgeblüht,
Einer Dame darzureichen,
Die sich stolz zum Dank bemüht:
O! ich zog sie nicht dafür;
Auch nicht eine brecht ihr hier!

Wollt ihr Frauen gern beschenken,
Blau von Augen, jung und schlank,
Die dem kleinen Angedenken
Freundlich lächeln süßen Dank,
Kommt zum Garten! kommt nur gleich!
Drey der schönsten sind für euch!

Wollt ihr Liebchens Reitz erheben,
Wollt ihr, fest an sie geschmiegt,
Fühlen ihres Schleyers Beben,
Eh' er eure Rosen wiegt:
Pflückt euch Körbe voll und schwer!
Pflückt den ganzen Garten leer.

E. C. Bindemann.

AN EINE AUFBLÜHENDE ROSE.

Rosenerstling, laß dich pflücken,
Kind der frühen Sommerlust!
Komm herab! du sollst mir schmücken
Meiner Daphne schöne Brust.

Dufte du dem sanften Kinde,
Lisple, was ich dir vertraut;
Sag' ihr, was ich jetzt empfinde,
Sprich zu meiner süßen Braut:

„Sieh, wie ich bescheiden blühe,
„Halb in meiner Knospe noch;
„Aber innerlich schon glühe,
„Innerlich voll Feuer doch:

„Sieh, so glühen deine Wangen
„Wenn du Damon Küsse gibst,
„Und mit schüchternem Verlangen
„Ihm gestehst, daß du ihn liebst.

„Würd' ich neidisch mich verschliessen,

„Und wenn Frühlingslüfte weh'n

„Balsamdüfte nicht ergiessen,

„Daphne, wär' ich dann so schön?

„So, wenn du dein Herz verschlössest,

„Oder blühtest ungesch'n,

„Nicht der Liebe Glück genössest;

„Schönste, wär'st du dann so schön?"

Crome,

ROSEN L I E D.

Rose, du bist schön beblättert,
Bist der Blumen Königin!
Wer dich sieht, und nicht vergöttert,
Hat für Schönes keinen Sinn.

Rose, von den Blumen, welche
Geufst erquickend solchen Duft?
Geufst aus ihrem Blumenkelche
Solchen Balsam in die Luft?

Rose, von den Blumen keine
Zieht, wie du, die Sinnen an!
Und von Mädchen ist die Eine,
Meine Molly, die es kann!

Gleim.

DER ROSENKRANZ.

An des Beetes Umbüschung
Brach sie Rosen zum Kranz,
Feurig prangte die Mischung
Rings im thauigem Glanz.
Ros' auf Ros' in das Körbchen sank,
Purpurroth und wie Silber blank.

Zwar den Grazien heilig,
Sang sie, blühet ihr dort;
Warum aber so eilig
Abgeblüht und verdorrt?
Die sich eben geöffnet bläh'n,
Werden bald in dem Winde vergeh'n!

Rund zusammengefaltet,
Glühst du schwellend am Strauch;
Komm, o Rose, dich spaltet
Mein anathmender Hauch!
Ach, wir schwellen, wie du, und glüh'n;
Nur ein Lüftchen, und wir verblüh'n!

Du rothstreifiges Köpfchen ,
 Zitternd scheust du dein Grab ;
 Und ein perlendes Tröpfchen
 Hängt als Thräne herab,
 Bleib! du sollst in dem Sonnenschein
 Dich des flüchtigen Lebens freu'n !

Mit tiefsinniger Säumniss
 Flocht das Mädchen den Kranz
 In der Laube Geheimniss,
 Lieb' und Zärtlichkeit ganz.
 Auf das Haupt sie das Kränzchen nahm ;
 Wohl mir Seligen, dass ich kam !

Voss.

DIE ROSE.

Der Frühling wird nun bald entweichen:
Die Sonne färbt sein Angesicht,
Er schmachtet unter welken Sträuchen,
Und findet seinen Zephir nicht.

Er hinterläßt uns, da er flichtet,
Das Wunder seiner Lieblichkeit;
Die Rose, die in Purpur blühet,
Verherrlicht seine letzte Zeit.

Du, Rose, sollst mein Haupt umkränzen:
Dich lieben Venus, und ihr Sohn.
Kaum seh' ich dich im Busche glänzen,
So wallt mein Blut, so brenn' ich schon.

Ich fühl' ein jugendlich Verlangen,
Ein blühend Mädchen hier zu seh'n,
Um dessen rossenvolle Wangen
Die jungen Wüste süßer weh'n!

R Ö S C H E N.

Noch nicht entblüht zur Rose,

Lag der Natur im Schooße

Ein Röschen zart und fein;

Gewiegt von Mayenlüften

Schliefe es in sanften Düften

Der Mutter ein.

Die Schmetterlinge schwebten;

Die Staudenblätter bebten;

Es zitterte das Licht;

Es murmelte die Quelle;

Es rieselte die Welle —

Sie weckten's nicht.

Da rauschet' es im Haine

Bey blassem Vollmondsscheine

Durch dunkler Wipfel Dicht;

Und Nachtigallen sangen,

Und Zaubertöne klangen —

Sie weckten's nicht.

Da nahten, wie zum Tanze,

Die Grazien im Glanze

Des vollen Mondes sich;

Und jede sprach im Kreise

Zur Rosenknospe leise:

„Ich segne dich!“

„Im sanften Mutterschoose

„Entblüh' und werde Rose!“

Klang Aller Harmonie, —

Und Anmuth jeder Jugend,

Und Blüthenreiz der Jugend

Umhüllte sie.

„Entblüh' und werde Rose!“

So halbt im Mutterschoose

Die Himmelsstimme nach:

Das Röschen bebt im Schalle —

Da bückten sie sich Alle,

Und küsten's wach.

Vom Kufs erglühend wachte

Das Röschen auf und lachte

Erröthend, sanft und mild,

Die schönste Blum' im Haine —

So ganz, wie sie, war keine

Der Unschuld Bild.

Wie die Natur im Schoose

Kaum aufgeblüht zur Rose

In Florens Lieblingsbeet,

Vom Zephir angefächelt,

Von Grazien umlächelt,

Das Röschen steht —

So der Natur gelungen

Von Grazien umschlungen,

Wovon dir jede glich,

So sanft, so mild, so blühend

Sah ich, vor Wonne glühend,

Geliebte! dich.

Baggesen.

AN EINE ROSE.

Du holde Rose, treues Bild der Minne,
 Wie glänzest du so schön,
 So königlich am Busen der Corinne!
 Doch bald wirst du vergeh'n.

Je feuriger ihr zarter Busen glühet,
 Je mehr ihr Mund dich drückt,
 Je schneller ist das Incarnat verblühet,
 Das deine Blätter schmückt.

Und ist der Reitz, mit dem du prangst, vergangen,
 So wirst du weggelegt,
 Der Schönen gleich, die nichts als rothe Wangen
 Zum Brautaltare trägt.

Pfeffet.

TRAUER DER ROSE.

Allzulange, Wiederhall,
Tönst du, mich zu preisen.
Singe du mir, Nachtigall!
Klageweisen.

Nicht der Liebling der Natur
Bin ich, wie ich scheine;
O! sie gab mir Qualen nur,
Freuden keine.

Nicht in Wonne, früh und spät,
Swimm' ich, wie sie wännen,
Ganz von Perlen übersät;
Nein, von Thränen.

Ach! Gewalt und Stürme droh'n
Meinem kurzen Schimmer!
Kommst du morgen, ist er schon
Hin auf immer.

Werthes.

HEIDENRÖSLEIN.

Sah ein Knab' ein Röslein steh'n,
 Röslein auf der Heiden,
 War so jung und morgenschön,
 Lief er schnell' es nah' zu seh'n,
 Sah's mit vielen Freuden.
 Röslein, Röslein, Röslein roth,
 Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
 Röslein auf der Heiden!
 Röslein sprach: ich steche dich,
 Dafs du ewig denkst an mich,
 Und ich will's nicht leiden.
 Röslein, Röslein, Röslein roth,
 Röslein auf der Heiden,

Und der wilde Knabe brach
s' Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Mufst' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden,

v. Goethe,

AN DIE WEISSE ROSE.

Warum siehst du nicht ohne Neid
In deiner Unschuld Silberkleid
Auf deine stolzen Schwestern hin,
Die in Aurorens Purpur glühn?

Lafs sie doch prunken! was gebricht
Dir, holde Blume? Hast du nicht
Mehr Heilungskraft? Füllst du die Luft
Nicht mit weit süßerm Balsamduft?

Verdienst, o liebe Rose, deckt
Nur selten Purpur; Neid erweckt
Es nie; und doch ist's mehr beglückt,
Als Unverdienst, das Purpur schmückt.

Die süsse Lust, du thust es kund,
Ist selten schimmervoll und bunt;
Sanft ist sie, soll sie dauernd seyn,
Wie du, und wie dein Silber rein.

Fr. Schmitz.

AN EINE VERWELKTE ROSE.

Bild der Unschuld, holde Blume,
Die wie Abendschimmer glüht,
In der Schönheit Heiligthume
Hast du deinen Tag verblüht!

Reitzender, als in der Fülle
Deiner jüngsten Blüthenzier,
Bist du in der welken Hülle,
Glücklichste der Rosen, mir!

An Sie durftest du dich schliessen,
Fühlen, wie das Herz ihr schlug,
Durftest ihre Lippen küssen,
Lauschen jedem Athemzug!

Bild der Unschuld, holde Blume,
Die der Jungfrau'n Schönste brach,
Selig schwand im Heiligthume
Ihres Busens dir dein Tag,

Reichard.

DIE WELKENDE ROSE.

Auch sie, die Rose, die du mir gegeben,
Legt schon die Pracht der zarten Blüthen ab;
Auch sie sinkt traurig in ein frühes Grab,
Ein sprechend Bild von Erdenglück und Leben!

Wie pflegt' ich sie; doch konnt' ich sie nicht schützen;
Sie senkt ihr Haupt, ihr Purpurglanz erblasst.
Die Hand, die itzt den welken Stängel faßt,
Kann sich allein an ihren Dornen ritzen,

Was half es mir, so sorgsam sie zu pflegen,
Was hilft mir, ach! die heisse Thräne jetzt,
Womit ich sie statt Thau genetzt?
So ist denn dies allein der Hoffnung Segen?

Doch diese Rose darf nicht ganz verwesen,
Ihr dürres Laub wird stets mir heilig seyn;
Ich seh' sie sinkend an, und denke Dein,
Und jener Zeit, wo sie im Blüh'n gewesen.

Erinnerung hat tausend stille Freuden,
Sie sey mein Trost! Es wird dein holdes Bild,
Wenn meinen Blick auch Grabesnacht umhüllt,
Selbst sterbend nicht aus meinem Herzen scheiden.

C. Mächler.

S O M M E R.

S O M M E R

AN DIE LILIE.

ABENDS.

Morgen kommst du — o wie selig
Schweigen diese Fluren schon!
Abendlüfte tragen mählig
Säuselnd ihren Jubelton.
O der lauen Himmelsmilde,
Die um unsre Schläfe weht!
Gloria dem Lustgefilde,
Das mit dir in's Leben geht!

Angethan mit Himmelsklarheit
Wirst du, holde Blume, schön
Und erhaben wie die Wahrheit,
Wie die Einfalt lieblich steh'n;
Neigen dich, in Freudengrüssen,
Die dir Erd' und Himmel bringt,
Vor des Westes sanften Küssen,
Der um dich die Flügel schwingt!

Wenn du dann in dieser Feyer
Schweigend und voll Demuth stehst,
Nur hervor in deinem Schleyer
Unter'm Liebesjubel gehst,
Wie die Unschuld, die zu rufen
Unsre Blicke nicht begehrt,
Eh' auf ihres Thrones Stufen
Sich ihr Herz in ihr verklärt;

Und mit noch verschloßnem Triebe
Dir ein frommes Kind sich naht,
Das in sel'ger Ruh die Liebe
Nicht um ihre Freuden bat,
Aber doch mit süßem Leide
Bald in stiller Ahndung steht,
Wenn's ihm, ach! wie Liebesfreude
Sanft von jenen Rosen weht;

O der zeige du, o Reine,
Erst in dir sein Ebenbild!
Hebe dich im Frühlingsseine
Leis' empor und lächl' ihm mild;
Dafs es deinen Namen nenne,
Nur allein von dir gehört;
Dafs es deine Schönheit kenne,
Eh' die Ros' es Liebe lehrt!

Wenn du einsam von den Düften
Deines Kelchs umflossen stehst,
Und auf diese Blumentriften
Sanft, wie Lebensathem, wehst:
Zeige jedem Erdensohne,
Der sein Leben noch verträumt,
Wie er nicht die schöne Krone
Seiner Göttin mehr versäumt!

Seelen, die der Freude darben,
Lächle deine Freuden zu!
Die stets kämpfen, nie erwarben,
Tröste, schönes Bild der Ruh'!
Allen Schwachen, allen Müden,
Deren Herz in Kummer schlägt,
Zeige, wie ein Herz zufrieden,
Himmlisch seine Schätze trägt!

Lafs mit seliger Belehrung,
Wenn dein Wesen uns erquickt,
Ahnden uns, du der Verklärung
Schönstes Bild, zu dir gebückt,
Wie, mit deinem Schmuck verglichen,
Unter Rosen, ewig schön,
Droben aller tugendlichen
Auserwählten Seelen geh'n!

O der Freude — komm du Holde!
Herrlich wird im Morgenschein
Deine Schönheit unter'm Golde
Aller dieser Fluren seyn!
Ist's nicht schon, wie Himmelsmilde,
Was um unsre Schläfe weht?
Gloria dem Lustgefilde,
Das mit dir in's Leben geht!

J. G. D. Michaelis.

LIED DER BAUERN BEYM REGEN.

Von neuem seh'n wir's offenbar,
Dafs Gott uns nie vergift,
Dafs Gott zu jeder Stund' im Jahr
Der beste Vater ist.
Da giefst nach langem Sonnenbrand
Sein Regengufs auf's dürre Land.

Du lieber Gott, wie traurig sah's
Im Garten, Wies' und Feld!
Verdorrt war Korn, Gemüs' und Gras;
Das Laub von Hitz entstellt;
Vor dickem Staub erkannte man
Nicht Wegewart noch Wandersmann.

Die welken Aehren neigten sich,
Und gelblich war ihr Grün;
Der zarte Flachs schwand sichtbarlich,
Erstickt vom Unkraut' hin.
Matt schlich das Vieh zur Weid' hinaus,
Und kehrte matter noch nach Haus.

Des Futters und der Milch beraubt,
 Wehklagte Kalb und Kuh,
 Wir standen mit gesenktem Haupt,
 Und sah'n dem Jammer zu,
 Und seufzten auf: Du lieber Gott!
 Gib uns und unsern Kindern Brod!

Doch allbarmherzig schauet Er,
 Der Vater, unsre Müh'n.
 Am Himmel sah'n wir ferneher
 Gewölk, wie Schäfchen, zieh'n;
 Und näher zog in raschem Lauf
 Das schwarz gedrängte Wetter auf.

Rings schwand, in Wolkennacht verhüllt,
 Des Himmels liches Blau;
 Und Regen rauschte, kühl und mild;
 Auf Garten, Feld und Au.
 Und Donner jauchzten durch die Nacht,
 O Vater, deine Lieb' und Macht!

Wie frisch erhebt der Halm sein Haupt!
 Wie blüht der Flachs so blau!
 Wie steht der Baum so neu belaubt,
 So glänzend grün die Au!
 Und welch ein übersüsser Duft
 Füllt ringsumher die kühle Luft!

Das alles, lieber, guter Gott!

Hat deine Macht gethan!

Verschwunden ist des Winters Noth,

Die wir mit Schrecken sah'n!

D'rum laß uns immer Dir vertrau'n,

Und nie so ängstlich vorwärts schau'n!

Miller.

LIED DER BAUERN AN DEN REGEN.

Schwirre, lieber Regen,
Schwirr' uns Gottes Segen!
Träufle nieder, lind und warm,
Bring uns Brod; wir sind nur arm.

Herrn in Sammt und Seide
Machst du wenig Freude;
Schelten nur und schmälen bafs,
Wird Manschett' und Locke nafs.

Und für ihre Weiber
Bist du Freudenräuber;
Bang um Flor und Flitterschuh'
Seh'n sie dir am Fenster zu.

Nur wir armen Leute
Steh'n und jauchzen heute,
Dafs du endlich wiederkömmst
Feld und Gärten überschwemmst.

Ha! wie wird's gedeihen!

Was wir einzustreuen

Unsrer Flur, zur Frühlingszeit

Mühe nicht, noch Fleiß gescheut!

Ha! wie sich erfrischen

In des Hains Gebüsch,

Wo, von deinem Nafs beträuft,

Erd' und Heidelbeere reift.

Selbst die Wachteln locken

Im erquickten Rocken;

Selbst die Schwalbe jubelt, horch!

Hahn und Henne, Spatz und Storch.

D'rum, du lieber Regen,

Jubelt dir entgegen

Groß und Klein, wird gerne nafs;

Denn du füllst uns Scheun' und Fafs.

F. W. A. Schmidt.

QUELLENLIED.

Nur dem Glücklichen entschlüpft
Stund' und Tag mit gleicher Schnelle,
Wie uns dort die Bacheswelle
Blinckend aus den Augen hüpfet.

Aber wer mit schwerem Sinn
Brütet über Weh und Wunden,
Diesem dehnen sich Sekunden
Wie Kocytuswogen hin.

Keiner, den das Leben freu't,
Wünsche, dafs es länger währe!
Leicht erfüllt, zur strengen Lehre,
Diesen Wunsch ein langes Leid,

Bouterwek.

HYMNE BEYM GEWITTER.

Sey mir gelobt in deiner Pracht,
Der du auf deinem Flammenwagen
Vom wilden Sturm empor getragen,
Herabfährst durch der Wolken Nacht!

J'tzt trennt die Nacht der Wolken sich;
Ein Funke deiner Herrlichkeiten,
Der Blitz, zerreißt die Dunkelheiten,
Und kreuzt den Himmel fürchterlich.

Jetzt lässest du den Donner los;
Er brüllt herab den Erdensöhnen,
Dafs Berg' und Thäler wiedertönen:
Der Herr ist grofs! Der Herr ist grofs!

Von ihrer Stärke schwach beschirmt
Erliegen unter Flammenstreichen
Bejahrte sturmgewohnte Eichen,
Palläst' aus Felsen aufgethürmt.

Dein Blitz trifft oft, wie staunen wir!
Ein schuldlos Opfer sonder Fehle;
Sie aber fährt, die fromme Seele,
Im Wetter jauchzend auf zu dir!

Der Abgrund fordert seinen Raub;
Der Frevler eilt an sein Verbrechen,
Die Jugend wirst du an ihn rächen,
Dein Strahl zuckt nieder: er ist Staub!

Und nun verstummt der Starken Spott,
Die bey der Heit're frech dich höhnen;
Der Großen, die sich Götter wännen;
Und selbst den Thoren bist du Gott!

Der Rasende, der dich nicht glaubt,
Fühlt plötzlich dich im öden Herzen;
Der Leichtsinn flieht vor Kelch und Scherzen,
Und wirft den Blumenkranz vom Haupt.

Die Unschuld aber, die dich kennt,
Verkennt dich nicht in Ungewittern;
Ihr ward' das Vorrecht, nicht zu zittern;
Sie traut dir, wenn der Erdkreis brennt.

Itzt eilst du fort auf rother Bahn,
Das Land umher als Gott zu segnen;
Gebeutst den Wolken, daß sie regnen,
Und herrlich glänzt dein Bogen d'ran.

In Silberströmen fleust die Luft,
Gereinigt nun vom Gift der Seuchen;
Die Erde dampft aus Gras und Sträuchen,
Belebt auf's neue, Balsamduft,

Dein Donner weckt die Fruchtbarkeit;
So weit die Erd' ihn hört, da leben
Gebirg' und Au'n, und durch sein Beben
Steh'n Herbst und Ernte hocherfreut.

Du donnerst Heil und Wohlergeh'n!
O wenn wir deinen Sinn verstünden:
Wir würden tausend Segen finden,
Wo wir nur Tod und Unglück seh'n!

J. L. Huber.

DAS GEWITTER.

Er kommt, der Sturmwind braus't, ihn anzusagen,
Er kommt, gehüllt in Mitternacht;
Mit ihm auf tausend Feuerwagen,
Die Engel seiner Macht!

Itzt ist er da, der Herr des Weltgebäudes!
Hört ihn! es rollt sein Donner schwer!
Die Säume seines Wolkenkleides
Sprüh'n Tod auf Land und Meer!

Nun schmettern Hagelströme prasselnd nieder;
Gott schlägt den Weinstock, schlägt die Frucht
Des Baums, der wankend seine Glieder,
Zerrifs'ne Zweige, sucht,

Berlin! Berlin! sein Zorn setzt, dir zu drohen,
Mit Blitzen dort ein Dorf in Gluth;
Die Wohner, bleich und jammernd, flohen
Der Elemente Wuth.

O! unter den von Stroh geflocht'nen Dächern
Wohnt minder Bosheit, als in dir!
Sagt's, ihr Palläste! den Verbrechern:
Gott war im Wetter hier!

Da bebten unsre Wände; unsre Riegel
Von Erz und Eisen sprangen los.
Erzähl', erzähl' es, Spree! verkündet's, Hügel!
Auf die er Feuer goß,

A. L. Karschinn.

DANKLIED

NACH EINEM SCHLOSSENWETTER.

Lobsingt dem Allbarmherzigen!

Stimmt an die höchsten Psalmen!

Des Herren Engel lagerten

Sich rings um uns're Halmen, —

Und schirmeten die Frueht umher;

Und sieh! das gold'ne Halmenmeer

Wogt heute noch wie gestern!

Es wogt, ein Werk des Schonenden,

Dem Erntetag entgegen.

Die Schlosse schlug — wir zitterten

Bey sturmgejagten Schlägen. —

Die arme Waise blickt' hinaus,

Blickt' in der Elemente Graus,

Und weint' und rang die Hände.

Du zähltest, Gott! die Thränen all!
 Du schaltest Stürm' und Schlosse!
 Der reife Halm, stand, wie ein Wall,
 Es stand die junge Sprosse!
 Flog hie und da ein Fruchtkorn aus,
 So hielt auch hier die Liebe Haus:
 Die Liebe sorgt für's Ganze.

Was hie und da die Schlosse schlug,
 Wird froher Vögel Beute,
 Es blieb des Reichthums noch genug
 Für uns und arme Leute,
 D'rum auf! und schärft die Sichel nun!
 Wenn Gott nicht schonte, war das Thun
 Der Schnitter all vergebens.

Lobsingt den Allbarmherzigen!
 Stimmt an die höchsten Psalmen!
 Des Herren Engel lagerten
 Sich rings um uns're Halmen!
 Frohlockt, ihr Reichen! daß ihr habt,
 Womit ihr euch und and're labt!
 Frohlockt ihr bleichen Armen!

Und wenn ihr könnt, so thut noch mehr!
 Wer Arm' hat, was zu schaffen,
 Der geb ihn froh zur Arbeit her,
 Und zu des Fleißes Waffen.
 Ein Gottesdienst ist, fleißig seyn.
 Zum Beten wahrlich nicht allein
 Sind wir hieher berufen,

Klamer Schmidt.

DAS GEWITTER.

Der Donner, der so furchtbar brüllte,
 Und Wald und Flur mit Schrecken füllte,
 Rollet nicht mehr durch den Dunstkreis her;
 Und auf dem blumenvollen Anger
 Erschreckt die Luft, von Dünsten schwanger,
 Durch keinen Blitz den Pilger mehr.

Der Sturmwind schweigt, und rege Weste
 Durchsäuseln die beperlten Aeste,
 Und athmen sanft um Klee und Rohr;
 Die Vögel jauchzen Wonnelieder,
 Entfaltet prangt die Rose wieder,
 Und hebt ihr Purpurhaupt empor.

Wer war's, der in Orkanen stürmte?
 Der Wolken wie Gebirge thürmte?
 Der ihre Last mit starker Hand
 Um's ganze Firmament gezogen,
 Und nun den lichten Farbenbogen
 Von Pol zu Pol so herrlich spannt?

Du bist's, Jehova, Gott der Götter!
 Du droh'st; es zürnen grause Wetter,
 Der Sturm durchwüthet Luft und Meer.
 Du winkst voll Huld, und Zephyr fächelt;
 Gewölke flieh'n, die Sonne lächelt;
 Die Schöpfung stralt verklärt und hehr.

Der Sterne Chor und die Planeten
 Sind Spuren, die dein Fuß getreten,
 Und Ewigkeit ist dein Gewand,
 Du gossest Welten ohne Gränzen,
 Die in azurner Luft kaum glänzen,
 Atomen gleich aus deiner Hand.

Als Nacht das weite Leere füllte
 Und ihres Chaos Kampf umhüllte,
 Warst du's, der ihren Scepter brach,
 Der alte Raum schien zu gebähren,
 Sobald die ungezählten Sphären
 Dein Schöpfungswort in's Daseyn sprach.

Du blicktest segnend; es geronnen
 Die Vaterblicke schnell zu Sonnen,
 Zu matten Funken dieses Lichts.
 Du hingst, was deine Himmel tragen,
 Den Thierkreis, Angelstern und Wagen,
 Und Mond und Erd' an's öde Nichts.

O, schwing dich, aus dunkler Hülle,
 Mein Geist, und steig' in heil'ger Stille,
 Des reinen Urlichts Erb' und Sohn,
 Empor auf der Geschöpfe Leiter,
 Von Stern zu Stern anbetend weiter,
 Bis zu des Unerschaffnen Thron.

Ihr Weltenchöre, sing't ihm Lieder!
 Fallt Seraphin, auf's Antlitz nieder!
 Vollendete, stimmt Hymnen an!
 Ich Staub vom Staube feir' und schweige;
 Mein heiliges Verstummen zeige,
 Was ihm der Mund nicht stammeln kann.

Ephr. Mos. Kuh.

BEY EINEM WETTER.

Wolkensammler, der im Himmel thronet,
Der so gerne seine Menschen schonet,
Sprich zum Wetter, das uns droh't:
Werde Segen und nicht Tod!

Unter mancher strohbedeckten Hütte
Winselt ja des armen Waisen Bitte:
Straf uns nicht in deinem Zorn,
Vater, laß uns unser Korn!

Wenn die schwarze Wolke, donnerträchtig,
Uns're Saaten zu verwüsten, mächtig
Ueber uns're Gauen zeucht;
Ach! so werde sie verscheucht.

Winke, daßs ein Schlauch die Wolke werde,
Segen zu verspritzen auf die Erde;
Leuchte mit des Blitzes-Licht
Irrenden, nur tödte nicht!

Standest du nicht auf dem Regenbogen
Einst vor Noah? Sprachest: Euch gewogen
Bleib' ich — Wasserfluthgericht
Straf' euch Menschen fürder nicht!

Lafs dießs auch von deinem Donner gelten;
Spar' auf's Weltgericht sein grimmes Schelten,
Lafs des Hagels schwere Wuth
Schmelzen in der Liebe Gluth,

Schubart.

DAS GEWITTER.

Sie eilt, sie fliegt herauf die schwarze Donnerwolke,
Ein Wirbel schleudert sie herbey.
Nun schwebt sie über uns, und sagt es laut dem Volke,
Dafs Gott der Erde Herrscher sey.

Der Cherub, der im Sturm die Wetterwolke leitet,
Und, in der Strahlenhand den Blitz,
Entsetzen, bange Furcht weit um sich her verbreitet,
Sieht hoch von seinem Flammensitz

Auf uns're Welt herab, sieht, wie die Sünder zittern,
Wenn Gottes Donner sie erschreckt,
Und seines Zornes Ruf in finstern Ungewittern
Das schlummernde Gewissen weckt.

Der Fromme zittert nicht, den seiner Seele Stille
 Im wilden Sturm zum Helden macht;
 Er fürchtet nichts, wenn aus der schwarzen Todeshülle
 Das Wetter grau'nvoll niederkracht.

Denn ihn verdammt kein furchtbar donnerndes Gewissen,
 Das in der Brust das Urtheil spricht;
 Von keiner Schuld gequält, von keiner Angst zerrissen,
 Schreckt ihn des Todes Antlitz nicht.

Sein Vater herrscht im Sturm, und seiner Donner Stimme
 Verkündigt seine Majestät
 Dem Frommen, der ihn ehrt; ihn straft er nicht im Grimme,
 Weil er auf seinen Pfaden geht;

Und tödtet ihn der Strahl, so kennt er seinen Retter,
 Und schliesset freudig seinen Lauf,
 Und, wie Elias, steigt sein Geist im Donnerwetter
 Zum Himmel triumphirend auf.

Altdorfer.

DAS GEWITTER.

„Lilla, siehst du nicht voll Grausen,
Jene Donnerwolken zieh'n?
Hörst du nicht die Stürme bräusen?
Auf, Geliebte, laß uns flich'n,
Wo das breite Dach der Buchen
Eine Zuflucht uns verspricht;
Eile, sie mit mir zu suchen!“
Lilla schwieg, und eilte nicht,

Eine Hirtinn, die die Liebe,
Sich und ihren Schäfer kennt,
Gerne treu der Tugend bliebe,
Und doch heimlich für ihn brennt,
Ahndet überall Gefahren,
Trauet nie des Schäfers Wort;
Wenn hier Blitze schrecklich waren;
Warst du's, o Alexis, dort,

Aber schwarz und schwärzer immer

Zieht das Wetter sich herauf;
 Alles wird ein falber Schimmer,
 Lange Donner folgen d'rauf.
 Zweifelnd noch in dem Entschlusse,
 Geht sie, bleibt sie wieder steh'n:
 Furcht heisst sie mit einem Fusse.
 Liebe mit dem andern geh'n,

Jetzo schon auf halbem Wege,
 Hält sie plötzlich wieder ein.
 Regen, Sturm und Donnerschläge
 Treiben sie zuletzt hinein.
 Lachend sieht sie Amor eilen,
 Und sein Blick begleitet sie.
 Man entgeht des Blitzes Pfeilen,
 Doch den Pfeilen Amor's nie.

Endlich bey des Mondes Scheine
 Kehrete mit verstörtem Blick
 Lilla langsam aus dem Haine
 An des Freundes Hand zurück.
 Nachtigallen sangen Lieder,
 Düftend lag die Flur umher,
 Ruhig war der Himmel wieder,
 Doch ihr Herz war es nicht mehr.

Boje.

DER SOMMERABEND.

Willkommen, gold'ne Wonne

Der Abendzeit,

Da nach der Gluth der Sonne

Sich alles freut!

Uns lieblich zu erfrischen

In mildem Lauf,

Waltt hinter Thau und Büschen

Der Mond herauf.

Sein silbernes Gemische

Von Tag und Nacht

Bekleidet Berg' und Büsche

Mit stiller Pracht.

Von einem neuen Morgen
Steh'n sie erhellt:
Vor ihm flieh'n Schlaf und Sorgen
Aus Nacht und Welt.

Mich aber treibt die Fülle
Der Herzensruh
Dem Dunkel und der Stille
Des Grundes zu.

Wohlthätigster der Gründe,
Geliebtes Thal!
Hier küfste mich Selinde
Zum erstenmal.

Sie ging bey Lunens Helle
Durch diese Flur,
Und sang an jener Quelle
Dir, o Natur!

Ich Seliger empfinde
Der Fluren Zier,
Und dank' es dir, Selinde,
Und, Luna, dir!

Komm, holdes Kind, und schaue
Der Sterne Pracht,
Bis nach dem kühlen Thau
Der Mitternacht!

Lass uns der Zeit genieß'n,
Der gold'nen Zeit,
Die jeder Hirt den Küßen
Der Liebe Weih't!

Fuchs.

ABENDSTILLE.

Schön, vom Abend schön,
Glühen Wald und Höh'n,
Glüh't die Zitterwelle,
Wo der Schwan auf Golde schwimmt;
Und dem Ostgewölk' entglimmt
Roth des Mondes Helle.

Haucht in warmer Luft,
Haucht des Grases Duft,
Das in Schobern stehet!
Um uns her am Wassersaum'
Regt sich Halm und Blättchen kaum;
Nur die Pappel wehet.

Hier zum Duft' des Heu's
Duften roth und weiß
Ros' und Nachtviole.
Hier an gelber Blüthe reich,
Hochgerankt von Zweig auf Zweig,
Schlanke Kaprifole,

Auf der Bretterbank

Tönt uns still Gesang
 Ferner Nachtigallen;
 Still auch säuselt Blatt und Rohr:
 Still, o Freunde! laßt den Chor
 Durch die Still' erschallen.

Ist dir wohl und traut,
 Klaffe nicht zu laut
 Von der Seel' Empfindung.
 Herzensflamme glüheth mild,
 Strudelt nie, noch tobt und brülle
 Wie Vesuv's Entzündung.

Eingeschmiegt und warm,
 Wie die Braut im Arm',
 Hallte dein Entzücken!
 Stammelnd von der Lippe strömt
 Seelenrede, hold verschämt,
 Und aus trunk'nen Blicken.

Nie mit schwerem Schwung'
 Wägt Begeisterung
 Brausend ihr Gefieder;
 Leise schwebend, kaum geseh'n,
 Säuselt sie aus lichten Höh'n
 Schwanenklang hernieder.

Kindlein, unbewust,
Horch'n auf mit Lust
Nach dem süßen Klange;
Aber Jungfrau, Mann und Greis
Von des Liedes Seele heifs,
Steh'n und sinn'n lange.

Voss.

DAS ABENDROTH.

Wie lieblich, wenn dein rother Schein
Den stillen See bemahlt,
Und in dem thaubesprengten Hain
Durch Blüthenzweige strahlt;
Auf goldner Wogenflut des Kornes
Leicht hin und wieder schlüpft,
Und funkelnd auf des Wiesenborns
Umschäumten Silber hüpf't!

Wie lieblich, wenn er mit dem Bach
Die Blumenau durchspielt,
Und sich durch das Hollunderdach
In meine Laube spielt;
Wenn wollichtkrauser Wölkchen Heer
Sein Purpur übersieht,
Und roth vom Widerschein das Meer
Wie Lavaströme glüh't!

O Pracht! wenn du der Berge Blau
 Mit gold'nem Saume zierst,
 Bevor du dich in's matte Grau
 Der Dämmerung verlierst!
 Noch wunderschöner strömt die Flut
 Von deinem Rosenlicht'
 Dem Mädchen unter'm Halmenhut.
 In's blühende Gesicht.

Wenn bey der Haidelerchen Sang
 Dein letzter Strahl erstirbt,
 Im Todtenacker leis' und bang
 Noch die Cicade zirpt:
 Dann lächelt die Vergangenheit
 Durch der Erinn'ung Flor;
 In mildem Lichte steigt der Zeit
 Verblich'nes Bild empor.

Aus deines Kranzes Rosen thaut
 Wehmüthiges Gefühl;
 Im Spiegel stiller Ahndung schaut
 Mein Geist der Wallfahrt Ziel:
 Vom Hauch' der Hoffnung kühl umweh't
 Vergift er Gram und Schmerz;
 Die Erde rings um ihn vergeht,
 Er schwingt sich himmelwärts.

Salis.

DER SOMMERABEND.

Mit der Sonne letztem Strahle
Schmückt die Abendwolke sich;
In dem feuchten Buchenthale
Wird der Schatten schauerlich.
Alle Sänger auf den Zweigen,
Und der Lerche Lieder schweigen;
In den Garten füllt die Luft
Stärker der Violen Duft.

Horch, o horch! das ferne Brüllen
Satter Heerden tönt so schön!
Sieh'st du hüpfend dort die Füllen
Mit den Rossen heimwärts geh'n?
Sieh, mit umgestürztem Pfluge,
Und mit leergetrunk'nem Krüge
Schleicht der Landmann nun der Ruh'
Seiner kleinen Hütte zu.

Immer dunkler wird die Stille,
 Feyerlicher wird die Nacht,
 Wo nur noch die leise Grille
 Und der Unke Schlaflied wacht.
 Linde Weste, die im düstern
 Birkenbusch verstohlen flüstern,
 Sind der schlummernden Natur
 Letzte holde Lebensspur.

Lina! wie so schön! — doch immer
 War der Tag so reizend nicht!
 Weisst du, vor der Sonne Schimmer
 Zogen Nebel schwarz und dicht;
 Falbe Schlossenwolken thürmten
 Sich empor; die Winde stürmten;
 Und der Donner schallte bald
 Mit des Schreckens Angstgewalt.

O wie füllte banges Beben
 Jede Nerve der Natur;
 Aber bald kam neues Leben
 Ueber Wald und Thal und Flur.
 Nicht zur Strafe, nur zum Segen
 Floss des Höchsten milder Regen;
 Seiner Blitze Schwefellicht
 Schreckte nur, — verheerte nicht.

Als im Nachhall' dumpfer Töne
 Schon der Sturm allmählig schwand,
 Und in siebenfacher Schöne
 Schon des Bundes Bogen stand;
 Glänzten nicht die Lüfte heller?
 Flossen nicht die Bäche schneller?
 Stieg ein tausendstimmig Chor
 Lauter nicht zu Gott empor?

Diesen Wechsel kurzer Stunden
 Laß ihn Trost und Vorbild seyn,
 Wenn uns oft mit Todeswunden
 Düst'rer Gram und Schwermuth dräu'n!
 Manches heißen Tages Abend
 Wird, wie dieser, kühl und labend!
 Mancher Blitze furchtbar Licht
 Kühlt die Luft, und trifft uns nicht.

A. G. Meißner.

DIE ABENDRÖTHE.

Die Abendröthe färbt die Flur;
Und still und freundlich gatten,
Zum Feyerkleide der Natur,
Sich heit'res Licht und Schatten.
So sanft verschmelzt in unsrer Brust
Sich leiser Schmerz mit stiler Lust,
Zur schönern Lebensmischung.

Das ganze Leben dämmert nur;
Das Licht war uns verschleyert;
Und fernher strahlt des Lichtes Spur,
Das still im Osten feyert.
Sanft fällt des Tages Auge zu;
Gesä'tes Leben ist die Ruh',
Die zur Vollendung führet.

Elisa van der Recke.

2

DER STILLE ABEND.

Wie sanft schlägst du die Blicke nieder!
Wie schön bist du im stillen Untergeh'n!
O Königin der Welt! werd' ich dich wieder,
Und mich in deinem Glanz' beglückter seh'n?

Du, ernste Nacht! mit deinen Dunkelheiten,
Zeigst nur zu treu mir meines Herzens Bild;
Des Abgrunds, wo nur Truggestalten gleiten,
Und sich in Finsterniß die Wahrheit hüllt.

Wie sind sie schnell die Schritte meines Lebens,
Wie sind sie kurz, die Pfade nach der Gruft!
Mein ganzes Erdenwerk, o wie vergebens,
O! wie umsonst, wenn Gottes Stimme ruft!

Was eitler Wahn durch stolze Namen ehrte,
Entführt der Zeitstrom, und bedeckt das Grab;
Gleich Blüthen, die der Sturm herunterstörte,
Fällt auch das Laub von Heldenkränzen ab.

War je die Ehrsucht reines Himmelsfeuer?
Des Siegers Wagen lenkt die Eitelkeit;
Die Wissenschaft ist blöder Thorheit Schleyer,
Und Ruhm ein Dunst, den jeder Hauch zerstreut.

Ich kann die Sonn' in stillen Wiesenbächen,
Und dich, o Gott! in meinem Herzen seh'n!
Doch, ach! mein Blick hängt nur an Oberflächen
Und darf im Schattenthal' nicht weiter spä'h'n.

Hier schweben wir, stets mit uns unzufrieden,
Den Schwalben gleich, die Sturm und Wetter jagt.
Ein Tag der Ruh' ward Wenigen beschieden:
Ein Augenblick der Ruh' ward mir versagt,

v. Kreuz.

NACHTGESANG.

Die Erde, wie dunkel
Im Schleyer der Nacht!
Doch welch ein Gefunkel,
Welch ewige Pracht!
Welch Sternengewimmel!
Voll Majestät
Dort oben am Himmel
Mit Sternen besä't!

Hernieder zur Erde
Fließt dämmernder Schein,
Dafs bang ihr nicht werde
So still und allein.
Der Himmel umschliesset
Sie liebend und traut,
Als hätt' er erkieset
Die Arme zur Braut.

Mit Perlen bestreut er,
Zur bräutlichen Pracht,
Ihr Blumen und Kräuter
In thauender Nacht;
Wirft hoch aus der Ferne
Die nimmer wird leer,
Juwelen, wie Sterne,
Auf's spiegelnde Meer.

Nach himmlischem Frieden,
Nach himmlischem Licht',
Strebt sehnend hienieden
Das Herz, bis es bricht;
Sucht jenseits der Sterne
Sein heimathlich Land,
Und träumt sich so gerne
Dem Himmel verwandt.

Eberhard.

DES MORGENS IM SAATFELDE.

Schon reift die Saat des Schnitters Hand entgegen,
Die Aehre neigt sich schwer von deinem Segen,
Allvater deiner Unermesslichkeit!

Ach! wie du gibst, mit welcher, welcher Milde!
So geben, so beglücken, deinem Bilde
So ähnlich seyn, welch' eine Seligkeit!

Du gibst der offenen Erde dein Gedeihen,
Und winkst dem Landmann, Saamen einzustreuen;
Er kömmt auf deinen Wink herbey und streut,
Dann strömen deine Wolken Thau und Regen,
Und deine Sonn' ergießt den milden Segen;
Dann keimt der Halm, und schofst und steht bereit;

Und deine Sonn' erzeugt in seinen Aehren
Das Mark; die Wolken träufeln, ihn zu nähren;
Das Mark in seinen vollen Aehren reift:
Die segenschweren Häupter wollen sinken,
Sie wanken taumelnd hin und her und winken
Dem Sämann', bis er rasch die Sens' ergreift.

Dann kommt der Mensch, und füllt die weite Scheune,
 Er kommt und sammelt froh, und nennt's das *Seine*,
 So stolz und kühn, als hätt' er sich's verschafft.
 Dann kommt der Mensch, und nimmt und isst, und Stärke
 Durchströmt sein Blut zum Schaffen seiner Werke,
 Er ist und geht einher in seiner Kraft.

Dann kommen deine Vögel, Gott! und nehmen
 Aus deinen milden Händen, und beschämen
 Den sorgenvollen menschlichen Verstand;
 Dann kommen deine Thier', und du gibst allen
 Und sättigst, was da lebt, mit Wohlgefallen,
 Und neues Leben strömt aus deiner Hand.

Ach! wie du gibst! mit welcher, welcher Milde!
 So geben, so beglücken, deinem Bilde
 So ähnlich seyn — welch eine Seligkeit!
 O Menschen! Brüder! Könige der Erden!
 Ihr könnt Gott ähnlich, hier schon ähnlich werden.
 O trinkt den Becher seiner Seligkeit!

Karoline Rudolphi.

DIE MORGENSTUNDE.

Es glänzten die Berge, es wallte der Thau,
Da wandelt' ich fröhlich auf blumiger Au;
Fern tönte der Heerde hellklingende Schelle,
Sanft rauschte durch thauiges Gras die Libelle.

Aus blühenden Büschen, die Gärten entlang,
Drang mächtig der Nachtigall süßer Gesang;
Ein Heer von gewürzigen, lieblichen Düften
Quoll sanft mir entgegen, und taumelt' in Lüften.

Es hüpfte der Sonne allblendende Glut,
Wie funkelnde Sterne auf wankender Flut;
Auf duftende Beete, mit leichtem Gefieder,
Liefs fröhlich die summende Biene sich nieder.

In Lüften, auf Bäumen, im Feld' und am Bach'
War alles lebendig und heiter und wach;
Die Halme, die Blumen mit freudigem Beben
Verjüngten im Thau' ihr blühendes Leben.

Wie wiegte auf Freuden und lieblichem Scherz',
Wie Zephir auf Blumen, sich leise mein Herz!
Es wallten und wogten die leichten Gedanken,
Wie reifende Aehren im Morgenwind' wanken.

Heiß flammte die Sonne auf Triften und Korn,
Da eilt' ich durch Wiesen und blühenden Dorn,
Und tauchte voll fröhlicher süßer Gefühle
Mich in des Gehölzes erquickende Kühle.

Hier hüpfen mir Einsamen, glücklich und frey,
Viel' freundliche Bilder des Lebens vorbey,
Mit glänzendem Fittich' und flüchtigem Wanken,
Wie Strahlen der Sonne durch blumige Ranken.

Rings wiegte sich alles in himmlischer Luft.
Und leise umwallte mich lieblicher Duft;
Ich sah mit verklärten begeisterten Sinnen,
Das Leben im rosigen Schimmer zerrinnen.

O! rief ich, verweile, du Stunde von Gold,
Wie bist du, o Leben! wie bist du so hold,
Verriesle noch oft mir so freundlich und helle,
Der Gegenwart flüchtige, liebliche Welle.

Sophie Mereau.

ABENDBILDER.

Wann der Abend

Kühl und labend

Sich auf Thal und Waldung senkt;

Wann die Wolken röther werden,

Und der Hirt des Dorfes Heerden

Am beschilften Teiche tränkt.

Wann der Hase

Leis' im Grase

Nascht, und im bethauten Kraut;

Wann der Hirsch aus dem Gehege

Wandelt, und das Reh am Wege

Steht, und traulich um sich schaut,

Wann mit Blüthen
Auf den Hüten,
Sens' und Rechen auf dem Arm',
Unter stetem Festgeleyer
Heimwärts kehrt der Zug der Heuer,
Und der Schnitterinnen Schwarm.

Wonneträumend
Staun' ich, säumend,
Dann vom Damm' die Gegend an;
Freu' so herzlich mich der hehren
Schönen Erd', und süsse Zähren
Sagen, was kein Ausdruck kann.

Froh und bange
Lausch' ich lange
Auf der Wachtel Abendlied;
Wie umhüllt von Erlenblättern,
Nachtigallen, ziehend, schmettern,
Und der Kibitz lockt im Ried.

Bis nur Grillen
Noch im Stillen
Zirpen, und der Käfer streift;
Und der Landmann, wenn's noch dämmert,
Seine Sens' im Hofe hämmert,
Und ein Mäherliedchen pfeift.

Bis der Liebe

Stern so trübe

In der Abendröthe schwimmt;

Dann der perlenfarbne Himmel

Dunkelt, und das Glanzgewimmel

Der Gestirne sacht entglimmt.

v. Satis.

DER TAG DER HEUERNTE.

„Hört! es hallen Heerdeglocken
„Auf der Trift am hohen Rocken,
„Und der Tag wird heiss;
„D’raussen könn’t ihr weiter sprechen,
„Rasch! ergreift den langen Rechen!
„Arbeit gilt es heut und Fleiss!”

Keine Wolke steht am Himmel;
Summend ziehet das Getümmel
Nach der grossen Au,
Ernst und heiter, still und tosend,
Singend hier, und leiser kosend,
Durch den letzten Morgenthau.

Voll und hoch bis an die Waden
Gehen dieses Jahr die Schwaden;
Auseinander fliegt
Schnell das Gras von zwanzig Händen,
Dafs geflockt an allen Enden
Alles in der Sonne liegt.

Heisser brennt es von dem Himmel,
Rühriger wird das Getümmel,
Bildet sich zum Zug',
Schwinget rasch den langen Rechen,
Wendet flink die vollen Zehen,
Und es rauscht der Halm im Flug'.

Immer wieder, immer wieder
Wechseln rüstig Reih'n und Glieder
Emsig ab und auf,
Unter Lachen, unter Plaudern
Rechts und links, und ohne Zaudern,
Künstlich ihren Ringellauf.

Neckend geh'n sie manche Stunde
Wiederhohlt die heisse Runde;
Und die junge Welt
Weifs es listig still zu spielen,
Dafs sich jedes von den Vielen
An das liebste Plätzchen stellt.

Glühend wird die Mittagshitze,
Alles eilt dem Schattensitze
An dem Walde zu;
Oder lagert mit dem Kober
Hungrig sich am grösten Schober,
Erst zum Mahl', und dann zu Ruh'.

Besser schmeckt aus grossen Tüpfen
Frische Milch, als Herrenschnepfen,
Wenn man sich gerührt;
Wasser besser, als die Weine,
Die der Fuhrmann von dem Rheine
Nur für Gold herüber führt.

Leise sehlummern nun die Alten,
Und die jungen Wichte halten
Ihre gute Zeit;
Spielen, spotten, necken, kosen,
Werfen sich mit wilden Rosen
Bis zu wilder Fröhlichkeit.

„Hollah! endet euer Flüstern,
„Höret, wie die Halme knistern!“
Ruft der Altpapa;
„Jungen, Mädchen, zugegriffen!
„Morgen wird zum Tanz' gepfiffen:
„Jetzo ist noch Arbeit da!“

Alles kommt herangestürmet,
 Schober werden aufgethürmet,
 Vor dem Abendthau:
 Michel schwingt die grosse Gabel,
 Hebet schwitzend, wie zu Babel,
 Mächtig seinen Riesenbau.

Alles jauchzet ausgelassen
 Durch des Haues enge Gassen,
 Und der Alte singt
 Einsam schmunzelnd, und zufrieden,
 Dafs er seine Pyramiden
 Glückliche noch zusammenbringt.

Schwer geladen werden Wagen,
 Hohe Berge heimzutragen
 Für das lange Jahr.
 Mögen nicht mit wildem Trosse
 Stolz verzehren fremde Rosse,
 Was des Friedens Gabe war!

Wie aus einem Paradiese
 Duftet Balsam von der Wiese,
 Und die Krankheit weicht;
 Städter wallen frisch nach Hause,
 Die in ihrer engen Klause
 Bange gestern noch gekeucht.

Grillen zirpen, Wachteln schlagen,
 Späte Nachtigallen klagen
 Ihren Abschied sich;
 Und der Sperling in dem Rohre
 Zanket mit dem ganzen Chöre
 Unermüdet ritterlich.

Fliegen summen, Käfer schwirren;
 Neugeschärfte Sensen klirren
 In dem Grase schon;
 Fernher in der Abendröthe
 Hallt des Waldhorns und der Flöte
 Sanft gemischter Zauberton.

Neben dem Forellenbache
 Zieht mit Singsang und Gelache
 Alles freundlich heim;
 Findet Abends bey der Mutter
 Milch und Brod und frische Butter,
 Köstlich süß, wie Honigseim.

Morgen ist ein Fest für Knaben,
 Die Johanniskronen haben:
 Fort noch in das Feld!
 Wer die schönste Krone windet,
 Und die schönsten Bänder bindet,
 Ist bey'm Tanz' des Tages Held.

Hört, es hallen Heerdenglocken
 Von der Trift am hohen Rocken
 Dort dem Dorfe zu;
 Mädchen! eilet und versehet
 Euren Stall geschwind, und gehet
 Dann zu Tisch, und dann zur Ruh'!

Seume.

SCHNITTERLIED.

**Die du dich mit Aehren kränzest,
Blonde Ceres, habe Dank!
Ceres! für der Ernten reichste
Dankt der Schnitter Erntesang.
Wir, und die, die Garben binden,
Rufen alle: Habe Dank!**

**Lehnet euch, ihr muntern Schnitter!
Auf die krumme Sense nicht;
Denn die Aehrenfessel drohet,
Und der Erntekönig spricht:
Wer auf krummer Sense ruhet,
Fessle den die Schnitterinn!**

**Weichet nicht, ihr kühlen Winde,
Von dem Schnitter auf dem Feld!
Flattert kühl um seine Schläfe,
Unterdeß er Aehren fällt;
Flattert kühl in seinen Haaren,
Bey der Hitz' im Garbenfeld,**

Grille, die du um uns hüpfest,
Sing wohlauf dein helles Lied!
Und du, grosser Krug der Ernte,
Wohl bekomm' dein Firnemoost!
Sey nie leer, du Krug der Ernte,
Wenn der Schnitter in dich sieht!

Bald strahlt her der Mond vom Hügel
Ueber dich, du nacktes Feld!
Und von allen Garben steigt
Süsser Duft zum Himmel auf.
Aber wir zieh'n mit Gesang
Ueber Stoppeln, über Feld.

Die du dich mit Aehren kränzest,
Blonde Ceres, habe Dank!
Erstlingsgarbe flammt ihr Opfer
Auf zu deinen Wolkensitz.
Und der Ernter, und der Schnitter
Rufen alle: Habe Dank!

v. Gerstenberg.

HEUERNTELIED.

Auf! eh' die sternenvolle Nacht

Vollendet ihren Lauf;

Auf! eh' die Schwalbe noch erwacht,

Zum Tag'werk rüstig auf!

Noch taumelt bleich der Wüstling dort

In wilder Freuden Schwarm;

Und wir, wir zieh'n zur Arbeit fort,

Gesund mit starkem Arm'.

Nicht länger sollst du, Sense, ruh'n!

Zum Wiesengrund hinab!

Den Schmuck der Farben senke nun,

Die Blum' in's frühe Grab!

Dafs in den Scheunen, Bergen gleich,

Bald Heu sich thürmt hinan,

Und Heerd und Hirt, an Segen reich,

Des Winters lachen kann,

Dankt's ihm, der Eichen dort im Hain',
 Hier Halme werden liefs;
 Der seinen Himmel Sonnenschein,
 Und Regen senden liefs!

Dankt ihm, dafs keines Kriegers Rofs
 Uns diesen Klee zertrat,
 Kein Strom, der aus den Ufern floss,
 Verheerend ihm genah't!

Dafs nicht erschlagner Brüder Blut,
 Ihn schauervoll gedüngt,
 Und vor metallner Donner Glut
 Die Lerche ruhig singt!

Wie schön blüh'n diese Blumen hier!
 Denkt, wenn wir schnell sie mäh'n:
 Der Lenz heifst in erhöhter Zier
 Die Blumen aufersteh'n,

Krauseneck.

HEULIED.

Wenn kühl der Morgen athmet, geh'n
Wir schon auf grüner Au
Mit rothbeglänzter Sens', und mäh'n
Die Wies' im blauen Thau;
Wir Mäher, Dalderaldehy!
Wir mähen Blumen und Heu!

Juchhey!

Die Lerche singt aus blauer Luft,
Die Grasemück im Klee,
Und dumpf dazu als Brummbafs ruft
Rohrdömmel fern am See.
Wir Mäher, Dalderaldehy!
Wir mähen in Schwaden das Heu!

Juchhey!

Und scheint die liebe Sonne warm,
Dann kommt der Mägdlein Schaar,
Den Rock geschürzt, mit blossem Arm',
Strohhut auf glattem Haar,

Die Mägdelein, Dalderaldehy!

Sie harken Blumen und Heu!

Juchhey!

Der Bursch', umweh't vom Duft' des Heu's,

Winkt oft den Mägdleins zu,

Und streicht die Sens', und wischt den Schweiß,

Und seufzt — ach, harktest du!

Die Mägdelein, Dalderaldehy!

Sie häufen Schober von Heu!

Juchhey!

Ist weit hinab die Wiese kahl,

Dann lagern wir uns frisch

In bunter Reih' zum frohen Mahl'

Am blüh'nden Dorngebüsch'.

Die Mägdlein, Dalderaldehy!

Sind gern selbender im Heu,

Juchhey!

Bepackt wird dann der Wagen ganz,

Dafs Achs' und Leiter knackt;

Die schönste Dirn' im Blumenkranz'

Wird oben d'rauf gepackt.

Hell kreischt sie, Dalderaldehy!

Gewieg't vom duftenden Heu!

Juchhey!

Zur Bodenlück' hereingebracht
 Wird dann die Last des Heu's,
 Und brav geschäckert und gelacht;
 Denn Schäckern spornt den Fleiß.
 Am Giebel, Dalderaldey!
 Steh'n wir, und rasseln im Heu!

Juchhey!

Zuletzt bey'm Schmaus' und Ringen tönt
 Schallmey - und Fidelklang:
 Da tanzt man, daß der Boden dröhnt,
 Den ganzen Abend lang;
 Und schläft dann, Dalderaldey!
 Wir Bursche schlafen im Heu!

Juchhey!

Voss.

ERNTELIED.

Frohe Schnitter, aufgesprungen!

Bey der Kühle hin in's Feld!

Fröhlich Gott ein Lied gesungen!

Gott, dem Vater seiner Welt!

Ohne Zahl sind deine Gaben,

Sey gelobet und geliebt!

Heil uns! Gott ist Gott! Wir haben

Einen Herrn, der reichlich gibt.

Unsre Lust sey's, ihn zu ehren!

Der uns Brod und Fülle schenkt!

Unser Loblied wird er hören,

Er, der zärtlich an uns denkt.

Lavater.

LIED EINER SCHNITTERINN.

Lafs dich schneiden, lafs dich schneiden,
Ernte! reif und warm;
Sieh, ein Mädchen, voller Freuden,
Sammelt dich im Arm'!

Dafs sich Fleifs und Arbeit nähre,
Reift dich Sonnenstrahl;
Falle, falle, goldne Aehre!
Alles fällt einmahl.

Abends bind't man dich in Garben,
Führt dich jauchzend heim:
Menschen kommen auch, und starben,
Alles kehret heim.

Einst auch fall' ich Schnittermädchen,
So dahin, dahin, —
Und es regt sich wohl kein Blättchen,
Dafs ich nicht mehr bin.

Aber Frühlingsodem wehet
• Ueber Grab und Flur,
Und aus todter Hülle gehet
Schönere Natur.

Falle, falle, goldne Aehre,
Reif vom Sonnenstrahl;
Trinke diese Abendungszähre,
Unter Sang im Thal!

Am Bühl.

ERNTELIED.

Sicheln schallen,
Aehren fallen
Unter Sichelschall;
Auf den Mädchenhüten
Zittern blaue Blüthen;
Freud' ist überall.

Sicheln klingen,
Mädchen singen
Unter Sichelschall;
Bis, vom Mond' beschimmert,
Rings die Stoppel flimmert,
Tönt der Aernt'gesang.

Alles springet,
Alles singet,
Was nur lallen kann.
Bey dem Aerntemale
Ist aus Einer Schale
Knecht und Bauersmann,

Hans und Michel
Schärft die Sichel,
Pfeift ein Lied dazu;
Mähet; dann beginnen
Schnell die Binderinnen,
Binden sonder Ruh'.

Jeder scherzet,
Jeder herzet
Dann sein Liebelein.
Nach geleerten Kannen
Gehen sie von dannen,
Singen und juchein!

Hölty.

SCHNITTERLIED.

Schön ist das Feld zur Frühlingszeit,
Wenn auf verjüngtes Grün
Der Lenz die bunten Blumen streut,
Die Bäume röthlich blüh'n!

Doch schöner ist der Aehren Gold,
Das aus dem Boden steigt,
Und, unsrer süßen Arbeit hold,
Sich dankbar vor uns neigt;

Wenn jeder Halm uns zwanzigmal
Die Körnchen wieder beut,
Die wir im Feld', am Berg', im Thal'
Den Furchen eingestreu't.

Hoch thürmen wir die Fuder auf,
Vom reichen Segen schwer;
Das Garbenmädchen setzt sich d'rauf.
Der Schnitter scherzt beyher.

Dann essen wir in sich'rer Ruh'

Das Brod, das uns gebührt,

Indem die Grille froh dazu

Am Heerde musicirt.

Du, zarter Hofmann, spotte nicht

Der schwielenvollen Hand!

Sie nähret, was dein Stolz auch spricht,

Den Fürsten und das Land.

Seh't, Krieger! unsrer Sicheln Glanz,

Und euer blutig Schwert;

Sag't, ist nicht unser Aehrenkranz

Mehr, als ein Lorbeer, werth?

Weifse.

DER BAUER IN DER ERNTE.

Ihr Buben, frisch in's Feld hinaus!

Es winken uns die Aehren,

Wir wollen auf dem Acker d'raus,

Den lieben Herrgott ehren.

Hört, wie der Schwalbe Lied so fein

Auf unsrer Rinne klingt,

Und wie dieß kleine Vögelein

So wunderlieblich singt!

Da schau't einmal die Halmen an,

Von tausend Aehren trüchtig,

Und so viel tausend Körnlein d'ran,

Wie ist doch Gott so mächtig!

So gülden, wie mein Korn, ist nicht

Des kleinen Jörgen Haar.

Jetzt glaub' ich, was der Pfarrer spricht,

Ich seh's ja, es ist wahr.

Die Wölklein ziehen über mir,

Wie Lämmlein still vorüber;

Du, guter Gott, wie dank' ich dir!

Mir geh'n die Augen über,

Er, der mein Haus mit Trank und Brod,
 Der mir mein Weib erhält;
 So gut, wie unser lieber Gott,
 Ist halt nichts auf der Welt.

In einem Orte, weit von hier,
 Wie wird's da werden theuer!
 Der Hagel fiel, man sagt' es mir,
 So groß, wie Hühnereyer.
 Die guten Leutlein dauern mich,
 In ihrer großen Noth;
 Gott weiß, mit ihnen theilte ich
 Den letzten Bissen Brod.

Heut stell' ich einen Fey'rtag an,
 Den lieben Gott zu preisen;
 Dort kommt ja mein Gevattermann,
 Der singt nach allen Weisen.
 Gelt, Weibchen! gelt, du singst mit mir?
 Ihr Buben, lobet Gott!
 Nun, G'vattermann, so singt uns für:
 Nun danket alle Gott!

Schubart

ZUR SOMMERZEIT.

Für wen schuf Gottes Güte
Wohl diese Welt so schön?
Für wen ist Frucht und Blüthe
In Thälern und auf Höh'n?
Für wen ist Freud' und Wonne,
Hier, wo das Echo schallt?
Für wen bestrahlt die Sonne
Die Felder und den Wald?

Für wen tönt das Getümmel
Der Heerden auf der Au?
Für wen wölkt sich der Himmel
So heiter und so blau?
Für wen sind jene Gründe
So lieblich anzuseh'n?
Für wen weh'n kühle Winde?
Für wen ist Alles schön?

Uns gab Gott ein Vermögen,
 Die Schönheit einzuseh'n,
 Uns Menschen, seinen Segen,
 Zu fühlen, zu versteh'n.
 Uns sollte diese Wonne
 Ein Ruf zur Liebe seyn,
 Mit jeder Morgensonne
 Ihm unser Herz zu weih'n!

Gleim.

SOMMERLIED.

Lange Sommertage,
Seyd willkommen mir!
Trotz der Trägheit Klage,
Freudenvoll seyd ihr!

Nein, dem muntern Fleisse
Seyd ihr nie zu lang!
Unter meinem Schweisse
Töne mein Gesang;

Mein Gesang in Wäldern
Früh und Abends spät!
In den reifen Feldern,
Eh' die Sonn' aufgeht!

Schöpfer! mein Gemüthe
Fühle — wie es soll!
Deiner Vatergüte,
Gott! ist Alles voll!

Wiesen, Bäume, Reben
Steh'n in voller Pracht!
Voll von neuem Leben,
Alles, Alles lacht.

Uns, und dir entgegen
Lacht und jauchzt das Feld;
Sammelt, sammelt Segen!
Preis't den Herrn der Welt!

Lavater.

AN EINE GRILLE.

Zirpe, liebe kleine
Sängerinn der Haine,
Zirpe nur in Ruh'!
Will dich nicht verstören;
Lafs dein Liedchen hören!
Sing, ich höre zu!

Grillchen, unsre süssen
Freuden abzubüssen
Ist nur Menschenloos.
Woll'st dich d'rum nicht scheuen,
Woll'st dich herzlich freuen,
Hier im weichen Moos.

Sieh, dich lockt zur Freude
Moos und Gras und Haide,
Luft und Sonnenschein:
Siehst an grünen Spitzen
Perlen Thaues blitzen,
Trink'st sie fröhlich ein!

Bist vor Gram geborgen;
Nur der Liebe Sorgen
Bringt dir jeder Tag;
Und am Blumenhügel
Tönet deiner Flügel
Heller Silberschlag:

Bindemann.

AN EINE FLIEGE.

Rege, kleine Fliege,
Lose Schwärmerinn!
Dürstet du, so schmiege
Dich an's Kelchglas hin.

Komm! du bist geladen.
O, mein Traubenmost
Soll dein Kehlchen baden
Süß, wie Götterkost!

Schlürfe Lust und Feuer!
Taumle gar hinab!
Ich bin dein Befreyer
Aus dem Nektargrab.

Halt! Nicht umgesunken!
Zeche fort in Ruh'!
Endlich flatt're trunken
Deiner Buhlschaft zu!

Sieh, Konfekt und Flaschen
Mangeln nicht bey mir!
Wein und Zucker haschen
Sollst du für und für.

Ew'ges Wonnenschweben
Zwischen Ueberfluß
Sey dein Sommerleben,
Ewiger Genuß;

Denn mit Sturmgeheule
Bricht der Winter ein!
Ach, in kurzer Weile
Wirst du nicht mehr seyn!

Nicht mehr fröhlich wärmen
Dich im Sonnenstral',
Nicht mehr naschend schwärmen
Um mein Königsmahl:

Denn mit Sturmgeheule
Bricht der Winter ein:
Ach, in kurzer Weile
Wirst du nicht mehr seyn!

Lieber Himmel, walte!
Ich beweine dich;
Und ich Thor verhalte
Thränen über mich.

Nein, die Thränen glänzen!
Lust zerrinnt im Nu!
Und nach wenig Lenzen
Bin ich todt, wie du!

Haug.

DIE NELKE.

Vom Schwarm der Weste
Verbuhlt umweht,
Begoss Alceste
Ihr Blumenbeet.

Sie sah schon lange
Ein Nelkchen blüh'n,
Gleich ihrer Wange,
Weiss und karmin.

Sie wollt' es pflücken,
Um ihre Brust
Damit zu schmücken,
Den Thron der Lust.

Lafs, rief es bange,
Mich heut noch steh'n,
Bis morgen prange
Ich noch so schön.

„Gut, ich kann borgen
Du hast noch Frist,
Bis dafs den Morgen
Bardale grüfst.“

Er kam. Es flehet,
Es klagt und ruft:
Am Abend wehet
Mein reinster Duft.

Sie gab voll Milde
Es wieder los,
Bis auf's Gefilde
Der Spätthau floss.

Da fand sie — Götter!
Nichts — ein Gewühl
Verdorrtter Blätter
Am lahmen Stiel,

Sie starrt und drücket
Die Augen zu:
„Ach! ungeplücket
Verwelkest du!“

Ja, seufzt es, gestern
Noch frisch, heut kahl!
Merkt, spröde Schwestern,
Euch die Moral!

Pfeffet.

AN EIN JOHANNESWÜRMCHEN.

Trautes Würmchen, immer wonnetrunken,
Und, wie ich, von Gottes Hauch belebt,
Das, gleich einem kleinen grünen Funken,
In des Abend's kühlem Odem webt!

Wenn der Sommer Bangigkeit und Hitze
Ueber welke Blumenauen streut,
O, so tränket in des Ulmbaum's Ritze
Dich der Schlummer mit Zufriedenheit.

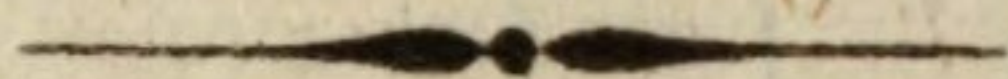
Dann erst, wann des Dorfes Nachtgeläute
Zu dem Schlaf die Hüttenbürger ruft,
Schlüpfst du freudig mit dem lichten Kleide
Aus der angeerbten engen Kluft;

Schwärmest fröhlich auf dem leichten Flügel
Ueber die erquickte Blumenau
Hin zu Rosen dort am Gartenhügel,
Wo dich letzt der frische Abendthau.

So will ich den Wechsel meiner Tage
Weißen dir, vertraute Einsamkeit!
Wäg, o Vorsicht, auf gerechter Wage
Mir nur Weisheit und Zufriedenheit!

Degen.

H E R B S T.



H. E. R. B. T.

DAS OBSTMÄDCHEN.

Behagen euch nur solche Waaren,
Wie sie gestempelt und verzollt,
Minervens Polterkarr'n von Jahren
Zu Jahren auf die Märkte rollt:

So, Freunde, schlüpfet ihr vergebens
In meine Bude. Ein Gericht
Zur Stärkung auf dem Gang des Lebens
Ist's höchstens, was sie euch verspricht.

Ich hab' auf meinen Rosentischen
Nur Näschereyen ausgelegt,
Die mir, den Wand'rer zu erfrischen,
Mein Gärtchen leicht zusammenträgt.

Ist gleich mein Blumenkranz kein Zeichen
Für eine Modehändlerinn,
So lockt er doch; denn bey ihm streichen
Der Fahrweg und der Fufssteig hin.

Auch graut der Morgen kaum, so halten,
Wie Wetter, Wind und Zufall will,
Oft unerwartete Gestalten
An meiner Tonnennische still.

Wie viele nähern meinem Zaune
Sich nicht um eine Handvoll Schleh'n,
Wann Bücherüberdrufs und Laune
Mit ihrem Geist in's Grüne geh'n.

Den Richter, der mit krauser Stirne
Zu einer Ehescheidung trabt,
Hat manchmal eine Jungferbirne
Aus meinem Weidenkorb' gelabt.

Aus meinem thönernen Pokale
Berauschte jüngst ein Priester sich,
Als er nach seinem Filiale,
Mit Schweifs betropft, vorüberschlich.

Dem Mädchen, das, vom Stadtgewürze
Erhitzt, auf's Land nach Kühlung läuft,
Hab' ich, zu Pfunden, oft die Schürze
Mit Mirabellen angehäuft.

Bald find' ich eine Federspule,
Bald eine Musterschrift im Gras,
Die ein Entlaufener der Schule
Im Morgenschmaus bey mir vergaß.

So oft sich meine Körbchen leeren,
Rück' ich mit neugefüllten vor;
Mein Contobuch kann ich beschwören,
So gut, als Rousseau sein's beschwor.

Um vieles zwar säßs ich bequemer
Wohl gar am Rathhaus unter'm Dach,
Ahmt' ich dem Proteus uns'rer Krämer
In seinen Handelskünsten nach;

Der bald mit Perlen ferner Flüsse,
Mit Gold aus Ophir Wucher treibt,
Sein Salz und seine tauben Nüsse
Nur aus Elysium verschreibt;

Bald Engelsreinigkeit den Narben
Gefall'ner Unschuld unterschiebt,
Glanz dem Betrug, und Rosenfarben
Verblühten Wangen wieder gibt;

Bald auf dem Wollenraub' der Heerde,
Die ihn umblöcket, eingewiegt
In Traum die mütterliche Erde
Bis an den Himmel überfliegt;

Und wohl noch wähnt, vom nächsten Sterne
Herabgeschneutzt und fortgeschnellt,
Er sey die grösste Blendlaterne,
Die je das Weltall aufgehell't.

Doch, was ein Irrwisch aufgekläret,
Bleicht bald am Lichte der Natur;
Was *sie* erzeugt, ist nur bewähret,
Was *sie* bewährt, erhält sich nur.

v. Thümmel.

HERBSTLIED.

Wohl ist der Herbst ein Ehrenmann;
Er bringt uns Schnabelweide!
Auch Nas und Auge lockt er an,
Und überspinnt thalab, bergan,
Das Feld mit bunter Seide.

Schon lange lüstert uns der Gaum,
Aus seinem Korb' zu naschen!
Wann reift doch Apfel, Birn' und Pflaum?
Oft seh'n und hören wir im Traum,
Wie's niederrauscht, und haschen.

Schaut auf und jubelt hoch im Tanz,
Wie sich die Bäume färben!
Gelb, roth und blau im bunten Glanz!
Er kommt, er kommt im A sternkranz,
Der Herbst mit vollen Körben!

Von Früchten regnet's rund herum,
Und was nur geh'n kann, sammelt:
Der eine läuft den andern um,
Der schrey't und macht den Rücken krumm;
Und alles schmaus't und dammelt.

Was blinkt von jener Mauer her
So gelb und schwarz im Laubé?
Die Leiter an! Wie voll und schwer
In Trauben drängt sich Beer' an Beer',
An Ranken Traub' an Traube!

Was rauscht und klappert dort und kracht?
Da hagelt's welsche Nüsse!
Frisch abgehülst und ausgemacht!
Wie euch der Kern entgegenlacht,
Milchweißs und mandelsüfse.

Der Baum dort mit gestütztem Ast
Will auch so gerne geben!
Den Apfelbrecher her in Hast,
Und nehmt behend ihm seine Last,
Im Winter was zu leben!

Am Abend prang', o Herbst! zur Schau

Dein Opfer auf dem Tische:

Ein hoher Pyramidenbau

Von edler Frucht, gelb, roth und blau

In lachendem Gemische.

Komm, Boreas, und stürme du

Das Laub den Bäumen nieder!

Wir machen dir das Pfortchen zu,

Und naschen Nufs und Obst in Ruh',

Und trinken klaren Cyder.

Überbeck.

HERBSTLIED.

Hin sind Veilchen, Rosen, Nelken,
 Die uns Florens Gunst beschert;
 Nur die Distel will nicht welken,
 Wird vom Sturme nicht versehrt.
 Ach! so welken meine Freuden,
 Wuchern meiner Seele Leiden,
 Thränenquell, von dir genährt.

Armer Mensch! Minutendauer
 Hat der Traum, der dich erfreut;
 Aber Dornen, Schmerz und Trauer
 Trotzen der Vergänglichkeit.
 Winter, deine kalten Nächte,
 Todesengel, deine Rechte
 Brechen Distel nur und Leid!

Suche, Sterblicher, o suche
 Emsig jedes Erdenglück;
 Blätt're hin und her im Buche
 Der Natur mit off'nem Blick!
 Bald wirst du die Wahrheit finden:
 Leiden dauern, Freuden schwinden
 Schnell im wechselnden Geschick'.

Endlich doch zum Grabeshügel
 Führt, den Lebenspfad' entlang,
 Uns der Freude leichter Flügel,
 Wie des Kummers schwerer Gang.
 Heil uns! können einst wir sagen,
 Wenn uns Freud' und Schmerz zu tragen
 Stets mit frohem Muth gelang.

Horch' des wilden Sturmes Sausen!
 Sieh des Wirbelwindes Spiel!
 Hier will nun der Winter hausen,
 Wo's dem Frühling wohlgefiel.
 Laß ihn kommen, laß ihn walten;
 Ach, vielleicht wird auch erkalten
 Meines Kummers Gluthgefühl!

St. Agrikola.

HERBSTLIED.

Keine Schnittersensen blinken
 Auf den falben Fluren mehr;
 Und am frühen Abend sinken
 Feuchte Nebel rings umher.
 Seht, der schöne Herbst ist da,
 Und das Grab des Jahres nah.

Blumen, die so feurig glühten,
 Beugen schon ihr Haupt herab,
 Steh'n verwelkt mit bleichen Blüten,
 Noch gestützt vom morschen Stab.
 Fährt ein kalter Nord herauf,
 Reibt auch dieser Rest sich auf.

Ueber bunte Thäler strecken
 Sich der Hügel Schatten hin;
 Keine Laubgewölbe decken
 Mehr den Bach mit frischem Grün,
 Der, mit dürrem Schilf umsäumt,
 Wild' am hohen Ufer schäumt.

Durch des lichten Waldes Aeste
Schimmert manche ferne Flur,
In der Eiche Blätterreste
Haus't die scheue Eule nur.
Ferner Tennen Drescherschlag
Hallt noch tief im Holze nach.

Seht, die bunten Bäume pflücket
Jetzt der frohe Landmann leer,
Und den stillen Garten schmücket
Sterbend Laub noch rings umher,
Das vom Baume spielend weht,
Und den Fußsteig übersä't.

Seht des Flieders reife Traube,
Die den Zweig herunterbog!
Seht, durch seine grüne Laube
Schlüpft der kleine Rothbart noch,
Herbst, an dir, du bist so schön,
Kann ich nie mich müde seh'n!

Schrader.

HERBSTLIED.

**Das Laub fällt von den Bäumen,
Das zarte Sommerlaub!
Das Leben mit seinen Träumen
Zerfällt in Asch' und Staub.**

Ja! Ja!

Zerfällt in Asch' und Staub.

**Die Vöglein im Walde sangen,
Wie schweigt der Wald itzt still!
Die Lieb' ist fortgegangen,
Kein Vöglein singen will!
Ja! Ja!
Kein Vöglein singen will!**

Die Liebe kehrt wohl wieder
Im künft'gen lieben Jahr,
Und alles tönt dann wieder
Was hier verklungen war.
Ja! Ja!
Was hier verklungen war.

Der Winter sey willkommen,
Sein Kleid ist rein und neu!
Den Schmuck hat er genommen,
Den Keim bewahrt er treu!
Ja! Ja!
Den Keim bewahrt er treu,

Mahlmann.

HERBSTLIED.

Feldeinwärts flog ein Vögelein
Und sang im munter'n Sonnenschein
Mit süßem wunderbarem Ton:
Ade, ich fliege nun davon,
 Weit, weit
Reis' noch heut'.

Ich horchte auf den Feldgesang.
Mir ward so wohl und doch so bang.
Mit frohem Schmerz, mit trüber Lust
Stieg wechselnd bald und sank die Brust.
 Herz, Herz!
Brichst du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch, als ich Blätter fallen sah,
Da sagt' ich: Ach, der Herbst ist da!
Der Sommergast, die Schwalbe, zieht.
Vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht
Weit, weit
Rasch mit der Zeit.

Doch rückwärts kam der Sonnenschein,
Dicht zu mir d'rauf das Vögelein;
Es sah mein thränend Angesicht
Und sang: Die Liebe wintert nicht,
Nein! nein!
Ist und bleibt Frühlingschein.

L. Tieck.

DIE HERBSTNACHT.

Der Mond, umwallt von Wolken, schwimmt
Im feuchten Blau der Luft;

Der Forstteich, mattversilbert, glimmt
Durch zarten Nebelduft;

Die Glut, von Hirtenkreis umwacht,
Verschwärzt, entflackernd, rings die Nacht;

Eintönig rollt vom Brunnenrohr

Der Wasserstrang, der sich verschlürft;

Und zarte graue Schatten wirft

Schräghin das Kirchhofthor.

Das Netz der Zuggewölke schwillt

Zum Zelt des Blitzes auf;

Der Mond, in Wettergrau'n gehüllt,

Verschied nach halbem Lauf.

Des Irrlichts bleicher siecher Schein

Erlischt im Dorf am Tannenhain.

Des Seigers Goldblatt blinket matt,

Umflort vom feuchten Nebelrauch;

Und ängstlich zuckt im Erlenstrauch

Sein letztes dürres Blatt.

Hier, wo aus langer Nacht empor

Sich die Betrachtung reißt,

Bedrückt das Herz ein Schwermuthsflor;

Doch Frühroth hellt den Geist.

Des Schicksals Wolken flieh'n zerstreu't;

Aus Dunkel strahlt die Herrlichkeit,

Der Unschuld Rose blüht bewährt,

Durch Stürme nicht des Duft's beraubt,

Da, durch die Nacht, der Tugend Haupt

Nur hehrer sich verklärt.

Durch Seelenkraft und festen Muth

Wird Wahn und Schmerz besiegt.

Der weise Glaube fühlt als Gut,

Was Allmacht liebend fügt.

Ein Kind im Mutterschoose ruht

So achtlos bey der Blitze Glut.

Auf Pfade der Gelassenheit

Glänzt Hoffnung im Gewitterlicht;

Und in des Todes Blitz verflucht

Den Strahl — Unsterblichkeit,

Salis.

HERBSTLIED.

Bunt sind schon die Wälder;
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt,
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube,
Aus dem Rebenlaube,
Purpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche mit Streifen
Roth und weiß bemahlt.

Sieh, wie hier die Dirne
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt;
Dort mit leichten Schritten,
Jene gold'nen Quitten
In den Landhof trägt.

Flinke Träger springen,
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh:
Bunte Bänder schweben,
Zwischen hohen Reben,
Auf den Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
Bey der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

Salis.

AN EIN FRÜCHTENVOLLES BÄUMCHEN.

O Bäumchen, wie in Eden schön,
Du meines Gartens Zier,
Mit unbedung'nem Lobgetön
Sing ich diefs Liedchen dir!

Kaum scherzt der Weste laue Schaar
Auf unsern Frühlingsau'n,
So seh' ich schon dein junges Haar
Aus gold'nen Knospen schau'n.

Des Menschen Frühling fliehet oft,
Ach! ungenützt dahin;
Er harrt des Sommers, wo er hofft,
In voller Pracht zu blüh'n!

Du senkest jede Blüte ab
 Vom Keime süßser Frucht;
 Wie mancher Greis sinkt in das Grab,
 Stirbt ohne Blüth' und Frucht!

Nun steh'st du da, zieh'st um dein Haupt
 Den schönsten bunten Kranz;
 Aus frischem Grün, das dich umlaubt,
 Lacht deiner Früchte Glanz.

Und jedes Auge bleibt entzückt
 Und segnend vor dir steh'n,
 Wohl mir, wenn ich als Greis beglückt
 Bey mir dieß werde seh'n!

Degen.

HERBSTLIED.

Nicht lobenswürdig ist der Mann,
Noch mir des Neides werth,
Der nun mit prunkendem Gespann
Um seine Gärten fährt;

An jedem Baum vorüber zieh't,
Als wär' es sein Pallast;
So stolz und kalt, nicht aufwärts sieh't
Zum fruchtbeladnen Ast:

Im Schoofs der Buhlen, o Natur,
Dich ohne Lust erblickt;
Zu deinem Mutterfeste nur
Die Tagelöhner schickt.

Dagegen halt' ich neidenswerth,
Und lobe mir den Mann,
Der sich von seinen Früchten nährt,
Und deß sich freuen kann ;

Der unter seinen Bäumen wohnt,
Sie anzuschauen ging,
Bevor im lauen Frühlingsmond
Die erste Blüth' empfing ;

Bey Regen und bey Sonnenstrahl,
Und in bereifter Nacht,
Mit Liebessorge jedesmal
An seine Bäume dacht' ;

Und so die Früchte wachsen sah,
Von süßer Hoffnung voll,
Und nun der reichen Erndte nah',
Sie alle brechen soll.

Ihn preis ich, der die Bäume groß
Gebeetet und gepflegt,
Die Birn' mit Lachen in den Schoofs
Des treuen Weibes legt ;

Ihn preis' ich, wenn um seinen Baum
Ein Häufchen Kinder singt,
Mit Backen frisch und roth, daß kaum
Der Apfel röther blinkt.

Da lehnt an seine Gartenthür
Die Wittwe sich, und blickt
Auf's arme Waislein neben ihr,
Dem keiner Früchte pflückt.

Weil er die Wittwe trösten kann,
Mit dem, was Gott bescheret:
Deshwegen lob' ich mir den Mann,
Und halt' ihn neidenswerth.

Jacobi.

DER HERBST.

Du schiltst den Herbst, den lieben wackern Jungen
Mit braun und rothem Angesicht?
O wär' sein Ruhm nicht schon zu oft besungen,
Ich säng' ihm gern ein Lobgedicht!

Sieh' ihn nur an! dort treibt er aus den Hecken
Goldammern und den lust'gen Staar;
Schlägt hier zum Scherz Wallnüsse mit den Stecken
Und stachelnde Kastanien gar.

Mag's immer seyn, dafs er mit gelben Borten
Sein dunkelgrün Gewand besetzt;
Ey! dafür ist er auch vom Waidmannsorden,
Den jedes Mädchen liebt und schätzt.

Der Morgen grau't; der Herbst steigt von den Bergen,
Und wandelt nach dem Vogelheerd
Zum Drosselfang — o strich' er nur mit Lerchen, —
Beym Pan! er wär' mir doppelt werth.

Dort ist er wieder: aus der Jägertasche
Guckt Hasenschwanz und Repphuhnskopf.
Brav! dazu schmeckt des Abends eine Flasche,
Und freudig springt der ält'ste Pfropf.

Er selbst hat ja den edlen Saft gegeben;
Am Fasse lies't man Tag und Jahr:
Auch heuer steh'n auf unsern Hügeln Reben,
Und, wie mich dünkt, nicht unfruchtbar.

Ha! seh't den Schelm! Leicht sind ihm Maskeraden,
Dort trägt er selbst die Götterkost;
Die Butte ist mit Trauben hochbeladen,
Verfolgend raubt das Bienchen Most.

Noch nicht genug; der Herbst ist auch ein Mahler
Vom kräft'gen Colorit und Styl.
Fürwahr! der Lenz ist gegen ihn ein Prahler
Mit seinem bunten Blumenspiel.

Seh't jenen Fels, rothgülden überzogen;
Jüngst gab's dort nur ein grün Spalier.
Das Waldgebirg' mit braunen Blätterwogen
Gleicht Tempelhallen von Porphyr.

Und dort, o seh't die lange blaue Traube,
Vom Herbst so duftig überhaucht!
Ihr Teller von olivengrünem Laube
Scheint rings in Amaranth getaucht.

Des Gärtners Hand hat sie mit Netzen,
Die er vom Jäger lieh, ummascht,
Dafs nicht der Spatz, den kecken Gaum zu letzen,
Sie, kaum gereift, zuerst benascht.

So dient oft Flor zu nicht zu strenger Hülle
Des Schönsten, was Natur verlieh —
Sag', beut der Herbst mit seiner Wunderfülle
Nicht Stoff zur schönsten Poesie?

F. Kind.

HERBSTLIED EINES GREISES.

Die Herbstnacht reift,
 Der Frostwind pfeift
 Schon durch die Haberstoppel;
 Beym Hüfthornton
 Durchlärm't sie schon
 Der Jäger laute Koppel.

Die Blumenau
 Wird, feucht und grau,
 Mit Nebelhauch umzogen;
 Ein Flockenheer
 Hängt trüb' und schwer
 Am hohen Himmelsbogen.

Die Wiese bleicht:
 Dem Forst entsteigt
 Die nackte Felsenklippe;
 Der Waldstrom braus't,
 Der Bergwind saus't,
 Der Baum wird zum Gerippe.

Der Bach wird Eis,
 Vom Raubfrost weifs
 Gepudert geh'n die Heerden;
 Es weh't so kalt;
 Die Welt scheint alt
 Und grau mit ihr zu werden.

Dem matten Blick,
 Ein Schattenstück,
 Huscht alles mir vorüber;
 Der Freude Tanz,
 Der Sonne Glanz
 Macht itzt mein Herz nur trüber.

Mein Glück verlor
 Durch's Todtenthor
 Sich längst mit meinen Lieben:
 Es ist mir kaum
 Ein dunkler Traum
 Von ihnen da geblieben.

Die neue Welt
 Von Menschen hält
 Mich nicht für ihres Gleichen;
 Ich steh' allein,
 Wie dort im Hain
 Ein Stumpf bey jungen Eichen.

Mein Leben gleicht,
 Vom Sturm gebeugt,
 Der Schleh' am kahlen Strauche;
 Mich alten Mann
 Weh't Grabluft an,
 Gleich kaltem Winterhauche.

Schon tönt Gewühl
 Und Saitenspiel
 Mir mehr und mehr von ferne;
 Schon kommt mir's vor,
 Ich schwebt' empor
 Zu einem bessern Sterne!

Fr. v. Münchhausen.

DIE KARTOFFELERNDTE.

Kindlein, sammelt mit Gesang
Der Kartoffeln Ueberschwang!
Ob wir voll bis oben schütten
Alle Mulden, Körb' und Büttten;
Noch ist immer kein Vergang!

Wo man mir den Bulten hebt,
Schaut, wie voll es lebt und webt!
O die schön gekerbten Knollen,
Weiss und roth, und dick geschwollen,
Immer mehr, je mehr man gräbt!

Nicht umsonst in bunter Schau
Blüh't es röthlich, weifs und blau !
Ward gejätet, ward gehäufet :
Kindlein, Gottes Segen reifet !
Rief ich oft und traf's genau !

Einst vom Himmel schaute Gott
Auf der Armen bitt're Noth :
Nahe ging's ihm ; und was that er
Uns zum Trost, der gute Vater ?
Regnet er uns Mannabrot ?

Nein, ein Mann ward ausgesandt,
Der die neue Welt erfand !
Reiche nennen's Land des Goldes ;
Doch der Arme nennt's sein holdes
Nährendes Kartoffelland !

Nur ein Knöllchen eingesteckt,
Und mit Erde zugedeckt !
Unten treibt dann Gott sein Wesen !
Kaum sind Hände g'nug zum Lesen,
Wie es unten wühlt und heckt !

Was ist nun für Sorge noch?

Klar in ird'nen Napf, und hoch

Dampft Kartoffelschmaus für alle:

Uns're Milchkuh auch im Stalle

Nimmt ihr Theil, und brummt am Trog!

Aber Kindlein hör't! ihr sollt

Nicht verschmäh'n das liebe Gold!

Hab't ihr Gold, ihr könn't bey Haufen

Schöne Saatkartoffel kaufen,

G'rad' aus Holland, wenn ihr wollt!

Voss.

HERBSTLIED FÜR JUNGE MÄDCHEN.

Falbes Laub entfällt den Bäumen,
Stille Trauer füll't den Wald,
Wo nicht mehr zu süßen Träumen
Kleiner Vögel Lied erschallt.
Längst sind Nachtigallen schon
Dem entlaubten Wald' entfloh'n.

So beraubt der Herbst des Lebens
Aller äufsern Reitze dich,
Ach, die Kunst pflegt dann vergebens,
Was verwelkte, was verblich!
Der Verehrer Schwarm entflieh't,
Wenn die Schönheit nicht mehr blüh't.

Spanne nicht des Reitzes Netze
Für Eroberungen aus!
Aechte Liebe nur bringt Schätze
In ein still beschränktes Haus.
Ihre sanfte Harmonie
Stört der Reue Misklang nie.

Traue nicht dem heißen Triebe,
 Der in Flammenworten spricht!
 Oft umflattert Männerliebe
 Nur das blühende Gesicht,
 Blick' auf den entlaubten Wald!
 All' sein Jubel ist verhallt!

Gleich den Vögeln fliegen Männer
 Einem schönern Frühling zu;
 Liebe kennen selten Männer,
 Spielen gern mit Weiberruh'.
 Mädchen sey auf deiner Huth!
 Waffne dich mit Kraft und Muth!

Jugendtage zu verscherzen,
 Das bestraft sich einst mit Pein,
 Darum sammle dir im Herzen
 Lebensfrüchte weislich ein:
 Dann fühlt nimmer dein Gemüth,
 Dafs der holde Lenz verblüh't,

Elise von der Recke.

DER HERBSTTAG.

Schon jagte gelbe Blätter
 Der Herbstwind durch's Gehölz,
 Und rauhes Schlackerwetter
 Trieb uns in Muff und Pelz.
 Die Sonnenstrahlen kühlten
 Im Schneegewölk sich ab,
 Und, bleich wie Kranke, schielten
 Sie auf der Blumen Grab.

In des Kamines Flammen
 Sah'n wir mit düsterm Blick,
 Und wünschten all' zusammen
 Des Sommers Gluth zurück.
 Ach, wer kann ohne Kummer
 Der Erde Glanz vergeh'n,
 Und in den Winterschlummer
 Die Holde sinken seh'n?

Die Hoffnung war entronnen,
Fern von des Zimmers Kluft,
Noch einmal uns zu sonnen
In freyer milder Luft.
Doch seh't, dafs man auf Erden
An nichts verzweifeln mufs!
Die trüben Wolken werden
Ein reiner Silberflufs,

Die Sonne drängt ihr Feuer
In einen heifsen Strahl,
Und wärmt so lieblich heuer
Vielleicht zum letztenmal:
So sagt oft schöne Worte
Ein Kranker, der dann bald
Hin durch die Grabes Pforte
In's Land des Schweigens wall't, —

Wo gestern Bäum' und Reben,
Der Sturmwind niederschlug,
Hört man itzt leises Weben
Von lauer Lüftchen Flug.
Sie schlüpfen sanft durch Lauben,
Als scheuten sie sich fast,
Sein letztes Blatt zu rauben
Dem durren kahlen Ast.

Dort zwitschern Fink' und Meise,
 Und freu'n des Tages sich;
 Der Storch verschiebt die Reise
 Zum wärmern Himmelsstrich,
 Und Sperlinge, die frierend
 Kein Liebeskitzel stach,
 Umgaukeln triumphirend
 Ihr Weibchen auf dem Dach.

Eilt aus der Stadt, ihr Leute,
 In Gottes freye Welt!
 Wohl Mancher wandelt heute
 Zum letztenmal in's Feld,
 Und bange Todtenlieder
 Ertönen ihm vielleicht,
 Wann einst das Veilchen wieder
 Dem Schoofs' der Erd' entsteigt.

Langbein.

DER HERBST.

AN MEINEN VATER.

Wenn der Herbst, in feyerlicher Wonne,
Auf dem Fittig leiser Lüfte schwebt,
Und das Gold der hellen Mittagssonne
Durch der Bäume licht're Schatten bebt;
Wenn, dem Abend ähnlich, kühl und milde
Er die Welt mit süßem Frieden tränkt,
Und auf saatentlastete Gefilde
Hoffnung neuer Segensfülle senkt:

Dann entflieh't vor seines Ernstes Blicken
Zwar des Lenzes heit're Jugendlust:
Aber dennoch flößt auch er Entzücken,
Flößt auch er Begeist'rung in die Brust.
Ihm, als Genien, zur Seite schweben
Seelenstille, die sich sinnend freu't,
Und Erinner'ung, die zum Frühlingsleben
Herbstesleben liebevoll erneu't.

O wie herrlich strahlen nicht die Farben,
 Die in ihren Zauberbildern glüh'n !
 Selbst die Rosen, die im Sommer starben,
 Sieh't sie oft im Herbste schöner blüh'n.
 Und auch sie, vom Himmel uns verliehen,
 Jeden Erdenkummer zu zerstreu'n,
 Auch die Hoffnung nah't, und Blumen blühen
 Rings empor in ihrem holden Schein.

Tröstend zeigt sie uns in jedem Keime,
 Der aus weicher Erde sich enthüllt,
 In den Knospen halb entlaubter Bäume,
 Schon von fern des künft'gen Lenzes Bild.
 Aber dieser Friede, diese Wonne,
 Die den Geist im Herbst so mild umfließt,
 Dießs Gefühl, das jeden Strahl der Sonne,
 Als den letzten, dankbar froh begrüßt ;

Und dießs Ahnden, und dießs frohe Warten
 Auf das Jahr, das einst uns wiederkehrt,
 Und nach kurzer Trauer Flur und Garten
 In der Jugend Lichte neu verklärt:
 Ist das alles nicht ein Bild der Freude,
 Der ein unbewölkter Herbst uns weih't,
 Wenn im purpurfarbnen Feyerkleide
 Er des Friedens gold'ne Schale beut?

Ja, das Alter, so des Menschen Leben,
Wie der Herbst des Jahres Leben schließst,
Kann den Geist zu Seligkeiten heben,
Wie im Lenz selbst ihm keine spriest,
Von den steilen kühn erstieg'nen Höhen
Blickt voll Ruh' er in das Thal zurück;
Sieht noch einmal jede Blum' entstehen,
Grüßst noch einmal jedes stille Glück!

Aber lächeln einzig seinen Blicken
Freuden schon genoss'ner Lebenslust?
Strahlt nicht auch, mit himmlischem Entzücken,
Ihm die Zukunft Frieden in die Brust?
Ja, die Zukunft, so die düstern Stunden
Bangen Grams mit Morgenroth begränzt,
Wird am seligsten erst dann empfunden,
Wenn ihr Licht dem Auge näher glänzt.

Nur aus bleicher Ferne fällt sein Schimmer
Auf den kaum betret'nen Pilgerpfad;
Doch er läutert, mehrt und stärkt sich immer,
Wie das Ziel der grossen Hoffnung nah't!
So verherrlicht Gottes hoher Segen
Den Bewährten in der Prüfungszeit;
Strahlt am hellsten seinen letzten Wegen,
Und verkündet ihm Unsterblichkeit.

Friederike Jerusalem.

HERBSTLIED.

Schön war der Lenz im Blüthenkranze,
Doch flüchtig wie der Jugend Tag;
Der Sommer glüht' im Strahlenglanze!
Ich seh' ihm ohne Trauer nach,

Willkommen Herbst! dich, dich genießet
Der Mensch mit ruhig heiter'm Sinn.
Sey mir ein Bild! Denn so auch fließet
Des Lebens Herbst mir Frohen hin,

Was eitle Hoffnung vor mir bahnte,
Beschränkte leise der Verstand.
Das Frühere, so früh ich ahnte,
Erwuchs, und war der Freude Pfand.

Sie schwindet nie. Mir strahlt die Sonne
Nach, wie zuvor, und Mond und Stern;
Mir ward bewahrt der Liebe Wonne,
Noch weilt um mich die Freundschaft gern.

Noch wird dem ernsteren Geschäfte
Behende die Gebühr gezollt;
Noch raubt es mir nicht jede Kräfte;
Die süsse Muse blieb mir hold.

Sie folgt mir selber in's Gewirre
Der Acten nach; und wenn ich, dumm
Vom Streiterlärm, der Stadt entrinne,
Noch lieber auf mein Tusculum.

Erglüheth mir nicht, wo ich stehe,
Das Morgenroth der Phantasie,
So führt den Geist zu gleicher Höhe
Dein Abendroth, Philosophie!

Und zürnen sollt' ich mit dem Glücke,
Dem kargenden? Ich sollte kalt
Dem Grabe nah'n mit finstern Blicke?
Nein! Freude leit' uns, Jung und Alt!

Nah' gränzen wir. Wir alle heben
 Uns spät empor; früh sinken wir.
 D'rum fröhlich! die zusammen leben,
 Sind alle gleiches Alters hier.

So wie beym Sphärensang die Horen
 Verschlungen sich in Reihen dreh'n,
 Lafst uns, zur Freude hier geboren,
 Vereint die Bahn des Lebens geh'n!

Willkommen, Kinder, Enkel, alle!
 Was ich ersehnt, ist mir vergönnt.
 Hier meine Hand! wir gehn zur Halle,
 Die Frohe sammelt, ungetrennt.

v. Halan.

DIE WEINLESE.

Willkommen Weinles', uns're Freude!
Sey ewig unser grosstes Fest!
Wie jauchzen wir, nach langem Leide,
Dass Bacchus uns nicht gar verlösst!
Du schenkest uns das Mark der Reben,
Den Greis und Jüngling zu erfreu'n.
Ja, ja! nun mag ich wieder leben:
Was ist ein Leben ohne Wein?

Der Erdkreis drohte zu vergehen;
Denn, ach! die Rebe stand betrübt.
Nun fließt ihr Nektar auf den Höhen,
Der allem neues Leben gibt.
Erfror'ne Dichter, singt nun wieder!
Will keine Muse günstig seyn?
Lyäus lehret bess're Lieder:
Nichts ist so sinnreich, als der Wein.

Verschmachtend lag mit schlaffem Bogen
 Der Gott der Liebe hingestreckt,
 Wie muthig ist er aufgefliegen,
 Nachdem er jungen Wein geschmeckt!
 Ein Alter zecht, wird los' und herzet,
 Und schläft nun spät und küssend ein.
 Dafs der mit halber Jugend scherzet;
 O Wunder! thut es nicht der Wein?

Der Wein kann alles möglich machen:
 Dir, Wein, sey dieser Tag geweih't!
 Es herrsche Lust, Gesang und Lachen;
 Man zech' aus frommer Dankbarkeit!
 Was fehlt? Ihr Freunde, nur noch eines!
 Den frohen Amor ladet ein:
 Denn Amor ist ein Freund des Weines,
 Und ohne Küsse schmeckt kein Wein.

Utz.

PFLÜGERLIED.

Arbeitsam und wacker

Pflügen wir den Acker

Singend auf und ab.

Sorgsam trennen wollen

Wir die lockern Schollen,

Uns'rer Saaten Grab.

Auf und abwärts ziehend

Furchen wir stets fliehend

Das erreichte Ziel.

Wühl', o Pflugschar, wühle!

Aufsen drückt die Schwüle;

Tief im Grund ist's kühl.

Neigt den Blick zur Erde!

Lieb und heimlich werde
Uns ihr dunkler Schoofs;
Hier ist doch kein Bleiben,
Ausgesät zerstäuben,
Ist auch unser Loos.

Säet froh im Hoffen;
Gräber harren offen,
Fluren sind bebaut;
Deckt mit Egg' und Spaten
Die versenkten Saaten,
Und dann: Gott vertraut!

Gottes Sonne leuchtet:
Lauer Regen feuchtet
Das entkeimte Grün.
Flock', o Schnee, und strecke
Deine Silberdecke
Schirmend d'rüber hin!

Erndten werden wanken,
Wo nur Körner sanken;
Mutter Erd' ist treu.
Nichts wird hier vernichtet,
Und Verwesung sichtet
Nur vom Keim die Spreu.

Die vor uns entschliefen,
Schlummern, in die Tiefen
Ihrer Gruft gesä't;
Länger wird es säumen
Bis die Gräber keimen,
Gottes Saat ersteht.

Wer um Todte trauert;
Glaub' es, ewig dauert
Nicht der Aussaat Zeit,
Aus enthüls'ter Schaale
Keimt im Todtenthale.
Frucht der Ewigkeit.

Salis.

DIE DORFBEWOHNER.

IM HERBSTE.

Uns're Vögel,
Trappen,
Lerchen, Schwalben,
Störch' und Reiger zieh'n davon;
Und die Flegel
Klappen
Allenthalben
In den vollen Scheunen schon.

Dürre Blätter
Häufelt,
Ach, wie traurig!
Schon am Zaun der rauhe Sturm.
Regenwetter
Träufelt
Kalt und schaurig,
Schwärzt uns Hütt' und Kirchenthurm.

Nebel bringend

Kürzen

Sich die rauhern

Tage schon, nur schwach erhellt.

Einsam singend

Stürzen

Uns're Bauern

Mit dem Pflug das Stoppelfeld.

Stimmt nun immer

Klagen

An, und härmet

Euch, ihr Leutchen, in der Stadt!

Nimmer, nimmer

Zagen

Wir, und lärmet

Gleich sich nie der Sturmwind satt.

Für den Gaumen

Rauben

Reife, süsse

Früchte nun dem Garten wir:

Blaue Pflaumen,

Trauben,

Welsche Nüsse

Und Renetten am Spalier,

Jeden Abend

Machen

Trauten Zirkel

Wir am wärmenden Kamin;

Dort uns labend

Lachen

Wir den Schnirkel

Deiner Moden aus, Berlin!

Wenn wir Kränzchen

Geben,

Wo kein Teller

Prangt mit Marcipan und Eis:

Dann muß Hänschen

Leben

In dem Keller,

Und der braven Freunde Kreis.

Selbst im harten

Winter,

Wahrlich, träfen

Eure Blick' uns mürrisch nie:

Froh' erwarten

Hinter

Unsern Oefen

Wir der Schwalben Melodie.

F. W. A. Schmidt.

DIE ZEITLOSEN.

Noch immer schmückt ihr meine Flur,
Ihr Blümchen treuer Art,
Ihr Lieblingsskinder der Natur,
So einfach und so zart!

Dahin sind Ros' und Tulipan,
Violen und Jasmin;
Der himmelblaue Enzian,
Die gold'ne Malv' ist hin.

Euch aber, Blümchen, zeugt und säugt
Noch immer die Natur,
Noch unversehrt, und unverbleicht,
Bekränzt ihr meine Flur.

Euch tilgte nicht des Hundssterns Gluth
Und nicht der Herbstnacht Frost;
Euch knickte nicht des Nordes Wuth,
Und nicht der Hauch des Ost.

Dießs Blümchen, Beste, ewig jung
Und ewig frisch und neu,
Sey Sinnbild uns'rer Einigung
Und uns'rer Lieb' und Treu'.

Nicht wetterwendisch sey dein Herz;
Unwandelbar, wie Gold,
In Freud' und Leid, in Lust und Schmerz
Sey es mir treu und hold.

Nicht Menschenwohl, nicht Menschengroll
Kein Lächeln und kein Dräu'n,
Kein Blitz noch Schlag des Schicksals soll,
Geliebte! uns entzwey'n.

Noch blühet unsers Lebens May —
Und laß, laß ihn verblüh'n!
Bleibt uns're Lieb' und Huld und Treu
Nur ewig frisch und grün.

Getreu, getreu laßs, Liebste, uns
Des Lebens Straßse zieh'n,
Es wird ja hier und da für uns
Ein kleines Maafslieb blüh'n!

Getreu, getreu, und müd' und matt,
Laßs einst uns schlafen geh'n;
Es blüh'n um uns're Ruhestatt
Maafslieb und Tausendschön!

Kosegarten.

DER HERBSTABEND.

Hespers bleiche Trauerkerze
Lodert an des Grabes Gruft;
Durch der Kiefern öde Schwärze
Saus't so bang' die Abendluft.

Dunstige Phantome gleiten
Auf des Moores Nebelmeer,
Und ein halb verweh'tes Läuten
Tönt vom fernen Kloster her.

Schwormuth schauert durch die Haine,
Wenn der Wind die Wipfel regt;
Auf des durren Laubes Bräune
Hat der Tod sein Bild geprägt.

Lunen gleich nach Ungewittern

Lacht mir des Befreyers Bild,

Und durch Psyche's Kerker zittern

Strahlen, wie Aurora, mild,

Bis den Nebel der Verbannung

Rettend ihn der Tod entreißt,

Steh mit kräftiger Ermannung

Jedem Sturm des Edlen Geist.

Wenn er selbst in morscher Barke

Durch der Fluthen Aufruhr schwebt,

Herrscht am Steuer kühn der Starke,

Bis die Brandung ihn begräbt.

Wandte thatenloses Trauern

Je des Schicksals ernsten Plan?

Fest, mit Hochsinn auszudauern,

Trotz dem Schicksal, weiß der Mann!

Matthisson.

LITANEY AUF DAS FEST ALLER SEELEN.

Ruh'n im Frieden alle Seelen,
Die vollbracht ein banges Quälen,
Die vollendet süßen Traum,
Lebenssatt, geboren kaum,
Aus der Welt hinüber schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Die sich hier Gespielen suchten,
Oefter weinten, nimmer fluchten,
Wenn von ihrer treuen Hand
Keiner je den Druck verstand;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Liebevoller Mädchen Seelen,
Deren Thränen nicht zu zählen,
Die ein falscher Freund verlief,
Und die blinde Welt verstieß;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Und der Jüngling, dem verborgen,
Seine Braut am frühen Morgen,
Weil ihn Lieb' in's Grab gelegt,
Auf sein Grab die Kerze trägt;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Alle Geister, die voll Klarheit
Wurden Martyrer der Wahrheit,
Kämpften für das Heiligthum,
Suchten nicht der Marter Ruhm;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Und die nie der Sonne lachten,
Unter'm Mond auf Dornen wachten,
Gott in reinem Himmelslicht,
Einst zu seh'n von Angesicht:
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

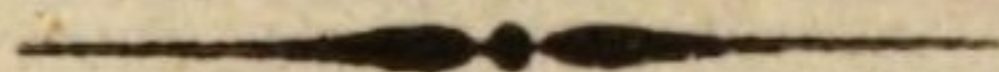
Und die gern im Rosengarten
Bey dem Freudenbecher harreten;
Aber dann zur bösen Zeit,
Schmeckten seine Bitterkeit;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Auch die keinen Frieden kannten,
Aber Muth und Stärke sandten
Ueber leichenvolles Feld
In die halb entschlaf'ne Welt;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Ruh'n in Frieden alle Seelen,
Die vollbracht ein banges Quälen,
Die vollendet süßen Traum,
Lebenssatt, geboren kaum,
Aus der Welt hinüberschieden;
Alle Seelen ruh'n im Frieden!

Jacobi.

W I N T E R.



W I N T E R

DER WINTER.

Der rauhe Nord stürmt jetzt die letzten Spuren,
Ehrwürd'ger alter Hain! von deinem Grün herab;
Und frischgefall'ner Schnee wölbt euch, geliebte Fluren!
Ein langes winterliches Grab.

Rings um mich her herrscht melancholisch Grausen,
Ein finst'rer Nebel deckt das abgestorb'ne Feld;
Wo sonst der Bach gerauscht, hör' ich den Waldstrom brausen,
Vom langen Regen aufgeschwellt.

Der schöne See, der seinen blauen Rücken
In finst're Wellen bog, und friedsam murmelte,
Wirft schäumend seine Fluth, die Sturm und Wolken drücken,
Mit schwarzen Wogen in die Höh'.

Auf diesem Fels, wo ich der Schöpfung Feyer
In's Unermess'ne sah, in Wollust mich verlor,
Zieht dem begränzten Blick jetzt einen grauen Schleyer
Das Schneegewölke neidisch vor.

Der Sänger Chor, der unter sicherem Laube
Der Allmacht Wunder pries, vom Echo nachgehallt,
Er ist verstummt — Nun schreyt froh über schnödem Raube
Der öde Rabe durch den Wald.

Du frommes Schaf, das uns're Blöße decket,
Suchst kümmerliches Gras tief unterm kargen Schnee;
Der arbeitsame Stier, der seinen Nacken strecket,
Brüllt hungrig nach verdientem Klee.

Den bängen Hirsch entführt die Noth in's Freye.
Unglückliches Geschöpf, o rette dich! es schallt
Das räuberische Horn, und führt mit schnellem Bleye
Gewissen Tod im Hinterhalt.

Natur, o wie so tief bist du gesunken!
Verwüstung, Raub und Mord stellt meinem Blick sich dar!
Ist das die holde Flur, wo sonst, von Wonne trunken,
Mein Auge ganz Empfindung war?

Und du, mit der des Lebens Rest zu theilen
 Mir mehr, als alles ist, wo, Phyllis, bist du hin?
 Ich Einsamer! der ich viel weite lange Meilen
 Aus deinem Arm gerissen bin —

Ich klage hier. — Doch nein, ich will nicht klagen.
 Wer schrieb dem Sturme Lauf, mir Unterwerfung vor?
 Ist's nicht der Weiseste? — Und blinde Zweifel wagen,
 Kann nur der Maulwurf und der Thor.

Sieh, Murrender! die Sonn' auf einmal blinken;
 Mit sieggewohntem Strahl der Dünste Heer zerstreu'n:
 Die Wolken flieh'n, der Sturmwind schweigt, die Nebel sinken,
 Und neues Leben athm' ich ein.

Zwar weicht sie bald. — Winkt aber nicht am Himmel
 Des Mondes Silberlicht schon einer halben Welt?
 Dann flieh' ich gern der Stadt berauschendes Getümmel,
 Und eil' auf das beschnei'te Feld;

Und schweif' umher, durchdrungen von dem Glücke
 Der Freundschaft, seh' gerührt empor zum schönen Mond.
 Siehst du nicht, Phyllis, auch in diesem Augenblicke,
 Voll Sympathie, den schönen Mond?

Dann steh' ich still in mich gekehrt und höre,
Wie deiner treuen Brust ein lauter Wunsch entwich;
Ein Wunsch nach mir — Ich fühle seinen Werth und schwöre.
Ihr Elemente, höret mich!

So lange Stern und Mond mit ihrem Scheine
Dem Wanderer Licht verlei'h'n, der müden Schöpfung Ruh,
So lange, so gewiss bin, Phyllis, ich der Deine,
Bist meiner Wünsche Liebling, du!

Langer.

ALS DER ERSTE SCHNEE FIEL.

Gleich einem König, der in seine Staaten
Zurück als Sieger kehrt, empfängt ein Jubel dich!
Der Knabe balgt um deine Flocken sich,
Wie bey der Krönung um Dukaten.

Selbst mir, obschon ein Mädchen und der Ruthe
Lang' nicht mehr unterthan, bist du ein lieber Gast;
Denn sieh'st du nicht, seit du die Erde hast
So weich belegt, wie ich mich spute?

Zu fahren, ohne Segel, ohne Räder,
Auf einer Muschel hin durch deinen weissen Flor,
So sanft, und doch so leicht, so schnell, wie vor
Dem Westwind eine Pflaumenfeder.

Aus allen Fenstern und aus allen Thüren
Sieht mir der bleiche Neid aus hohlen Augen nach;
Selbst die Matrone wird ein leises Ach
Und einen Wunsch um mich verlieren.

Denn der, um den wir Mädchen oft uns stritten,
Wird hinter mir, so schlank, wie eine Tanne, steh'n,
Und sonst auf nichts mit seinen Augen seh'n,
Als auf das Mädchen in dem Schlitten.

Goekingk.

LIED BEYM ERSTEN SCHNEE.

Ruhe wohl in deiner Hülle
 Milde Mutter — ruhe wohl!
 Denn schon sind von deiner Fülle
 Deiner Kinder Hände voll.
 Tausend Undankbare haben
 Mehr als ich, und sagen dir,
 Prassend unter deinen Gaben
 Nicht ein Wörtchen Dank's dafür.

Danken Gottes nicht, der deinen
 Busen überschwenglich füllt,
 Neiden, wo der Brüder einen
 Deine Brust, wie sie, gestillt —
 Blind der Armuth Thränenblicken,
 Die des bessern Loses werth,
 Krumm gelehnt an ihre Krücken,
 Nur die Brosamen begehrt.

Taub dem Fleh'n verlass'ner Waisen,
Fort von Lust zu Lust gewälzt,
Herzen härter als von Eisen —
Die kein Bruder - Elend schmelzt. —
Doch in meinem Herzen spieg'le
Täglich sich Natur, und du!
Ruhe wohl! — der Schöpfer rieg'le
Segnend deine Kammer zu.

Gottlieb Kapf.

DER DEZEMBERMORGEN.

Du unergründliche Natur,
Wohl mir, dafs ich dir Treue schwur!
Wohl mir, dafs du so lieb und traut
Mich liebst als Schwester und als Braut!

Bist immer anders, immer neu,
Und immer herzlich, traut, und treu,
Und immer grofs, und immer schön und hold
Am Morgen - und im Abendgold.

Bist in der Frühlingswinde Weh'n
Ein Garten Gottes, lieb und schön;
Und, wirft der Herbst dein Laub herab,
So hehr, wie eines Heil'gen Grab.

Und in des Winters ernster Pracht,
In deines Schnees Leichentracht,
Gemahnst du mich, o Herrscherinn!
Wie eine Wittwe - Königin.

Gegrüßt, gegrüßt sey mir auch heut
In deiner ernsten Herrlichkeit!
Im ersten jungfräulichen Schnee,
Der sanft dich hüllet, Trauernde!

Wie bläu't die stahlgetränkte Luft!
Wie schwimmen im gefrorenen Duft
Des Gartens Bäume wunderbar,
Gleich Greisen mit gereiftem Haar!

Den lasurblauen Himmel kränzt
Aurorens Rosensaum. Wie glänzt,
Wie blitzt die diamant'ne Flur!
O Hohepriesterinn Natur!

O heilige Verkünderinn
Des Unbekannten! Herz und Sinn
Sey dir gewidmet, einzig dir!
Dich will ich lieben für und für.

Mag seyn, dafs diese blöde Welt
Von mir manch schielend Urtheil fällt.
In deinem Schoofs vergifst dein Sohn
Der Kläffer Spott, der Rohen Hohn.

Mag seyn, dafs mir der Gott, ergrimmt,
Die Mutter und die Schwester nimmt,
Bleibst du doch, Wandellose, mir!
Bist Mutter und bist Schwester mir!

O Freundliche! von jedem Harm
Geneset sich's an deinem Arm.
Uns widert jede freche Lust,
O Heilige! an deiner Brust,

O Freundliche, o Herrliche!
Dich zu umfassen, je und je,
Dir treu zu seyn in Freud' und Leid,
Gewähre morgen mir, wie heut'.

Kosegarten.

WINTERTROST.

Tiefer Schlummer hüllet Wald und Haide,
Feyerliche Stille deckt die Flur,
Eingehüllt im weissen Sterbekleide
Ruh't von ihrer Arbeit die Natur;
Neue Kraft und neu verjüngtes Leben
Wird des Frühlings Wiederkehr ihr geben;
Schöner wird sie wieder aufersteh'n,
Und bekränzt aus ihrem Grabe geh'n.

Eingehüllt im weissen Grabgewande
Ruh't der Pilger in der Erde Schoofs,
Losgewunden sind dann alle Bande.
Volle Freyheit ist dann Psychens Loos;
Neue Kraft, und neu verjüngtes Leben
Wird ihr dort den matten Fittig heben,
Wo, bedräut von keiner Winternacht,
Enna's Frühling ohne Wechsel lacht.

Neuhofen.

LIED VOM REIFEN.

Seh't meine Lieben Bäume an,
Wie sie so herrlich steh'n
Auf allen Zweigen angethan,
Mit Reifen wunderschön !

Von unten an, bis oben aus
Auf allen Zweigelein
Hängt's weifs und zierlich, zart und kraus,
Und kann nicht schöner seyn :

Und alle Bäume rund umher,
All' alle, weit und breit,
Steh'n da , geschmückt mit gleicher Ehr'
In gleicher Herrlichkeit,

Und sie beäugeln und beseh'n
 Kann jeder Bauersmann,
 Kann hin und her darunter geh'n,
 Und freuen sich daran.

Auch holt er Weib und Kindelein
 Vom kleinen Feuerheerd,
 Und, marsch! mit in den Wald hinein!
 Und das ist wohl was werth.

Einfältiger Naturgenuss,
 Ohn' Alfanz d'rum und d'ran,
 Ist lieblich, wie ein Liebeskuss
 Von einem frommen Mann.

Ihr Städter habt viel schönes Ding,
 Viel Schönes überall,
 Kredit und Geld und gold'nen Ring,
 Und Bank und Börsensaal.

Doch Erle, Eiche, Weid' und Ficht'
 Im Reifen nah' und fern,
 So gut wird's euch nun einmal nicht,
 Ihr lieben reichen Herrn!

Das hat Natur nach ihrer Art,
 Gar eig'nen Gang zu geh'n,
 Uns Bauersleuten aufgespart,
 Die anders nichts versteh'n,

Viel schön, viel schön ist unser Wald!
 Dort Nebel überall,
 Hier eine weisse Baumgestalt
 Im vollen Sonnenstrahl,

Lichthell, still, edel, rein und frey,
 Und über alles fein!
 O aller Menschen Seele sey
 So lichthell und so rein!

Wir seh'n das an, und denken noch
 Einfältiglich dabey,
 Woher der Reif, und wie er doch
 Zu Stande kommen sey?

Denn gestern Abends, Zweiglein rein!
 Kein Reifen in der That!
 Muß einer doch gewesen seyn,
 Der ihn gestreuet hat,

Ein Engel Gottes geh't bey Nacht,
 Streu't heimlich hier und dort,
 Und wenn der Bauersmann erwacht,
 Ist er schon wieder fort.

Du, Engel, der so gütig ist,
 Wir sagen Dank und Preis.
 O mach' uns doch zum heil'gen Christ
 Die Bäume wieder weifs!

M. Claudius.

DER HEILIGE ABEND VOR WEIH- NACHTEN.

Das Schneedach fegt des Sturmes Saus

Die Ofenflammen zittern;
Die Kinder bleiben gern zu Haus,
Und denken nicht an's Schlittern;
Denn sieh', der Abend grau't
Und Ruprecht kommt, und bau't
Für jedes bald ein Tischchen auf,
Und legt so schöne Sachen d'rauf.

Im Nebenzimmer kramt er schon
Den Quersack aus, und tutschelt.
Und horch! wie sacht er itzt davon
Entlang die Wände rutschelt!
Nun hebt der Jubel an,
Die Thür wird aufgethan:
Sieh' da die Tischchen weiß gedeckt,
Voll Kerzen, grün und roth gefleckt!

Hinein stürmt Bub' und Mägdlein flugs,
 Zu seh'n, was ihm beschieden :
 Vor allen prangt von grünem Buchs
 Ein Wäldchen Pyramiden
 Mit goldnen Nüssen d'ran;
 Hier nickt ein Sägemann,
 Dort grünt ein Busch mit Lämmern d'rin,
 Bewacht von Hund und Schäferinn.

Nufsknacker steh'n mit dickem Kopf
 Bey Jud' und Schorsteinfeger ;
 Hier hängt ein Schrank mit Kell' und Topf,
 Dort hetzt den Hirsch der Jäger ;
 Hier ruft ein Kuckuck, horch !
 Und dort spaziert ein Storch.
 Mit Aepfeln prangt der Taxusbaum,
 Und blinkt von Gold und Silberschaum.

Zu Pferde paradiert von Bley
 Ein Regiment Soldaten ;
 Ein Sansfacon sitzt frank und frey
 Gekrümmt, und münzt Dukaten ;
 Und alles schmaus't und knarrt ;
 Trompet' und Fiedel schnarrt.
 Fern steh'n die Alten, still erfreu't,
 Und denken an die alte Zeit.

Nun Mutter, ob dem lieben Brauch
 Sey recht vergnügt und keife
 Heut Abend nicht, du, Vater, auch,
 Und bräch' auch deine Pfeife
 In hundert Stücken heut',
 Da Alles jauchzt und schrey't,
 Und weil so hell der Wachsstock brennt,
 Voll Freuden durch einander rennt.

So geht's bis in die späte Nacht,
 Und selbst das Kleinste hätte
 Sie ohne Schlummer gern durchwacht;
 Doch Mutter ruft: zu Bette!
 Und jedes macht zur Ruh'
 Nur halb die Augen zu,
 Und wünscht: o wär es Morgen doch!
 Und sieht im Traum die Lichter noch.

F. W. A. Schmidt.

LIED HINTER'M OFEN.

Der Winter ist ein rechter Mann,

Kernfest und auf die Dauer;

Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,

Und scheu't nicht Süß noch Sauer.

War je ein Mann gesund, ist er's;

Er krankt und kränkelt nimmer,

Weiß nichts von Nachtschweißs und Vapeurs,

Und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freyen an,

Und läßt's vorher nicht wärmen;

Und spottet über Fluß im Zahn

Und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang

Weiß er sich nichts zu machen,

Hafst warmen Drang und warmen Klang,

Und alle warmen Sachen,

Doch, wenn die Füchse bellen sehr,
 Wenn's Holz im Ofen knittert,
 Und um den Ofen Knecht und Herr
 Die Hände reibt und zittert;

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht,
 Und Teich' und Seen krachen;
 Das klingt ihm gut, das hafst er nicht,
 Denn will er sich todt lachen, —

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
 Bey'm Nordpol an dem Strande;
 Doch hat er auch ein Sommerhaus
 Im lieben Schweizerlande.

Da ist er denn bald dort, bald hier,
 Gut Regiment zu führen.
 Und wenn er durchzieht, stehen wir,
 Und seh'n ihn an und frieren.

Claudius.

ZUM JAHRESSCHLUSS.

Tage fliehen, Jahre rollen
 Schnell zur Ewigkeit hinab!
 Eh' wir wissen, was wir wollen,
 Oeffnet sich für uns das Grab!
 Wünsche wechseln stets mit Sorgen
 Ungestüm in uns'rer Brust;
 Oft beseufzen wir am Morgen
 Den Genuß ersehnter Lust.

C h o r.

Tage fliehen, Jahre rollen
 Schnell zur Ewigkeit hinab.

Süße Plane für das Leben
 Täuschen uns're Phantasie;
 Was wir wünschen, ach! das geben
 Selbst erfüllte Wünsche nie!
 Jung erträumen wir uns Freuden
 Einer fernern Wonnezeit;
 Sie erscheint — ihr folgt das Leiden
 Der verlornen Heiterkeit.

C h o r.

Tage fliehen, Jahre rollen
 Schnell zur Ewigkeit hinab.

Ja, von unsern schönsten Tagen
 Ernten wir oft bitt're Pein!
 Froh genossen, leicht getragen
 Will das kurze Leben seyn.
 Ach! es läßt die leere Stunde,
 Der verlorne Augenblick,
 Immer eine Lebenswunde,
 Einen leeren Raum zurück.

C h o r.

Tage fliehen, Jahre rollen
 Schnell zur Ewigkeit hinab.

B b

Wenn sich deine Tage schwärzen,
 O, das fechte dich nicht an!
 Baue nur im eignen Herzen
 Reine stille Freuden an!
 Rein erhalte dein Gewissen,
 Und die ganze Seele rein!
 Leicht wird dann dein Sterbekissen,
 Wie das Blatt der Rose seyn.

C h o r.

Tage fliehen, Jahre rollen
 Schnell zur Ewigkeit hinab.

Elisa von der Recke,

NEUJAHRSABENDLIED.

Hinunter, ach! eilen die Stunden
In tiefer Vergangenheit Schoofs.
An ewige Ketten gebunden,
Reißt keine sich wieder dort los.
Nicht Wünschen, noch Seufzen, noch Sehnen,
Kein himmeln flehender Blick,
Kein Opfer von blutigen Thränen
Kauft eine Minute zurück.

Die Hoffnung der künftigen Morgen
Versüßt uns zwar manchen Verlust,
Zerstreu't die Gewölke von Sorgen,
Und lüftet die bangende Brust:
Doch Hoffnung ist immer nur Schatten;
Und senkt nicht Erinn'ung den Blick
Auf Seligkeit, die wir schon hatten,
Mit doppeltem Schmerze zurück?

Hinunter, ach! eilen die Stunden
In tiefer Vergangenheit Schoofs.
An ewige Ketten gebunden
Reißt keine dort wieder sich los.
Nicht Wünschen, noch Seufzen, noch Sehnen,
Kein himmelan flehender Blick,
Kein Opfer von blutigen Thränen
Kauft eine Minute zurück.

Fr. Schmit.

**ZUM JAHRESSCHLUSS AM ST. SYL-
VESTERTAGE.**

VON EINEM HYPOCHONDRISTEN.

Huh! Verse machen kann ich nicht;
Wohlan, so will ich reimen.
Der Himmel weiß, welch' ein Gedicht —
Der Rauhreif hängt an Bäumen.

Hast sonst wohl hin und her gedacht
An Zeit und Tod und Bahre,
Und schöne Sächelchen gemacht
Zum letzten Tag im Jahre.

Ja, denkt nur fleißig an Freund Hain!
Er kommt doch, eh' ihr's meintet:
So wird er euch nicht schrecklich seyn,
Wenn er euch einst erscheint,

Mein Kopf! mein Kopf! — Ich kann nicht mehr!
Sollst denken nicht, sollst spielen,
Wie deine Knaben um dich her
Des Daseyns Freuden fühlen.

Den Ehrensprung, den Asmus thut,
Thu auch, und bleib bey'm Alten!
Sey Mann, und habe guten Muth,
Und laß den Himmel walten.

Huh! Magenkrampf! ich weifs mir nicht
Zu helfen, noch zu rathen —
Im Blut fehlt Kraft, im Kopfe Licht —
Kann nichts, als Aepfel braten.

Brat Aepfel, wie's dein Asmus that;
Kannst Kindern davon geben.
Kuck' in den Ofen früh und spat,
Und laß den Herbstling leben!

Vergifs mir auch den Schneemann nicht,
Eiszäpfelchen darneben;
Das müfste, traun! recht ein Gedicht
Für diesen Winter geben.

Vernünftige Discurse — — Ja,
 Wer die noch führen könnte!
 Wenn's circa Hypochondria
 Mir nicht wie Kohlen brennte!

Wohlan! laß uns vernünftig seyn,
 Und Gott dem Herren danken!
 In Ihm uns unsers Lebens freu'n,
 Und im Vertrau'n nicht wanken.

Er hat mir, was ich hab' und bin,
 Bis diese Stund erhalten;
 D'rum denk' ich fest in meinem Sinn:
 Laß ihn nun ferner walten!

Sein Schneegestöber drückt das Land,
 Und alle Menschen zagen;
 Sein Frost faßt uns mit Riesenhand,
 Und droh't uns Landespflegen.

Doch seine Sonne scheint uns noch,
 Und wird noch ferner scheinen.
 Schon blüh't dein Glück, das glaube doch,
 Denn Freude kommt aus Weinen,

O-weh! mein Kopf! o Rückenschmerz!
 Und ich soll diese Verse schreiben!
 Mein Blut ist Eis: Es zagt mein Herz —
 Weifs nicht vor Angst zu bleiben.

Ihr guten Seelen, lachet nicht,
 Gott weifs — ich kann nicht lachen —
 Nehmt so vorlieb mit dem Gedicht,
 Wer's kann, mag's besser machen.

Bleibt nur gesund in 'Freud' und Leid,
 Bleibt morgen noch, wie gestern
 Bey alter deutschen Redlichkeit;
 So lob' ich mir Sylvestern.

Crome.

DES ALTEN LAHMEN INVALIDEN GÖRGEL SEIN NEUJAHRSWUNSCH.

Sie haben mich dazu beschieden,
So bring' ich's denn auch dar:
Im Namen aller Invaliden
Wünsch' ich ein fröhlich Jahr.

Zuerst dem lieben Bauernstande,
Ich bin von Bauern her,
Und weiß, wie nöthig auf dem Lande
Ein fröhlich Neujahr wär'.

Geh'n viele da gebückt, und welken
In Elend und in Müh'
Und and're zerren d'ran und melken
Wie an dem lieben Vieh.

MEIN NEUJAHRSLIED.

Es war erst frühe Dämmerung
Mit leisem Tagverkünden.
Und nur noch eben hell genug,
Sich durch den Wald zu finden.

Der Morgenstern stand linker Hand,
Ich aber ging und dachte
Im Eichthal an mein Vaterland,
Dem er ein Neujahr brachte.

Auch dacht' ich weiter: „so und so,
Das Jahr ist nun vergangen,
Und du siehst nun gesund und froh
Den schönen Stern dort prangen!“

„Der ihm dort so zu steh'n gebot,
Muß doch gern geben mögen!
Sein Stern, Sein Thal, Sein Morgenroth,
Rund um mich her Sein Segen!“

„Und bald wird Seine Sonne hier
Zum erstenmal aufgehen! —“

Das Herz im Leibe brannte mir,
Ich mußte stille stehen.

Und wankte, wie ein Mensch im Traum,
Wenn ihn Gesichte drängen,
Umarmte einen Eichenbaum
Und blieb so an ihm hängen.

Auf einmal hört' ich's, wie Gesang,
Und glänzend stieg's hernieder,
Und sprach mit hellem hohem Klang, —
Das Waldthal sprach es wieder:

Der alten Barden Vaterland;
Und auch der Alten Treue!
Dich freyes unbezwung'nes Land!
Weih't Braga hier auf's Neue

Zur Ahnentugend wieder ein!
Und Friede deinen Hütten,
Und deinem Volke Fröhlichseyn,
Und alte deutsche Sitten!

Die Männer sollen, jung und alt,
Gut vaterländ'sch und tüchtig,
Und bieder seyn, und kühn und kalt,
Die Weiber keusch und züchtig!

Und deine Fürsten groß und gut,
Und groß und gut die Fürsten,
Die Deutschen lieben, und ihr Blut
Nicht saugen, nicht Blut dürsten!

Gut seyn! Gut seyn! ist viel gethan,
Erobern ist nur wenig;
Der König sey' der bes's're Mann,
Sonst sey der Bes's're König!

Dein Dichter soll nicht ewig Wein,
Nicht ewig Amor'n necken!
Die Barden müssen Männer seyn,
Und Weise seyn, nicht Gecken!

Ihr Kraftgesang soll Himmel an
Mit Ungestümm sich reißen! —
Und du, Wandsbecker Leyermann,
Sollst Freund und Vetter heißen.

Claudius.

NEUJAHRSLIED.

Ein neues Jahr schließt sich den schon verlebten
Heut' wieder an!

Was dieß enthält, was in dem festgewebten,
Verborg'nen Schleyer liegt, wer sagt es an?

Der Frühling schmückt die Welt mit neuer Schöne
Zum Brautgemach;

Der Sommer lallt des Lenzes Freudentöne,
Frohlockend, in dem Chor der Schnitter nach.

Der reiche Herbst ernähret Millionen
Mit goldnem Halm;

Frucht ist der Preis verwelkter Blüthenkronen;
Bey voller Kelter tön't der Winzer Psalm.

Des Winters Eis verschliefst die schöne Fülle

Der Blüthenzeit;

So führt der Tod uns durch das Thal der Stille

Zu einem neuen Kreis der Thätigkeit,

Hier wechseln stets, im Kreislauf, Tod und Leben

Und Wonn' und Schmerz.

Ein junges Jahr wird seine Freuden geben;

Doch bluten, bluten wird auch manches Herz!

Wenn hier das Meer ein Fruchthland niederwüthet,

Dort Lava glüh't:

O! die Natur, die tausendfach vergütet,

Enthüll't ein neues Land, das schöner blüh't.

Verödet Krieg der Menschen Glück und Fluren:

Er gibt auch Kraft;

Er weckt den Geist erhabener Naturen,

Der kühn ein bess'res Volk aus Trümmern schafft.

Schließst finst'rer Wahn das Glück der Menschenkinder

In Fesseln ein:

O dann erwacht Vernunft um so geschwinder,

Und Wahrheit bricht hervor wie Sonnenschein.

So wälzt der Geist der ewig schönen Welten
Der Dinge Lauf.

Was übel scheint, auch das lös't sich nicht selten
Schon unserm schwachen Blick in Weisheit auf.

So bringe dann, du neues Jahr, der Erde,
Was kommen soll!

Die Weisheit nimmt, am kleinen Vaterherde,
Das Schicksal an, so wie's der Urn' entquoll.

Elisa von der Recke.

ZURUF AN'S NEUE JAHR.

Gut Jährchen rein
Kehr' bey uns ein,
In Freundes Haus
Kram's Körbchen aus!

Bis Närrchen gut,
Bring frohen Muth,
Und Freud' und Lust
In uns're Brust!

NEUJAHRSLIED.

Hebt euer Haupt zum Himmel auf!
 Der Jahrkreis ist vollendet;
 Die nied're Sonne wendet
 Zu längerem Licht empor den Lauf,
 Sie steigt dem Lenz entgegen
 Aus abgekürzter Winternacht,
 Ein Bild von Gottes Lieb' und Macht,
 Und schafft uns neuen Segen.

Von Herzen wollen wir uns freu'n!
 Der Ewig-Vater waltet,
 Ob Welt und Zeit auch altet,
 Ob Jahr' und Menschen sich erneu'n,
 Es dunkelt hier und heitert;
 Durch Wechselsonn' und Ungestümm
 Reift unser Geist und nahet Ihm,
 Zur Seligkeit geläutert.

Nicht eitler Sinne Zeitvertreib,
 Ward uns verlieh'n das Leben;
 Zu Gott empor zu streben,
 Ward eingepflanzt der Geist dem Leib.
 Er athmet, wird genähret,
 Uebt Auge, Zung', und Fuß und Hand,
 Veredelt Regung und Verstand,
 Und steigt zu Gott verkläret.

Doch waltet Gott, allliebend auch
 Der schönsten Geisteshülle,
 Durch schöner Gaben Fülle,
 Vom ersten bis zum letzten Hauch.
 Eh' dich die Mutter küsste,
 Du Töchterlein, du zarter Sohn!
 Vorsorgend füllte Gott ihr schon
 Mit süßser Milch die Brüste.

Er maß der Sonne Wechselbahn,
 Durch Wechsel schöner Gaben
 Ein jedes Volk zu laben,
 Das voll Vertrau'n sein Werk gethan.
 Es wint're kalt und trübe;
 Er stärkt zu Frucht, Getreid' und Klee
 Das matte Feld, und deckt mit Schnee
 Die zarte Saat in Liebe,

Soll auch um unsern trägen Geist
 Es wintern , Gott! und stürmen;
 Du wirst uns freundlich schirmen,
 Bis sich der Thaten Frucht entschleufst.
 So komme, was auch komme,
 Des Hauses und des Landes Noth,
 Der Freund' und eigner Schmerz und Tod!
 Gott weifs nur, was uns fromme!

Voss.

NEUJAHRSLIED.

Stunden zählen, Jahre zählen
Missvergnügte nur.

Ach! sie hoffen, fürchten immer:
Wollen leben, leben nimmer.
Ereude flieh't die Spur,

Stunden zählet, Jahre zählet,
Wer sich weise trügt.
Wir, wir zählen nicht, und leise
Sagen wir uns: Wir sind weise;
Denn wir sind vergnügt.

ZUM ANFANG DES JAHRES.

Es rollen die Jahre des Lebens
 Wie Nebelgestalten vorbey;
 Wir Sterbliche rufen vergebens
 Den einmal entflohenen May.
 Er senket auf immer sich nieder;
 Vergangenheit bauet sein Grab;
 Ein and'rer nur neigte sich wieder
 Zur harrenden Erde herab.

Zählt immer das Leben nach Lenzen,
 Ihr werdet am Ende doch alt;
 Es drohet den lieblichsten Kränzen
 Des Welkens verjährte Gewalt.
 Nie kauftet die heißeste Zähre,
 Nie kauftet gediegenes Gold
 Aus Ophir, und Reichthum und Ehre, —
 Die Stunde, die einmal entrollt,

D'rum weise das Daseyn genossen,
Wir sind ja zur Freude geweih't!
Es tödtet der Mißmuth, — wie Schlossen
Das Aehrengelilde — die Zeit.
Es düften am Bache des Lebens
Viel liebliche Blüthen; wohlan,
So pflücke! Sonst blüh'n sie vergebens,
Um deinen entgleitenden Kahn,

Oft windet durch kahles Geklüfte
Sich schäumend das Bächlein hinab;
Dann suchst du vergebens die Däfte,
Die weiland das Ufer dir gab.
Erinn'ung genossener Freude,
Sie würzet selbst magere Kost;
Doch Mißmuth und Launen, ihr Leute!
Sind Wermuth am süssesten Most.

D'rum nahe für Westen und Osten
Ein schönes und fröhliches Jahr;
Es bringe der Wechsel der Posten
Nur fröhliche Botschaft uns dar!
Der Wahrheit beglückende Sonne
Steig allenthalben empor,
Und locke, der Menschheit zur Wonne,
Die Blüthen der Tugend hervor.

Es schmause den Rostbeef der Britte
In stiller behaglicher Ruh,
Und zeche nach ländlicher Sitte
Den schäumenden Porter dazu;
Es singe der fröhliche Franke,
Vom ächten Champagner durchglüh't,
Entfernt vom eifernden Zanke,
Der Göttin des Friedens ein Lied!

Es bleibe der Deutsche stets bieder,
 Stets edel, und thätig und gut;
 Im Frieden durchströme ihn wieder
 Des Rheinweins begeisternde Glut;
 Der fleissige Bataver bringe
 Gewürze von Osten herzu;
 Im Norden und Süden erklinge
 Das Loblied des Friedens, der Ruh!

Es huld'ge der Liebe, der Treue,
 Was ringsum die Sonne bescheint;
 Und Rettung und Labsal erfreue
 Den Dulder, der kummervoll weint!
 Stets wehe dem Schiffer durch's Leben
 Die Flagge der Freude voran;
 Auf Wellen, nur silbern und eben,
 Entgleite zum Lethe der Kahn!

Neuhofen.

AM MORGEN DES NEUEN JAHRES

1810.

Da steht es still und ernst im frischen Kranze,
Den für die Jugendstirn die Zeit ihm band,
Das *neue* Jahr — in heit'rer Anmuth Glanze;
Bey ihm die Hoffnung, gern der Jugend zugewandt,
An seinem Blick seh' ich mit sehnendem Verlangen
Der ganzen Menschheit Blicke fragend hangend:

Was bringst du uns aus jenem dunklen Lande,
In das kein sich'rer Blick des Spähers dringt?
Lös't wohl dein Wort des Jammers harte Bande,
Womit manch Herz noch edler Gram umschlingt?
Blüh't aus der Asche großer Heldenherzen
Einst höh'rer Trost für ihrer Freunde Schmerzen?

Wie, oder führt in ewig gleichem Kreise

Das Schicksal kalt die arme Menschheit hin?

Erringt sie nimmer ihres Kampfes Preise?

Lohnt nie das Leben reiner Himmelssinn?

Verlöscht nie ganz die Spur gebüßter Schulden?

Bleibt ewig unser Loos nur *Hoffen, Dulden?*

Sein Blick ist mild — ein freudiges Vertrauen

Gießt in die Brust es sanft dem Erdensohn.

Nun wagt er's, frohen Muthes aufzuschauen,

Ihm näher tritt die fernste Zukunft schon;

Er fühlt, daß nach der ew'gen Liebe Walten

Allein des Lebens Formen sich gestalten.

Der Glaube folgt ihm nun zur Lust und Freude

Und zu dem Kampf für das gekränkte Recht,

Er steht ein Fels, nie der Verzweiflung Beute,

Selbst liebend ein entartetes Geschlecht.

Er wirkt und schafft, und weiß: ein schönes Leben

Wird seiner Saat ein milder Frühling geben.

K. L. M. Müller.

NEUJAHRSGESANG.

Dir, Neujahr, dampft von tausend Betaltären
 Entgegen uns'rer armen Wünsche Duft.
 Zu träg und schwer für Gottes höh're Sphären,
 Hängt er verdickt in trüber Erdenluft;
 Umschwärzt den Himmel uns mit Ungewittern,
 Und wir beklommnen Wünscher zittern;
 Doch frische Winde stürmen d'rein:
 Bald wird der Aether hell und rein.

Mit hohem Fernrohr dann erschau't der Weise
 Die Zügel, die im Mittelpunkt der Welt,
 Dafs die Natur stets roll' in sicherem Gleise,
 Die starke Hand des Unerforschten hält.
 Doch wird dereinst aus Grau'n und Finsternissen
 Sich Freud' und Licht entwickeln müssen!
 Still schau't er das Geheimnifs an;
 Wünscht kühnlich, was er hoffen kann.

O Jahr! Ein langer Strom Olympiaden
 Wall't glänzend vor dir hin in's Meer der Zeit;
 Dir strömen rauschend nach die Myriaden
 Der Säklen aus dem Born der Ewigkeit.
 Vor Wonne werden alle Völker weinen!
 Einst muß das Jahr des Heils erscheinen,
 Und was unmöglich schien, wird wahr;
 D'rum lächle muthig, neues Jahr!

Sie flammen schon fern aus Orion's Höhen
 Daher, die Wunder, die noch nie geschah'n.
 Bey Tagesglanz soll frey der Enkel sehen,
 Was schüchtern wir beym Mondenschein kaum sah'n.
 Im Dunklen schau't man tausend Truggestalten;
 Läßt Macht und List für Weisheit walten,
 Für Recht und Tugend, Gold und Rang,
 Für frommen Eifer, Glaubenszwang.

Der Tag bricht an: den Unbill hält kein Winkel;
 Der Heuchler bebt, der Rabulist wird bleich.
 Die Sonne strahlt: den Stolz verläßt sein Dünkel;
 In Hütt' und Schloß seh'n Menschen Menschen gleich.
 Kein Priestertand läßt mehr zu Glaubenssachen,
 Kein Fürst zum Pfaffenknecht sich machen;
 Kein Thor darf Thoren Weihrauch streu'n,
 Der Sultan selbst kein Lüstling seyn.

Du Land, so reich an Honig, Milch und Garben,
 O mach' in Fülle deine Kinder satt;
 Im Freygenuss des Guts, das sie erwarben,
 Sey diesem werth sein Dorf, dem seine Stadt!
 Die Völker sind des langen Haders müde;
 Bey gleichem Recht beglück', o Friede,
 Den Kleinen, nun als Mensch geehrt,
 Den Grofsen, nun dem Bruder werth!

Wer stark im Geist, nicht achtend Lob und Tadel,
 Den Dornenpfad der Tugend geht voran,
 Den zeichne Band und Stern, der sey von Adel!
 Zum Pflug mit dir, hochtrabender Tyrann!
 Schimpf sey, und Spott der Dunse Schulgezänke!
 Geächtet längst, wer lose Ränke
 Und Priesterfehd' und Wucher trieb;
 Der grofse, wie der kleine Dieb.

Wer Muth hat, recht zu loben, und zu tadeln,
 Sey unsern Fürsten beygethan als Freund.
 Wer knechtisch unstät, wie zum Pol die Nadeln,
 Nach Gunst sich dreht, der führe unsern Feind.
 Des Bösen Sturz, des Guten höchste Wonne,
 Was wärmt und leuchtet, wie die Sonne,
 Der Unschuld Wehr, der Tugend Thron,
 Das sey bey uns Religion.

Brückner,

NEUJAHRSGESANG.

Das Jahr ist hingeschwunden
Wie Schaum im wilden Bach.
Denkt seinen heitern Stunden,
Denkt seinen trüben nach!
Zu jenen grauen Jahren
Entfloh es, welche waren.
Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt uns näher an das Ziel.

Im steten Wechsel kreiset
Des Menschen kurze Zeit;
Er blühet, altert, greiset,
Und geht zur Ewigkeit.
Bald schwinden selbst die Schriften
Auf seinen morschen Gräften;
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit hinab in Todesnacht.

Sind wir noch alle lebend,
 Wer heute vor dem Jahr,
 In Lebensfülle strebend,
 Mit Freunden fröhlich war?
 Ach! Mancher ist geschieden,
 Und liegt und schläft in Frieden!
 Wir wünschen Gottes Ruh' hinab
 In unsrer Freunde stilles Grab!

Wer weiß, wie mancher modert
 Um's Jahr, gesenkt in's Grab!
 Unangemeldet fodert
 Der Tod die Menschen ab.
 Trotz lauem Frühlingswetter
 Weh'n oft verwelkte Blätter.
 Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund'
 Im stillen Grabe Ruh', und weint.

Der gute Mann nur schliesset
 Die Augen ruhig zu:
 Mit frohem Traum versüfset
 Ihm Gott des Grabes Ruh'.
 Er schlummert leichten Schlummer
 Nach dieses Lebens Kummer;
 Dann weckt ihn Gott von Glanz erhellt,
 Zur Wonne seiner bessern Welt.

Wohlauf denn, frohes Muthes,
 Auch wenn uns Trennung droht!
 Wer gut ist, findet Gutes
 Im Leben und im Tod.
 Dort sammeln wir uns wieder,
 Und singen Wonnelieder.
 Wohlauf! und: Gut seyn immerdar!
 Sey unser Wunsch zum neuen Jahr.

Voss.

BEYM SONNENUNTERGANG

AM ERSTEN JANUAR.

Die Sonne sinkt auf Schneegebirgen nieder;
Vollendet ist des Jahres erster Tag.
Aus Norden schwebt auf schaurigem Gefieder
Die stille Nacht ihm nach.

In heil'ger Ruh' liegt die Natur begraben,
Mit Angstgeschrey schwebt um ihr Sterbekleid
Ein trauernd Liebespaar verlassner Raben
In banger Dürftigkeit.

Das Gold erblasst am violetten Saume
Des blauen Himmels, der das Land begränzt;
So welket oft die Frucht am Hoffnungsbaume,
Die uns so schön geglänzt!

Wie mancher webt in goldnen Phantasien

Sich heut' ein Bild des Glück's! Die Zukunft lacht;

Und wird des Jahres letzter Tag verglühn,

So deckt ihn Todesnacht.

Der Jüngling denkt des Frühlings Blumentage,

Der süßen Wonne schon am Mädchenarm;

Und tönt der Nachtigall verliebte Klage,

So füllt ihn Gram und Harm.

So taumelt unter tausend Schreckens - Szenen

Das kurze Leben dieser Pilgerzeit,

Bald unter süßen Träumen, bald in Thränen,

In's Grab der Ewigkeit!

Buri.

FREUDEN DES WINTERS.

KINDERLIED.

Freunde, laßt uns lustig seyn!
Bricht jetzt gleich der Winter ein;
Mag er auch noch ärger wüthen
Wollen wir doch Trotz ihm biethen:
Unsre Rüstung macht uns stolz;
Denn Gott gab uns Pelz und Holz.

Wollt ihr Florens Reitze seh'n:
Laßt uns an die Fenster geh'n!
Ohne seiner viel zu warten
Seht ihr hier den schönsten Garten,
Blumen, die ihr minder kennt,
Als selbst die aus Orient.

Blickt nach jenem Tannenwald!
Welche prächtige Gestalt!
Kronenleuchter und Juwelen
Hat noch nie auf unsern Sälen
So der Reichthum ausgeschmückt,
Als ihr hier in Meng' erblickt.

In ein silbernes Gewand
Hüllet sich das ganze Land;
Kleine Federbüsche decken
Die bereiften Sträucher, Hecken,
Und ein glänzendes Kristall
Bauet Brücken überall.

Nur hinab auf jenen Teich!
Welche Freuden beut er euch!
Unter flügelschnellen Schritten
Fliegt der Boden weg, und Schlitten
Eilen mit euch, wie der Nord,
Ueber helle Spiegel fort.

Doch die kalten Lüfte weh'n
Euch zu scharf zum Widersteh'n —
Fort, zurück, in eure Zimmer!
Seht, der angenehme Schimmer
Vom wohlthätigen Kamin
Lockt euch wärmend zu sich hin!

O! ein guter Vater harrt
 Hier auf eure Gegenwart,
 Um in süßen Abendmähren,
 Und Geschichten euch zu lehren;
 Und die Mutter von dem Haus
 Theilt gebratne Aepfel aus.

Bald gesellen sich noch mehr
 Kleine Freunde um euch her;
 Singt ein Kinderliedchen, singet,
 Macht ein Tänzchen, hüpf und springet!
 Fehlt Musik, wer trallern kann,
 Stimm' ein lustig Liedchen an!

Weisse.

WINTERLIED.

Das Feld ist weifs, so blank und rein,
 Vergoldet von der Sonne Schein;
 Die blaue Luft ist stille.
 Hell, wie Kristall,
 Blinkt überall
 Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstrahl spaltet sich in Eis,
 Es flimmert blau und roth und weifs,
 Und wechselt seine Farbe.
 Aus Schnee heraus
 Ragt, nackt und kraus,
 Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifenduft befiedert sind
 Die Zweige rings, die sanfte Wind'
 Im Sonnenstrahl bewegen,
 Dort stäubt vom Baum
 Der Flocken Flaum,
 Wie leichter Blüthenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast,
 Und drohet mit des Schnees Last
 Den Wanderer zu beschütten.
 Vom Frost der Nacht
 Gehärtet, kracht
 Der Weg von seinen Tritten.

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt;
 Voll lautrer, blauer Zacken hängt
 Das Dach; es stockt die Quelle;
 Im Sturze harrt,
 Zu Glas erstarrt,
 Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;
 Der muntre Sperling pickt vertraut
 Die Körner vor der Scheune;
 Der Zeisig hüpfet
 Vergnügt, und schlüpfet
 Durch blätterlose Haine.

Wohlan! auf festgediegener Bahn
 Klimm' ich den Hügel schnell hinan,
 Und blicke froh in's Weite;
 Und preise den,
 Der rings so schön
 Die Silberflocken streute.

WINTERLIED.

Keine Blumen blüh'n;
Nur das Wintergrün
Blickt durch Silberhüllen;
Nur das Fenster füllen,
Blümchen roth und weifs,
Aufgeblüh't auf Eis.

Ach! kein Vogelsang
Tönt mit frohem Klang;
Nur die Winterweise
Jener kleinen Meise,
Die am Fenster schwirrt,
Und um Futter girrt,

Minne flieht den Hain,
Wo die Vögelein
Sonst im grünen Schatten
Ihre Nester hatten;
Minne flieht den Hain,
Kehrt in's Zimmer ein.

Kalter Januar,
Hier werd' ich, fürwahr,
Unter Minnespielen
Deinen Frost nicht fühlen!
Walte immerdar,
Kalter Januar!

Hölty.

LEBENSWINTER.

Wenn Schnee und hartes Eis
Des Feldes Meister werden,
So liegt der Schoos der Erden
Zwar wie ein müder Greis:
Doch jünger er bald die Glieder
Durch Kraft der Sonne wieder.

Wenn uns die Winterzeit
Des Lebens Kraft ergreift,
Das Haupt mit Schnee bereift,
Dann müssen wir dieß Kleid,
Je länger wir betagen,
Mit Noth und Mühsal tragen,

Der Sommer weicht so bald!
 Der Herbst, wo Trauben reifen,
 Und Aepfel roth sich streifen,
 Weifs auch von keinem Halt:
 Der Maler dieser Erden,
 Stracks muß er flüchtig werden.

Nur unsrer Häupter Eis
 Und Schnee will nicht zerrinnen,
 Der Frost weicht nicht von hinnen,
 Kein Zephir weht dem Greis;
 Der Jugend edle Gaben
 Sind für ihn tief begraben.

A. Tscherning.

nach Matthiesson.

DER WINTER.

Mit ihren Blumen, ihren Freuden,
Entfloh die schöne Zeit.
Nun ruht die mütterliche Erde,
Gehüllt in's Winterkleid.

Da stand der Baum in seiner Blüthe,
In seiner vollen Pracht,
Hat Schatten, Kühlung und den Segen
Der Früchte dargebracht.

Und steht nun da, erstarrt, entblättert! —
Sieh unsers Lebens Bild! —
Kaum scheint uns mit erstem Strahle
Die Sonne sanft und mild;

So naht des Sommers Glut und senget
Schon manches Blümchen ab,
Und was des Sommers Glut verschonte,
Sinkt in des Winters Grab!

Doch wenig Monden, und der Frühling
Vertilget jede Spur
Vom Todesschlaf, und höher schläget
Der Pulsschlag der Natur. —

Auch uns wird einst ein Frühling lächeln.
Nur Schlaf ist unser Tod!
Die Nacht vergeht. — Seht dort ein neues
Und schön'res Morgenroth!

Karl Stille.

WINTERLIED.

Wenn ich einmahl der Stadt' entrinn'
Wird mir's so wohl in meinem Sinn;
Ich grüße Himmel, Meer und Feld
In meiner Lieben Gotteswelt!

Ich sehe froh und frisch hinein,
So glücklich, wie ein Vögelein,
Das aus dem engen Kerker fleucht,
Und singend in die Lüfte steigt.

Auch sieht mich alles freundlich an,
Im Schmuck des Winters angethan,
Das Meer gepanzert, weiß und hart,
Der krause Wald, der blinkend starrt,

Der lieben Sänger buntes Heer
Hüpft auf den Aesten hin und her,
Und sonnet sich im jungen Licht,
Das durch die braunen Zweige bricht.

Hier keimt die junge Saat empor,
Und gucket aus dem Schnee hervor;
Dort lockt des Thales junges Moos
Das junge Reh auf seinen Schoos.

Natur, du wirst mir nimmer alt,
In deiner wechselnden Gestalt!
Natur, so hehr, so wunderbar!
Und doch so traut, und doch so wahr!

F. L. Gr. v. Stollberg.

DER BAUER IM WINTER.

Ich leb' das ganze Jahr vergnügt:
Im Frühling wird das Feld gepflügt,
Da hängt die Lerche über mir,
Und singt ihr krauses Lied mir für.

Und kommt die liebe Sommerszeit,
Wie hoch wird da mein Herz erfreu't,
Wenn ich vor meinem Acker steh'
Und so viel tausend Aehren seh'!

Als bald die Sicheln dingle ich,
Der Grille Lied ergötzet mich;
Dann fahr' ich in das Feld hinaus,
Schneid' meine Frucht, und führ's nach Haus.

Im Herbst seh' ich die Bäume an,
 Schau' Aepfel, Birn' und Zwetschgen d'ran;
 Und sind sie reif, so schüttl' ich sie.
 So lohnet Gott des Bauers Müh'.

Jetzt ist die kalte Winterszeit,
 Mein Schindeldach ist überschnei't,
 Das ganze Feld ist kreideweifs;
 Mein Weiher ist bedeckt mit Eis.

Ich aber bleib' bey hellem Muth,
 Mein Pfeifle Taback schmeckt mir gut.
 Von mir wird mancher Span geschnitzt,
 Wenn's Weible bey der Kunkel sitzt.

Die Kinder hüpfen um mich 'rum,
 Und singen heifsa, dudeldum!
 Mein Urschel und mein kleiner Hans,
 Die drehen sich im Schleifertanz.

Und kommt der liebe Sonntag 'ran,
 Zieh' ich mein Scharlachwammes an;
 Geh' in die Kirch' in guter Ruh,
 Und hör' des Pfarrers Predigt zu.

Und komm' ich heim, so wird verzehrt.
Was mir der liebe Gott beschert:
Und nach dem Essen les' ich dann
Im Krankentrost und Habermann.

Und bricht die Abendzeit herein,
So trink' ich halt mein Schöpple Wein;
Da liest der Herr Schulmeister mir
Was neues aus der Zeitung für.

Dann geh' ich heim, im Köpfle warm,
Und nehm mein' liebes Weib im Arm;
Leg' mich in's Bett und schlaf' wohl ein. —
Kann wohl ein Mensch vergnügter seyn?

Schubart.

W I N T E R L I E D.

Des Winters Trau'rgewand
Bedeckt das ganze Land;
Verstummt in Garten, Wald und Flur,
Sind alle Stimmen der Natur.

Nun heult aus wüstem Thurm
Der Uhu in den Sturm;
Der ferne See, von Eis umhüllt,
Zerspaltet seine Last, und brüllt.

Der Knab' am Buche trau'rt,
Und sitzt, wie festgemau'rt,
Und denkt: das häßliche Latein!
Wozu mag das erfunden seyn?

Da sitzt das schöne Kind,
Und spinnt, und spinnt, und spinnt!
Sie nickt vor Schlaf, zerreißt den Draht,
Und knurrt und ächzet wie ihr Rad,

Der Drescher Tag vor Tag

Thut nichts als Schlag auf Schlag;

Verdrossen schleppt er sich nach Haus,

Und ruh't am Ofen schnarchend aus.

Der Pächter sitzt und zählt,

Wie viel zur Pacht noch fehlt,

Und klagt, daß zur Antonifrist

Das liebe Korn so wohlfeil ist.

Die Dam' im Kanapee

Trinkt halb im Traume Thee,

Und seufzt: wie lang wird mir die Zeit!

Denn ihr Spatziergang ist verschnei't.

Doch trotz dem Sturmgetös

Und trotz den Bergen Schnee's,

Vergnügt mich Saitenspiel und Buch,

Und oft ein freundlicher Besuch.

Brückner.

• LIED AM WINTERMORGEN.

Wie feyerlich, wie stille
Liegt meine traute Flur!
Wie glänzt in ihrer Hülle
Die freundliche Natur!

Bedeckt liegt ihre Schöne,
Ihr Mutterangesicht,
Und ihre Jubeltöne
Sind alle eingewiegt.

Doch sie, in ihrer Hülle,
Sie hat, nach Mutterart,
Der Freuden ganze Fülle
Uns lieblich aufgespart.

Man sieht sie an, und meineth,
Sie ruh' nun auch einmal;
Denn all ihr Thun bescheinet
Kein lichter Sonnenstrahl.

Doch selbst im Ruh'n bereitet
Sie in der Erde Schoofs
Den Segenskeim; er breitet
Sich aus, gedeiht, wird groß.

Und dann bricht durch die Hüllen
Laub, Pflanze, Staud' und Saat,
Dann seh'n wir, was im Stillen
Sie zubereitet hat.

Gesegnet sey, du Milde,
Gesegnet deine Treu!
Bald machst du die Gefilde,
Die Fluren wieder neu.

Dann preis't dich, wen dein Oden
Mit Lebenshauch durchweh't,
Wer auf beblümtem Boden
In deinem Schatten geht,

Ich sing' indess und preise
Dich hier beym Morgenlicht,
Verkenne deine Weise
Uns still zu segnen, nicht;

Und fleh' dich an, du Milde,
Bey deiner Muttertreu,
Gib, dafs ich deinem Bilde
Doch immer ähnlich sey!

Karoline Rudolphi.

WINTERREIGEN.

T ä n z e r.

Sey, Winter gegrüßt, du freundlicher Greis!
Dir huldigt Land und See!
Du brücktest die Flut mit schlüpfrigem Eis.
Du bahntest den Weg mit Schnee!
Zum Tanz, Violin und Flöte;
Zum Tanz auch getönt, Trompete!
Juchhey, dalderal!
Lobsingt in den Schall,
Und tanzt euch die Wang' in Röthe!

T r i n k e r.

Wir tanzen nicht, uns wärmet der Pelz!
Nur Wärm' ist unser Wunsch!
Kamin, wir häufen dein Gehölz,
Und trinken warmen Punsch!
Zum Trunk ertön' Trompete!
Zum Trunk Violin und Flöte!

Juchhey, dalderal!
 Lobsingt in den Schall,
 Und trinkt euch die Wang' in Röthe!

T ä n z e r.

Ihr Fröstlinge, schweigt, in Pelze gehüllt,
 Und löset die Gicht in Schweiß!
 Wir sorgen, ihr nährt die Flamme zu mild;
 Wir sorgen, ihr trinkt zu heiß!
 Euch kälteten Eis und Flocken;
 Euch puderte Reif die Locken!
 Juchhey, dalderal!
 Lobsingt in den Schall,
 Dafs Athem und Blut nicht stocken!

T r i n k e r.

Wir trinken, lacht, ihr Spötter, auch,
 Den Ehrentrunk dem Reif!
 Ist sichtbar doch des Mundes Hauch,
 Ist Hand und Fuß doch steif!
 Der Spötter tanzt entschleyert!
 Sey, Winter, im Pelz gefeyert!
 Juchhey, dalderal!
 Lobsingt in den Schall,
 Von Punsch und Kamin durchfeuert!

T ä n z e r.

Im Schlitten erwärm', o Muff und o Pelz,
Und Balg um den Fuß gesackt!
 So gleitet man rasch durch Flur und Gehölz,
 Dafs knirret der Schnee und knackt!
 Wie säuselten scharf die Lüfte!
 Wie wölbte sich Schnee in Klüfte!
 Juchhey, dalderal!
 Lobsingt in den Schall!
 Wie blüh'ten des Reifs Gedüfte!

T r i n k e r.

Wir lenkten, dafs des Schlittens Lauf
 Entflog im Schellenklang!
 Itzt, halb erstarret, thau'n wir auf,
 Bey Glut und warmem Trank!
 Euch blies der Dampf am Nacken,
 Und fror an den Pelz in Zacken!
 Juchhey, dalderal!
 Lobsingt in den Schall!
 Froh hören wir, See! dich knacken.

T ä n z e r.

O Winter, gekränzt mit Epheu, wie gleifst
 Von düftigem Reif dein Kranz:

Du läuterst die Luft, du stählest den Geist,
 Und hebst den Fuß zum Tanz!
 Wir fliegen den Tanz im Kreise,
 Als flügelt' uns Stahl auf Eise!
 Juchhey, dalderal!
 Lobsingt in den Schall!
 Lobsinget mit Tanz dem Greise!

T r i n k e r.

Wer recht den Winter ehren will,
 Der brauet Punsch; und trinkt!
 In's Feuer gaffend denkt er still,
 Wie Glut in Asche sinkt!
 Ob laut des Nord's Geblase
 Im hohlen Kamin auch rase;
 Juchhey, dalderal!
 Lobsingt in den Schall,
 Mit wärmendem Punsch im Glase!

T ä n z e r.

Wir Tanzenden, schau'n am heiteren Blau
 Dort Mond und Gestirn im Tanz!
 Es flimmert umher die schneeige Au,
 Es flimmern die Bäum' im Glanz!
 O! ballte der Schnee, ihr Zecher!

Wir holten euch ab vom Becher!

Juchhey , dalderal !

Lobsingt in den Schall !

Wir würfen mit Schnee als Rächer !

T r i n k e r .

O Tänzer, singt, nicht weiter Hohn !

Der Punsch hat uns verklärt !

Da liegen ja die Pelze schon !

Nun erst das Glas geleert !

Wohlauf ! nun reckt die Glieder !

Ein Mädchen gehascht, ihr Brüder !

Juchhey , dalderal !

Lobsingt in den Schall,

Und tummelt es auf und nieder !

Voss.

SPINNLIED.

Frisch, o Mädchen, dreht das Rad,
Brautgewand zu weben!
Fein zum Staat
Spinnt den Drat
Fein und fest und eben.

Lacht im warmen Kämmerlein,
Ob der Nordwind murre!
Uns erfreu'n
Schwänk' und Reih'n
In des Rad's Gesurre!

Mädchen, singt von Mädchentand,
Singt den Schlaf darnieder!
Fufs und Hand
Fliegt gewandt
Nach dem Takt der Lieder.

Mädchen tändeln noch mit Fug,
Fröh in Jugendfülle!
Früh genug
Alt und klug,
Trägt man einst die Brille.

Alt und klug, und ohne Kufs,
Spinnt man unter Müttern!
Ach! dann muß
Hand und Fuß
Nicht vor Lieb' uns zittern!

Frisch den Knotenflachs getrillt,
Fein, wie Sommerfädchen!
Heim'chen, schrillt
Nicht so wild!
Wir sind wack're Mädchen!

Voss.

SPINNERLIED.

Hu, wie die Wolken sich treiben!

Hu, wie die seufzenden Scheiben

Flockengestöber beschlägt!

Stürmt nur, ihr gaukelnden Flocken,

Fällt ihr doch nicht auf den Rocken,

Welcher den seidenen Flachs mir trägt,

Tummle dich, schnurrendes Rädchen!

Schmachtende, kränkelnde Mädchen

Lassen dich schleichen und steh'n;

Aber, ein fleissiges Weibchen,

Sitz' ich im häuslichen Häubchen:

Hurtiger, hurtiger mußt du geh'n!

Still, ob den Trauten wir hören!
 Kommt er, so laß' ich mich stören,
 Plaud're vom fertigen Stück.
 Ist mir bey'm Necken und Küssen
 Zehnmal der Faden zerrissen,
 Rädchen, dann schieb' ich dich doch zurück.

E. C. Bindemann.

SPINNLIED.

Es spinnen, es weben
Des Sterblichen Leben
Der Göttinnen drey.
Clotho beginnet;
Lachesis spinnet;
Atropos schneidet den Faden entzwey.

Die Göttinnen wohnen
Unsichtbar; sie thronen
Am nächtlichen Thor
Der Zukunft. Es rauschet
Die Spindel, doch lauschet
Dem hohen Geheimniss vergebens dein Ohr.

Sie spinnen, sie weben
Das fliehende Leben

Am Strome der Zeit
Bald dunkler, bald heller,
Bald sanfter, bald greller,
Wie über dem Strome das Schicksal gebeut.

Bald rauschet der Freude
Hellschimmernde Seide
Am kreisenden Stab;
Bald zaudernder schleicht,
Von Thränen gebleicht,
Der Faden die fruchtbare Spindel hinab.

Doch rastlos gezogen,
Verrinnt in den Wogen
So Freude, als Leid;
Ein Weilchen nur schweben
Wir, treiben und streben
Und sinken im rollenden Strome der Zeit.

O Leben, so fluthe!
Mit freudigem Muthe
Verfolg' ich den Lauf.
Schwebt Hoffnung doch immer
Mit lieblichem Schimmer
Dem Strahle des kommenden Tages vorauf.

L. Fernont.

SPINNERLIED.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Trille, Rädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein
Mir zum Busenschleier!

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleierlein
Mir zur Kirmesfeier!

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen! schnurre!
In und aussen blank und rein
Mufs des Mädchens Busen seyn,
Wohl deckt ihn der Schleier,

Hurre, hurre, hurre!

Schnurre, Rädchen, schnurre!

In und aussen blank und rein,

Fleißig, fromm und sittsam seyn,

Locket wack're Freyer.

Bürger.

DER EISLAUF.

Wenn Frost mit glänzenden Spiegeln
Den Saum der Flüsse bedeckt,
Und Tanz mit blitzenden Flügeln
Von Stahl auf Fluten erweckt;

Wie flattern, stürmen und wiegen
Wir Alipeden uns dann!
An rascher Eile besiegen
Wir Phöbus flüchtig Gespann.

Und wieder mit Grazie schweben,
Wie, leichte Vigano, du,
Indem die Arme sich heben
Wir einer dem Andern zu.

So steigen wir, sinken und fallen
Doch immer auf schlüpfriger Bahn;
Wie Schlangen sich winden, so wallen
Wir sanft hinab und hinan.

Das zagende Alter bekreuzet
Sich ob der gefährlichen Kunst.
O mag es immer! Wer geitzet
Nach solcher Kritiker Gunst?

Wir flüchten, den Klagen und Bitten
Der guten Mütterchen taub,
Mit ihren Töchtern in Schlitten,
Wie Diebe mit köstlichem Raub.

Wir schwatzen, tändeln und kosen,
Und machen das Porto bezahlt,
Indefs mit blühenden Rosen
Der Nord die Wangen bestrahlt.

Erstarren die sammtenen Glieder —
O nach beendigtem Lauf
Thau'n wir sie den Engelchen wieder
In heissen Umarmungen auf!

C. G. L. Reinhardt.

DER EISLAUF.

O seht ihr den See, wie er blinket und starrt?
Die Fläche, wie Spiegel, wie Eisen so hart;
Auf! gürtet den Fuß euch, und schnallet den Stahl!
Hinab in der Wellen beeisetes Thal!

Geschwinder, geschwinder! da schweb' ich hinauf!
Wie gleitet der Boden im rollenden Lauf!
Ich selber mir Ruder und Segel und Kahn,
Wie flieg' ich hinunter die silberne Bahn!

O Wonne, die Ufer entschwinden zu seh'n!
Auf Spiegeln sich hurtig in Kreisen zu dreh'n!
Das Wölkchen des Abends zu Feuer geglimmt,
O seht, wie es brennend zu Füßen uns schwimmt!

Die Sonn' und der Himmel, wie strahlend, wie rein!
Die Felder, wie blitzend von Edelgestein!
Am Ufer von Vöglein ein buntes Gemisch,
Hier unten im Grunde der spielende Fisch!

Du Zärtling, der jeglichem Nordwind erbebt,
Sein Leben im wärmenden Zimmer verlebt,
Enthebe dich, Feiger, der weichlichen Ruh'!
Verhüll' dich in Pelze, sieh staunend uns zu,

Wir spotten der Pelze, wir spotten der Ruh',
Wir fliegen und schweben auf stählernem Schuh',
Itzt alle zerstreuet, und kreisend und frey,
Itzt dicht aneinander gekettet vorbey.

Nun sinket die Sonne, nun glühet der See,
Der Abendwind sauset, und stäubet den Schnee,
Dort über die Fläche, da seht ihr ihn flieh'n;
Geschwinder, ihr Brüder, wer haschet uns ihn?

Wir eilen, wir fliehen, wie Blitze geschwind,
Wir haschen am Flügel den sausenden Wind.
Wie glühet die Wange! wie träufet der Schweiß!
Wie starren die Locken von perligem Eis!

Nun auf und nach Hause zum Liebchen und Wein!
Dann gleiten geschwinder die Gläser hinein:
Der brennende Kufs auf den zuckenden Mund
Macht Liebchen die Fülle des Lebens dann kund!

E. C. Bindemann.

DIE EISFAHRER.

Wir schweben, wir wallen auf hallendem Meer,
Auf Silberkrystallen dahin und daher:
Der Stahl ist uns Fittig, der Himmel das Dach,
Die Lüfte sind heilig und schweben uns nach.
So gleiten wir, Brüder! mit fröhlichem Sinn
Auf eherner Tiefe das Leben dahin.

Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus?
Und legte den Boden mit Demant uns aus?
Und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl,
Zu tanzen, zu schweben im flüchtigen Saal?
So schweben wir, Brüder! mit fröhlichen Sinn
Im himmlischen Saale das Leben dahin.

Da stand sie, die Sonne, in Däfte gehüllt,
Da rauchen die Berge, da schwebet ihr Bild!

Da ging sie danieder, und siehe, der Mond,
Wie silbern er über und unter uns wohnt!
So wallen wir, Brüder! mit fröhlichem Sinn
Durch Mond und durch Sonne das Leben dahin.

Steht auf nun, da brennen im himmlischen Meer
Die Funken, und brennen im Frost um uns her.
Der oben den Himmel mit Sonnen besteckt,
Hat's unten mit Blumen des Frostes gedeckt.
Wir gleiten, o Brüder! mit fröhlichem Sinn
Auf Sternengefilden das Leben dahin.

Er macht uns geräumig den luftigen Saal,
Und gab uns in Nöthen die Füße von Stahl,
Und gab uns im Froste das wärmende Herz,
Zu steh'n auf den Fluthen, zu schweben im Scherz.
Wir streben, o Brüder, mit ehernem Sinn
Auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin.

Herder.

DER WINTERABEND.

Hannchen.

Husch, draussen ist's windig und kalt!
Der Winter ist mürrisch und alt!
Es qualmet das Lämpchen so düster,
Mir raunet ein dumpfes Geflüster!
Es knattert im Ofen, es pochet am Fenster!
Ach Himmel, ach Himmel, nur keine Gespenster!
Der Kater miaut,
Der Pommer wird laut,
Es zittern die Kannen am Schrank,
Es knarret der Tisch und die Bank.

Michel.

Horch, Liebchen, dein Michel ist da,
Mit Kufs und mit Liebe dir nah':
Es qualmet dein Lämpchen so düster,
Und horchet der Liebe Geflüster.

Es knattert im Ofen, es pochet am Fenster!

Es spucken im Dunkeln der Liebe Gespenster.

Der Kater miaut,

Der Pommer wird laut,

Der Nachbar belauschet mich hier;

D'rum öffne nur eilig die Thür!]

Hännchen.

Husch, draussen ist's windig und kalt!

Der Nachbar ist mürrisch und alt,

Und schwatzet und plaudert von Tugend,

Von Lieb' und von sündiger Jugend!

Ach Michel, mein Trauter, er lauschet, er hört es!

Der Mägdelein Leumund ist goldenen Werthes!

Es meckert der Bock,

Es rauschet dein Rock!

Herein dann, herein dann geschwind!

Doch züchtig, nur züchtig, mein Kind!

Fr. Th. v. Schönfeld.

FASCHINGSLIED.

Lafst uns den Fasching loben,
Und ihn lobpreisen heut!
Wir haben viele Proben
Von seiner Freundlichkeit:
Er schlofs heut' allem Leide
Hienieden unser Herz,
Und öffnet es der Freude
Allein nur und dem Scherz.

Die Weisheit hüllt nicht immer
In Falten ihr Gesicht,
Der Freude Rosenschimmer
Entstellt ihr Antlitz nicht;
D'rum trat an ihre Stelle
Heut' Scherz und froher Muth;
Denn auch die Narrenschelle
Ist oft zum Lachen gut.

Es leb' in unserm Kreise

Die Weisheit, welche lacht,

Und die des Lebens Reise

Uns angenehmer macht!

Es leben alle Brüder,

Die Hand an Hand in Reih'n

Auch dieses Jahr sich wieder,

Wie wir, des Faschings freu'n!

Blumauer.

ASCHERMITTWOCHLIED.

Weg mit Lustgesang und Reigen!
Bey der Andacht ernstem Schweigen,
Warnen Todtenkränze hier,
Sagt ein Kreutz von Asche dir:
Was geboren ist auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Vom Altar in die Palläste
Dräng' es sich zum Jubelfeste,
Mitten unter'm Göttermahl',
Ruft es in dem Königssaal:
Was den Zepter führt auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Wo Tropäen sich erheben,
Sieger jauchzen, Völker beben,
Tön' es aus der Ferne dumpf
In den schallenden Triumph:
Was den Lorbeer trägt auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Wie sie ringen, sorgen, suchen,
 Das Gefund'ne dann verfluchen,
 Der umher getrieb'ne Geist
 Felsen thürm't, und niederreißt!
 Was so rastlos strebt auf Erden,
 Muß zu Erd' und Asche werden.

Siehe durch des Tempels Hallen
 Mann und Greis und Jüngling wallen,
 Und die Mutter, die entzückt,
 Ihren Säugling an sich drückt!
 Was da blüht und reift auf Erden,
 Muß zu Erd' und Asche werden.

Wie sie kommen, ach, so kamen
 Viele Tausend; ihre Namen
 Sind erloschen, ihr Gebein
 Decket ein zermalmter Stein.
 Was geboren ist auf Erden,
 Muß zu Erd' und Asche werden.

Aber von der Welt geschieden,
 Ohne Freud' und ohne Frieden,
 Blickt die Treue starr hinab
 In ein modervolles Grab:
 Was so mächtig liebt auf Erden,
 Sollt' es Erd' und Asche werden?

In den schönsten Rosentagen
Füllt die Lüfte banges Klagen,
Jammert die verwaiste Braut,
Einen Schatten angetraut:
Liebe kann nicht untergehen;
Was verwelkt, muß auferstehen.

Und das brüderliche Sehnen
Abzutrocknen alle Thränen,
Was die Hand der Armuth füllt,
Hafs mit Wohlthun gern vergilt:
Ewig kann's nicht untergehen,
Was verwelkt, muß auferstehen.

Jene, die gen Himmel schauen,
Ihrer höhern Ahndung trauen,
Diesem Schattenland entflieh'n,
Vor dem Unsichtbaren knie'n:
O die werden auferstehen;
Glaube kann nicht untergehen.

Die dem Vater aller Seelen
Kindlich ihren Geist befehlen,
Und, vom Erdenstaube rein,
Der Vollendung schon sich freu'n:
Sollten sie wie Staub verwehen?
Hoffnung muß dem Grab entgehen,

Sieh, an schweigenden Altären
 Todtenkränze sich verklären:
 Menschenhoheit, Erdenreitz
 Zeichnet dieses Aschenkreuz!
 Aber Erde wird zur Erde,
 Dafs der Geist verherrlicht werde.

J. G. Jacobi.

AN EIN VEILCHEN.

IM FEBRUAR.

Das arme Veilchen, sieh, o sieh!

Da lebt's im todten Moos! -

Kommst, armes Veilchen, kommst zu früh

Aus deiner Mutter Schoos!

Lebst einen Morgen, jammerst mich;

Siehst weder Laub, noch Gras;

Mit seinem Fittig mordet dich

Der Mörder Boreas.

Mufst sterben, Veilchen! Weil du mufst,

Alt einen Tag, o weh!

So stirb an meines Mädchens Brust,

Dafs ich dich sterben seh!

Da bückt sich's, und mit nassem Blick

Sieht's nieder, bricht dich ab;

Stirb, Veilchen! gehst zu dem zurück,

Der dir das Leben gab.

Stirbst, Veilchen! liegst, ein wenig Staub;

Ein Staub, auch wir,

So gut, wie du, des Todes Raub,

Einst liegen nahe dir.

Stirbst, Veilchen! duftest deinen Geist

In kalte Winterluft;

Bleibst Wesen, Veilchen! Wie es heisst?

Ob Monas oder Duft.

Ob's höher aufgestiegen ist

In Schöpfers Angesicht?

Ob Engel oder Milbe bist?

Das, Veilchen! weifs ich nicht.

Weifs aber, dass in Schöpfers Hand

Wohlaufgehoben Laub

Und Ceder ist, und Meer und Land,

Und Sonn' und Sonnenstaub.

Deshwegen wir mit nassem Blick

Nicht seh'n in unser Grab:

Genug! wir geh'n zu dem zurück,

Der uns das Leben gab.

Gleim.

SEHNSUCHT NACH DEM FRÜHLING.

Holder Frühling, kehre wieder,

Und belebe die Natur;

Gib den Nachtigallen Lieder,

Blumen gib der öden Flur!

Gib sein liches Grün dem Hügel,

Und dem Hain sein dunkles Haar;

Gib dem Zephyrn ihre Flügel,

Und die Freude ruf in's Jahr;

Dafs Hirtinnen dann und Hirten,

Um die Stirn' den Blumenkranz,

Sich mit Amorn unter Mirten

Dreh'n im schönsten Reihentanz!

DER SPÄTE WINTER.

Seht nur den Meister Winter an,

Wie patzig er sich machen kann

Mit seinem Altgesellen,

Mit seinem Nord, der uns zerzaus't,

Und Ziegel von den Dächern saus't,

Dafs uns die Ohren gellen.

Schon wächst das Veilchen innerlich,

Und Keim und Knospen dehnten sich —

Wo sind nun ihre Spuren?

Bringt nicht der Narr noch über's Meer

Den Schnee aus kalten Zonen her,

Und decket Berg' und Fluren!

Du schadenfroher wilder Nord,
 Mach' dich in deine Heimath fort,
 Wo nie sich Früchte färben!
 Das Wetterglas wirfst du herab;
 Und, was mir kaum mein Liebchen gab,
 Gar den Levkojen-Scherben.

Des grünen Donnerstages Brauch,
 Den grünen Kohl, stiehlst du uns auch.
 Wie mag es manche grämen!
 Unordentlicher Winter, geh!
 Zur rechten Zeit gab's keinen Schnee,
 Nun will's kein Ende nehmen.

Wart' nur! Frau Sonne steht schon hoch,
 Wird dich — der über Zeit verzog —
 Aus Sommers Gränzen jagen.
 Dann schiessen Blum' und Gras empor.
 Aus Blüthenbäumen wird ein Chor
 Von Nachtigallen schlagen.

Philippine Gatterer.

BEY ANNÄHERUNG DES FRÜHLINGS.

Des strengen Winters letzte Spur
Weicht, überwunden von dem Lenz,
Und fesselfrey flicht die Natur
Dem schönen Siege Blumenkränze.

Es schliefen ohne Wirksamkeit
Des Erdball's unsichtbare Kräfte;
Der Bach war Eis, die Flur beschneit,
Erstarrt der Kreislauf aller Säfte.

Erstarrter noch ist Menschenbrust,
Die nicht des Frühlings Reitz empfindet;
Die nicht mit namenloser Lust,
Den Schöpfer in der Schöpfung findet,

O Freygeist! forsch' den Szenen nach,
 Die sich dem Auge hier verschwenden!
 Sprich! — Was dein Witz auch sagen mag —
 Verdanken wir sie Menschenhänden?

Der Lenz in zaub'rischer Gestalt,
 In Knosp' und Blüthen ausgebrochen,
 Hat er mit stürmender Gewalt
 Dem *Ungefähr* nicht widersprochen?

Erforsch' mit adlergleichem Blick'
 Den Bau des Himmels und der Erde;
 Durchschau' das grofse Meisterstück,
 Erschaffen durch den Ausspruch: *Werde!*

Mit Reitz und Mannigfaltigkeit
 Hat er der Blumen Schmuck gemahlet,
 Der Schöpfer, dessen Sternenkleid
 Durch dunkle Nächte lehrreich strahlet.

Die Macht, wodurch die Sonne glüht,
 Auch die hat mit Geruch durchwebet
 Das Veilchen, das am Bache blüht,
 Die Zeder, die in Wolken lebet.

Der Quell, den hier die Hand umfaßt,
Den eines Würmchens Scherz erschüttert,
Trägt fern von hier der Schiffe Last,
Die manchen Staat mit Neid erbittert.

Der Sturmwind wälzt den Wolkenbau
Zu unserm Wohl, zu seiner Ehre.
Den heißen Boden kühlt der Thau;
Der Wetterstrahl die Atmosphäre!

Gott ist's, der wirkt und schafft und lenkt,
Zum Plan, von Ewigkeit gewählet;
Der Welten dort in Angel hängt
Und hier das Haar der Menschen zählet.

Der Winter hemmt zu neuer Kraft
Den Puls des allgemeinen Lebens;
Der Erde Nerven saugen Saft,
Der Lenz gebiert, nichts ist vergebens!

Den jungen Keim zieht mütterlich
Der Sommer auf, daß gold'ne Früchte
Der Erden Sohn im Herbste sich
Zu einem Wintervorrath schichte,

So läuft in seiner Ordnung Kreis
Der Wechsel der geschaff'nen Wesen:
Zum grünen dorrt das frische Reis,
Das blühen wird und dann verwesen.

Auch ich bin der Verwesung Raub;
Mein Gliederbau, der wird zerfallen,
Verklärter sammelt sich mein Staub,
Einst würdiger zu lallen.

D. E. Freyh, Spiegel von Pickelsheim.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druckfehler.

Seite	21	Zeile	17	anstatt	ihm	lies:	ihn.
-	27	-	9	-	im	-	ein.
-	84	-	2	-	trüh'	-	trüb'.
-	95	-	7	-	wacht	-	lacht.
-	117	-	5	-	kerum	-	herum.
-	150	-	13	-	mir	-	nur.
-	172	-	12	-	Entricht	-	Entrich
-	173	-	12	-	Lust	-	Luft.
-	204	-	10	-	swwimm'	-	schwimm'.
-	277	-	12	-	kommen	-	kamen.
-	409	-	7	-	entfernt	-	entfernet.

Druckfehler.

Seite	Zeile	Druckfehler	richtig
1	1	1	1
2	2	2	2
3	3	3	3
4	4	4	4
5	5	5	5
6	6	6	6
7	7	7	7
8	8	8	8
9	9	9	9
10	10	10	10
11	11	11	11
12	12	12	12
13	13	13	13
14	14	14	14
15	15	15	15
16	16	16	16
17	17	17	17
18	18	18	18
19	19	19	19
20	20	20	20



er-Lehrwerkstatt
Solmsheim
ingen bei Göttingen

Pfest, Leopold Ladislaus,

Die Jahreszeiten

Salzburg 1812

P.o.germ. 1069

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116200-9